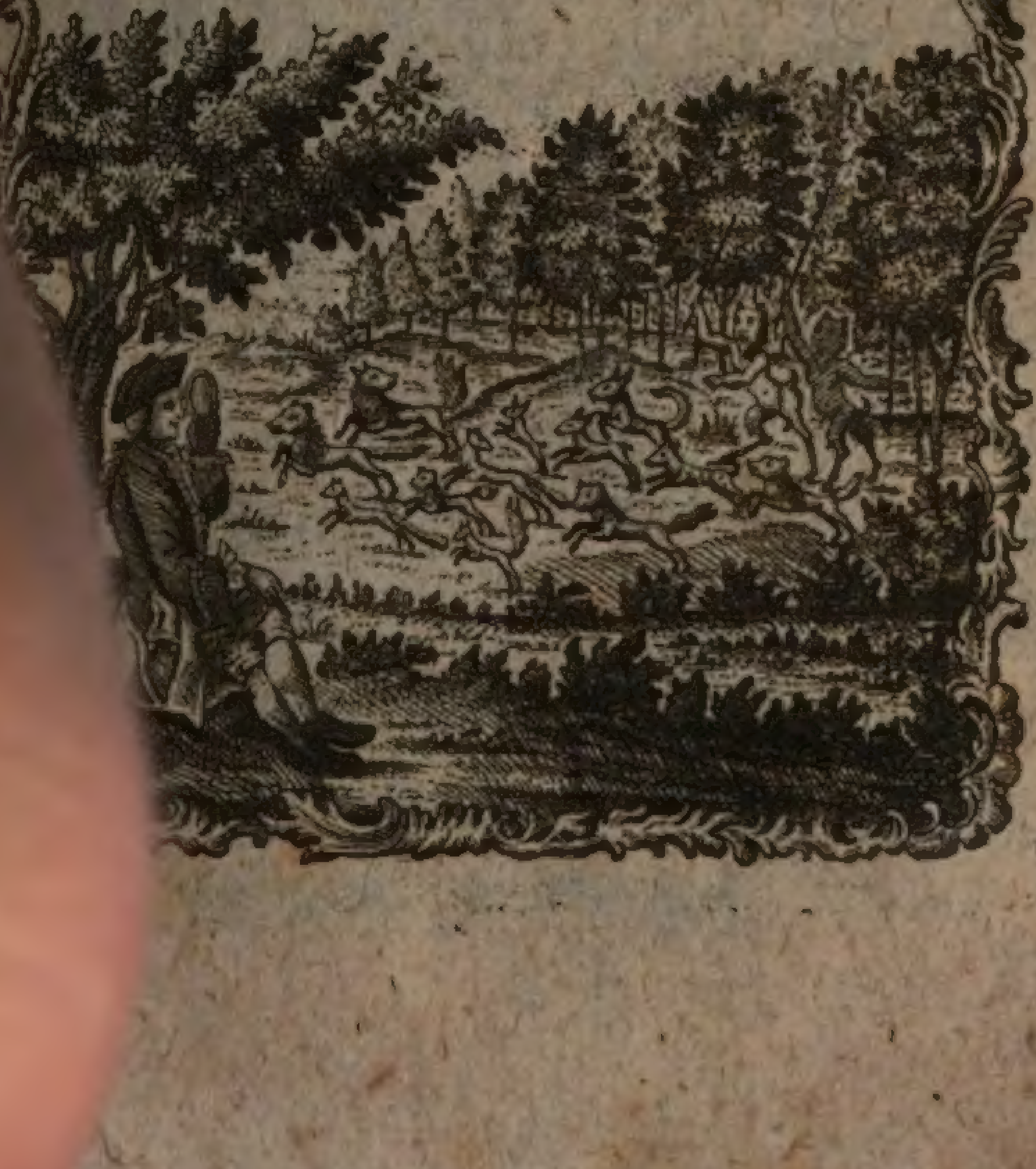
Der Würtenbergiſche Solon

Wahlſpruch deßelben

Reſpice finem.

1765.



e in-
Sept.
ſatis-
mill,

ione
rata
tum
inus
ndo.

chen
Der-
gier.
Orſ.

3.

Der Würtenbergiſche Solon

Wahlſpruch deßelben

Reſpice finem.

1765.

An den Leſer.

Da die Aufſchrift der nachfolgenden Blätter ſehr kurz iſt und etwas fremde und ungewöhnlich klinget, ſo finde ich mich veranlaßt, Dir, geneigter Leſer! einen kurzen Vorbericht mitzutheilen, wie ſo wohl der Innhalt der nachfolgenden Blätter, als auch inſonderheit die Aufſchrift derſelben entſtanden ſeye. Ich bin ehedeſſen in Herzogl. Würtembergiſchen Dienſten geweſen und habe Zeit meiner Dienſte Höchſt- und Hoher Orten viele Gnade und von denen Innwohnern dieſes geſammten Landes viele Freundſchaft, Liebe und Gefälligkeit genoſſen. Ich habe aber, indem ich gewohnet bin, auf alles, was mir vorkommt, aufmerkſam zu ſeyn, mir Mühe gegeben, zu einer genauern Einſicht der Verfaſſung dieſes mit ſo vielen Vorzügen begabten Staates zu gelangen.

Da mich vor einiger Zeit meine Geſundheits-Umſtände veranlaßten, mich einer Bronnen-Cur, deren es mehrere in dieſem geſegneten Lande gibt, zu bedienen, ſo entſchloſſe ich mich, meine Reiſe dahin anzutreten und den Sommer über meine Geſundheit bey der Quelle ſelbſten, ſo viel möglich, wiederum auszubeſſern. So bald ich bey der Quelle ankam, ſo bemühete ich mich, einen guten und vertrauten Freund zu finden, um durch einen nüzlichen und muntern Umgang mir meinen Aufenthalt angenehm zu machen. Ich fande an dem Herrn von N... einen tugendſamen, vernünftigen und Verdienſt-vollen Mann. Dieſer wakere Cavalier, welcher eine Zeitlang in Würtembergiſchen Kriegs-Dienſten geſtanden und durch ſeine ſchöne Verdienſte ſich den Militair-Orden erworben, erſt vor wenigen Tagen aber der Reduction heimgefallen, vereinbarete auf eine Art und Weiſe, die ſich ſonſten bey ſeines gleichen ſel-

ren findet, nebſt einem reellen Chriſtenthum, eine über alle Maaſen feine Gelehrſamkeit, die ſich beynahe in dem ganzen Cirkel der Wiſſenſchaften ausbreitet.

Indem ich eben zu derjenigen Zeit mich in der Bronnen-Cur befände, da die Land-Tags-Irrungen in dem Würtembergiſchen aufs höchſte geſtiegen, ſo erkundigte ich mich immerhin des Verlaufs derſelben. Der Herr von N. . . hatte einen gewiſſen ſichern Canal, durch welchen er Dinge erfahren konnte, welche ſonſten nicht ſo leicht bekannt werden. Er erzehlte mir den ganzen Zuſtand des Landes, ſo wohl den Kirchlichen, als Politiſchen. Ich war ſehr aufmerkſam bey ſeinen Entdeckungen, inſonderheit, da er mir den geweßten Staabs-Obriſten Rieger näher beſchrieb, auch in ſeinen Diſcours ein und anders deſſen Familie betreffende mit einflieſſen lieſſe und mich dabey verſicherte, daß deſſen Arreſt keinen geringen Einfluß in zerſchiedene

Handlungen des gegenwärtigen Land-Tags hätte. Gelegenheitlich machte er mir einen Begrif von dem Herrn Prälat von . . . . und in wie fern ſolcher als ein Patriot anzuſehen ſeye oder nicht?

Was er mir den Tag über erzehlte, das brachte ich Abends vor ſchlafen zu Papier, in der Abſicht, ſolche Anecdoten, die ich vorhin noch nirgends in Erfahrung zu bringen vermocht, blos für mich in meinen Schranken aufzubehalten. Herr von N... aber, den ich zuweilen meine über ſeine Diſcours entworfene Anmerkungen zeigte, verwunderte ſich darüber, daß ich deſſen Sinn und Meynung ſo wohl eingenommen, und lag mir an, ich ſolte dieſelbe dem Druck überlaſſen, ich könnte vielleicht ſeinem Vaterland hierunter einigen Dienſt erweiſen; wenigſtens würde ich mir die Nachwelt, welche von denen Begebenheiten insgemein richtiger urtheilet als die gegenwärtige, durch dieſen Dienſt ſehr verbindlich machen. Weil ich den Herrn

von

von N... als einen durchgehends recht- ſchaffenen Mann und wahren Patrioten gefunden, wollte ich ihme ſeine Bitte, wozu er ohnehin ein Recht hatte, nicht verſagen, auch erſuchte ihn, mir nicht zuzumuthen, daß ich alles ſo umſtändlich abdrucken laſſen ſolte, als er mir ſolches bey verſchiedenen vertrauten Unterredungen mitgetheilet hatte. Ich lieſſe demnach einige Bögen, welche zu mehrerer Beleuchtung der Riegeriſchen Avanturen gehören, bis auf eine andere Zeit hinweg.

Weil ehedeſſen Solon in ganz Griechen-Land für den gröſten Patrioten paßirete, da er ſich aus Liebe zum Vaterland einſtens unſinnig ſtellte, ich aber in der Perſon des Herrn von N... einen ſo wol weiſen als tugendſamen Liebhaber ſeines Vaterlandes entdeckte, und die Bücher doch ihre Aufſchriften haben müſſen, ſo legte ich meinem guten Freund und Gönner zu Ehren gegenwärtigen Blättern die Aufſchrift des Würtembergiſchen Solons bey; woraus

aus zugleich erhellt, weswegen in dem Lied ſelbſten (denn, da Solon die Wahrheit meiſtens ſingend an Mann gebracht hatte, ſo nenne ich in dieſem Betracht meine Schilderungen ein Lied) ſo geredet wird, als ob Würtemberg mein Vaterland wäre. Ich rede nemlich aus dem Mund des Solons und iſt hiebey nichts mein, als daß ich die Diſcourſe in einen erträglichen Zuſammenhang brachte und dem Solon diejenige Geſtalt gabe, die er der Welt aufweißt; hie und da auch aus Schriften berühmter Würtembergiſcher Gelehrten, die ich aus der Nachbarſchaft entlehnte, oder ſonſten aus der gelehrten Geſchichte etwas einflieſſen lieſſe, was ich dem Wohlſtand einer offentlichen Schrift gemäß zu ſeyn erachtete.

Hiemit begnüge dich für dismal, Geneigter Leſer! und bleibe dem Solon und mir beygethan.

*** *** ***

Ich beglaubige mich, dem Publico keinen gemeinen Dienſt zu leiſten, wenn ich daſſelbe nach ſichern Quellen und in einem pragmatiſchen Zuſammenhang von denen ſeit einiger Zeit fürwaltenden Würtembergiſchen Landes-Angelegenheiten benachrichtige. Insgemein werden dergleichen ſehr intereſſante Affairen, ob ſie wohl unter die publique gehören, gleichwolen nach ihren eigentlichen Betrieben ſo geheim behandet, daß, wer nicht ein ſehr ſcharfes Aug und eine richtige Beurtheilungs-Kraft beſizt, durch welche er das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden weißt, inſonderheit aber mehr auf die am Tag liegende Facta und Handlungen, als auf die Worte und mannigfaltige Verkleiſterungen, wodurch der ſchlimſten Sache eine gute Geſtalt, der beſten aber auch ein ſehr ſchlimmes Anſehen gegeben werden kan, ſeine Aufmerkſamkeit lenket, nothwendiger Weiſe ſo wohl für ſich ſelbſten betrogen werde, als auch, wenn er andere berichten will, auch wider ſein Wiſſen und Willen dieſe betrügen muß. Indem ich alſo gegenwärtige geheime Nachrichten von den jeztmaligen Würtembergiſchen Landes-Affairen liefere, ſo muß ich das Publicum vorläufig verſichern, daß ſich daſſelbe keinen leichtglaubigen Mann vorzuſtellen habe, der einen jeden Rumor,

dergleichen ſeit einiger Zeit von geringen Leuten unendlich viel ausgeſtreuet worden ſind, für bekannt angenommen. Mit nichten! ſondern eine ſorgfältige Betrachtung der offentlichen Handlungen, welche an dem hellen Mittags-Licht liegen, hat mich weiſe gemacht und den Schlüſſel gereicht, die verborgene Wahrheit zu erkennen und andern aufzuſchlieſſen.

Es iſt nicht möglich, ſich einen wahren Begriff von dem gegenwärtigen Land Tag zu machen, ſo man nicht gleich bis zu dem Anfang der Regierung des gegenwärtigen Regenten des Herzogthums zurück gehet. Denn, da alle Dinge in der Welt in einem ſehr genauen Zuſammenhang und Verbindung ſtehen und das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen ſchwanger gehet, wie das Vergangene mit dem Gegenwärtigen ſchwanger gegangen iſt, ſo iſt der gegenwärtige Zuſtand des Herzogthums Würtenberg nicht auf einmal und über Nacht wie ein Erdſchwamm aus dem Erdreich aufſcheußt, entſtanden, ſondern es iſt derſelbe in dem Vergangenen gegründet. Man kan dem gegenwärtigen Regenten des Herzogthums keinesweges die Eigenſchaften abſprechen, welche zur Regierung eines Volkes erforderlich ſind. Um dieſes zu beweiſen und um mich auf einmal von allen Verdacht zu erledigen, als ob ich Demſelben eine ſchmeichleriſche Lobrede gelegenheitlich halten wöllte, berufe ich mich auf diejenige unwiderſprechliche Zeugniſſe,

niſſe, welche Demſelben als Erb-Prinzen ſo wohl von Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen, als auch der damalen glorreicheſt-regierenden Kayſerl. Majeſt. bey Ertheilung der Veniæ Ætatis allergnädigſt beygeleget worden ſind. Dann dieſer preißwürdigſte Monarch gründete ſolche wichtige, den 7. Jan. 1744. zur Erfüllung gebracht Entſchlieſſung auf keinen andern Grund, als auf des damaligen Erb-Prinzen und jeztmaligen Regenten trefliche Eigenſchaften und deren Alter überſteigende Fähigkeit zur Regierung, darüber Ihro Königl. Majeſt. in Preuſſen die kräftigſte Zeugniſſe gegeben und auf die damit verknüpfte Wohlfahrt und Glükſeligkeit der Würtembergiſchen Lande, wann höchſtgedachter Prinz die Regierung ſelbſt übernehmen würde.

Es erhellet ſolches aus denen in der Kayſerl. Reichs-Canzley ausgefertigten Decreten ohnwiderſprechlich: So heißt es z. E. unter dem 7. Jan. 1744. Würtemberg in Puncto Veniæ Ætatis. Publicatur Reſolutio Cæſarea: Ihro Kayſerl. Majeſtät haben gehorſamſten Reichs-Hofraths-Gutachten allerhöchſt eigenhändig in nachfolgenden Formalibus Allergnädigſt approbiret, nemlich: „Nach denen von „Unſerm Reichs-Hofrath wohl überlegten Beweg-Urſachen, angezogenen mehreren Exempeln und eingelaufenen ſehr ſtattlichen Zeugniſſen des jungen Land-Prinzen von Würtemberg beſizenden, ſein Alter überſteigenden

„ ſchönen Eigenſchaften, wie es der König in „ Preuſſen ſelbſt, welcher Ihn in ſeinem zwey „ jährigen Aufenthalt an ſeinem Hoflager ge„ nugſam kennen gelernt, atteſtiret, auch in „ dem Voto an Uns eingenommenen triftigen „ Vorſtellungen wie zu fördeſt der Nutzen und „ Wohlfarth der Würtembergiſche Lande die „ baldige Regierungs-Uebernahme ihres Lan„ des-Fürſten erfordere, ſo nehmen Wir keinen „ Anſtand, bey dieſer der Sachen-Beſchaffen„ heit und eingenommenen vollkommenen Ein„ ſicht, der Verwittibten Herzogin, als Ober„ Vormünderin und Mutter, auch des jungen „ Prinzen billiges Geſuch, die Ertheilung Ve„ niæ Ætatis betreffend, zu begnehmen, ſol„ chemnach

„ 1) Ponantur der verwittibten Frau Herzo„ gin Maria Auguſta zu Würtemberg unter„ thänigſte Vorſtellung, auch angelegentlichſte „ Bitte und reſp. Zeugniß wegen der ganz be„ ſondern Fürſtlichen Eigenſchaften und aus„ nehmender ſelbſt eigener Landes-Regierungs„ Fähigkeit ihres Fürſtl. Sohnes, des Herrn „ Lands-Prinzens CAROLI EUGENII zu „ Würtemberg, wie auch die ſtattliche und vor„ zügliche Teſtimoniales & Interceſſionales „ des Königs in Preuſſen ſub præſentato 19. „ Dec. nup, ad acta.

„ 2) Notificetur der verwittibten Frau Her„ zogin zu Würtemberg ꝛc. Nach dem Sie, die „ Frau Herzogin, die unterthänigſte Anzeige ge„ than,

„than, wie dieſer Prinz viel ſtattliche und Deſ-
„ſen dermalige Jahre weit überſteigende Ver-
„ſtandes Fähigkeiten und Gemüths-Gaben
„allenthalben herfürblicken laſſe, auch der Kö-
„nig in Preuſſen (an Dero Hof Er ſich noch
„befindet) Ihm wegen deſſen ausnehmender
„Regierungs-Fähigkeit ein gleichmäßiges be-
„ſonderes großes Lob und Zeugniß bey geleget,
„als ꝛc.

„3) Fiant Patentes Cæſareæ an die Fürſt-
„lich-Würtembergiſche Regierung, wie auch
„an die Landſchaft des Herzogthums Würten-
„berg und daſige Lande, ſequentis Tenoris:
„Es hätten Ihro Kayſerl. Majeſtät abſonder-
„lich in Anſehung der Königl. Preußiſchen In-
„terceſſionalien und Teſtimonialien, dann aus
„beſonderen bewegenden Urſachen, die unter-
„thänigſt-gebetene Veniam Ætatis &c. aller-
„gnädigſt ertheilet ꝛc. ꝛc.

Die Berliner Berichte gedenken hiebey ei-
nes beſondern und vor Ihro Königl. Maj. in
Preuſſen ſo wohl, als den Durchlauchtigſten
Herzog CARL von Würtemberg ungemein
glorieuſen Umſtandes, nemlich, daß, als Ihro
Königl. Majeſt. in Preuſſen dem Herrn Her-
zog das Kayſerl. Majorennitäts-Diploma über-
reichet, Dieſelbe an Ihro Durchlaucht eine
ſchöne und pathetiſche Anrede gehalten, be-
treffend die Pflichten eines Reich-Fürſten und
guten teutſchen Patriotens, welche Er dem
Oberhaupt des Reichs ſchuldig und kraft de-
ren Er verbunden ſeye, das Intereſſe und

Beſte des gemeinen Vaterlandes zu befördern. Worauf Ihro Majeſtät dem Herrn Herzog Glück gewünſchet, Selbigen umhalſet und das Diploma aus denen Händen des Herrn Grafen von Podevils überliefert, wogegen Ihro Durchlaucht in Antwort dem König die verbindlichſte Dankſagungen vor alle die dritthalb Jahre über an Dero Hof empfangene Güte und vor die beförderte Erlangung der Majorennität abgeſtattet.

Alle dieſe Zeugniſſe, denen gar leichtlich noch viele andere beygefüget werden könnten und welche ſich von denen gröſten und erhabenſten Kennern derer bey einem glücklichen Regenten erforderlichen hohen Eigenſchaften und Fähigkeiten herſchreiben, erhärten zur Gnüge, daß der jeztmalige Regent des Herzogthums Würtemberg das Blut und den Geiſt ſeiner glorwürdigſten Vorfahrer nicht mißkenne und ſind demnach weit ſo wol über alle niederträchtige Schmeicheleyen als auch über die Schmähſucht des Neides und der Mißgunſt erhaben.

Damalen, da Se. Herzogliche Durchlaucht würklich auf den Stuhl eines regierenden Herzogs erhaben war, fande ſich kein einziger Unterthan in denen geſamten Würtembergiſchen Staaten, der anders gedacht oder geredt hätte, als es die Kayſerliche und Königlich Gezeugniſſe, vornemlich aber das eigene Gefühl und Ueberzeugung der Würtembergiſchen Unter-

thanen mit ſich brachte. Man kunnte die Ankunft des Durchlauchtigſten Regenten bey nahe nicht bald genug erwarten; dergeſtalten ware alles mit einer brennenden Sehnſucht erfüllet, desjenigen Prinzen wiederum anſichtig zu werden und ſich deſſen Regierung zu unterwerfen, von welchem man inſonderheit abſeiten des Königlich-Preußiſchen Hofes Friderichs des Groſſen und Weiſen nichts als preißwürdiges und dem Vaterland die gröſte Glückſeeligkeit zum voraus verſprach.

Der Herzog kam endlich über Erlangen, woſelbſten Er ſich einige Täge länger, als Er Sich vorgenommen, bey Seiner Durchlauchtigſten Braut, der Marggräflichen Prinzeßin, Eliſabetha Sophia Friderica Wilhelmina, aufgehalten, und über Anſpach in Stuttgart, den 10. Merzen 1744. in allem höchſten Wohlſeyn an. Ich erinnere mich noch der glückſeeligen Stunde mit frohem und vergnügtem Herzen, in welcher der neue Regent, eben da die Sonne an dieſem Tag ihre gröſte Höhe erreichte und den Mittag machte, um 12 Uhr in Seiner erſten Reſidenz in Stuttgardt Seinen längſt gewünſchten Einzug nahm. Ich kan mir noch die entzükkende Vorſtellung machen, wie der Herzogl. Hof-Staat, die Hochlöbl. Landſchaft und Canzley, ihrem großmüthigen Fürſten CARL entgegen kamen, und ihr erſtes Opfer der Treue und Unterthänigkeit mit denen heiſſeſten Wünſchen

einer lang- und glükſeligen Regierung demüthigſt ablegten. Ich höre noch mit ſehr bewegtem Herzen, wie der gepreßte Knall der in ſtarker Anzahl aufgepflanzter Kanonen durch die liebliche Thäler, in welchen die Herzogliche Reſidenz Stuttgart ligt, durchdringen und durch das Echo der benachbarten Berge, welche meiſtentheils mit der beſten Gattung von Weinreben beflanzet ſind, auf eine entzükkende Weiſe vervielfältiget wurde. Das Frohlokken und Jauchzen der Burgerſchaften ware ohnbeſchreiblich und man hatte Urſache darzu, da ein Prinz ſeinen Einzug nahm, welcher das edelſte Herz mit ſich brachte, worüber Kayſer und Könige Seinen künftig glückſeligen Unterthanen zum voraus gratulirten.

Der Herzog hatte Zeit ſeines Aufenthalts in Berlin, welches eine Kriegs Schule nicht nur für die Brandenburgiſche Lande, ſondern für ganz Europa verdient genennet zu werden, die ſchönſte Gelegenheit, den Preußiſchen ſo berühmten Kriegs-Etat einſehen zu können, und da die Ordnung, welche in einer genauen Uebereinſtimmung mehrerer Dinge auf eines hin iſt, immerhin große Geiſter gereizet hat, ſo konnte die Ordnung, welche ſich in dem Preußiſchen Kriegs-Weeſen auf eine ſehr unterſcheidende Weiſe zeiget und welches der Herzog Zeit ſeines Aufenthalts in Berlin ſehr genau eingeſehen, für ein ſo feuriges und lebhaftes Naturell, als des Herzogs iſt, nicht anders,

ders, als ſehr reizend ſeyn. So bald der Herzog zur Regierung kame, ſo bekamen die Würtembergiſche Soldaten und Regimenter eine ganz andere Geſtalt. Die Haare der Soldaten, die bishero meiſtentheils in einer ſehr verdächtigen Verwirrung und Zerſtreuung gelegen, mußten durch das Kräuſel-Eiſen gehen und den Poudre gewohnen. Die gelblichte Tracht, in welche die Soldaten eingekleidet waren und die bey dem erſten Anblick die verhaßte Beſchuldigung der gelbſüchtigen Schwaben zurechtfertigen ſcheinet, wurden mit der anſtändigeren und dauerhaften blauen verwechſelt, der Soldat ſeinen ſchnelleren Bewegungen, Handgriffen und Evolutionen gemäs kürzer und enger gekleidet; unter denen Trouppen wurde eine durchgängige Gleichförmigkeit in denen Exercitien eingeführet, und die Regimenter mußten von neuem eine Behendigkeit annehmen, die bisher in denen Würtembergiſchen Landen etwas unerhörtes ware und welcherwegen, wie ich glaube, jedermann, nur der Herzog allein ausgenommen, darauf geſchworen haben würde, ob ein Schwab jemalen dahin zu bringen ſeyn möchte, ſo ſchnell ſich wenden, ſo ſchnell laden, und ſchieſſen zu lernen, als es der Herzog erſtlich ſeinen Generals und durch dieſe den gemeinen Soldaten beybrachte.

Der Herzog hatte ein unſchuldiges Vergnügen an dieſen kriegeriſchen Uebungen und niemand mißgönnte Ihme ſeine Fürſtenmäßige

Freude. Der Herzog verſäumete ohnerachtet ſeiner Minderjährigkeit keineswegs, denen Verſammlungen ſeines geheimden Miniſterii öfters in eigener höchſten Perſon anzuwohnen und ſich in der Mitte dieſer geübten und erfahrnen Männer ſo klug und bedächtlich zu bezeugen, daß Er ſich bey denenſelben vollkommen die tiefeſte Achtung ihres Regenten erwarbe. Ich entſinne mich noch gar wohl, aus dem Munde eines damaligen fürnehmen Staats-Bedienten, welcher zumalen einen der beſten Weltweiſen, welche die Welt jemalen herfür gebracht hatte, vorſtellete, zu guter Stunde gehöret zu haben, daß von dem Herzog keine andere, als große Dinge zu erwarten ſtehen und daß Deſſen Behutſamkeit, womit Er zu Werk gehe, alles, was ſich von dieſem Alter ſagen laſſe, ſehr weit überſteige.

Die erſtern Regierungs-Jahre des Herzogs fielen in den Franzöſiſchen, Bayeriſchen und Oeſterreichiſchen Krieg hinein. Es geſchahen von denen Trouppen dieſer höchſten Machten ſehr ſtarke Durchmarſche durch die Würtembergiſche und Schwäbiſche Lande; allein ſie giengen alle glüklich vorüber und niemand kan ſich bis auf dieſe Stunde entſinnen, einen Schaden dabey erlitten zu haben. Die Nachbarſchaft von denen weitläufen und mächtigen Franzöſiſchen Ständen ſchiene es zu erheiſchen, ſich dieſe Krone nicht zum Feinde zu machen; man ergrif alſo damalen das Syſtem einer genauen

Neutra-

Neutralität und zwar um ſo mehr, als Frankreich und Preuſſen ſelbiger Zeit in einem zimlichen engen Verbindniß mit einander ſtunden.

Wer die Würtembergiſche Staaten kennet, der weißt zwar ſehr wol, daß, ſo eine geſeegnete Provinz in Deutſchland iſt, es das Herzogthum Würtemberg iſt. Es verſorget dieſes geſegnete Herzogthum ſeine Innwohner gar reichlich. Es haben dieſelbe, Gottlob! nicht nöthig in hölzernen Schuhen zu gehen. Das Land bringt eine Menge der beſten Producten herfür. Ein groſſer Theil dieſes geſeegneten Landes bringet die beſten Weine herfür. Die Frucht-Felder ſind unverbeſſerlich. Es fehlet nicht an der nöthigen Beholzung, an Wildprett, Fiſchen, Rindvieh, Schafen, Pferden, noch andern zur Gemächlichkeit und Unterhaltung des menſchlichen Lebens erforderlichen Nothwendigkeiten. Vielmehr ſtreitet das Herzogthum nach ſeiner geſeegneten Lage mit vielen andern Provinzien Deutſchlands um den Vorzug. Lieber will ich mit einem Würtembergiſchen Dorf-Schultheiſſen zu Mittag ſpeißen, als vielleicht mit einem vornehmen Handelsmann zu Hamburg oder zu Amſterdam. Gleichwie aber nichts in dieſem Leben auf alle Weiſe vollkommen iſt und ſich dieſes nicht nur auf einzele Perſonen, ſondern auch auf ganze Ländereyen erſtrecket; ſo haben die Würtembergiſche Lande ein gewiſes Gebrechen an ſich, welchem nicht leicht zu begegnen iſt. Nemlich es

iſt

iſt eine undenklich uralte Klage, daß in dieſem übrigens ſo ſehr geſeegneten Land eben kein ſonderlicher Ueberfluß an Geld ſeye. Diejenige, welche man Capitaliſten ſchelten kan, ſind ſehr rar und dieſes Scheltwort iſt in dem Würtembergiſchen etwas ungewöhnliches. Zwar will ich nicht läugnen, daß es nicht einige derſelben, inſonderheit vielleicht in Stuttgart geben ſollte; Allein es gilt hier das Sprichwort daß ein Schwalb, oder, wann es vielleicht auch einige ſeyn, keinen Sommer mache Noch über dis hat man angemerket, daß man dieſe Undinge, die ſogenannten Capitaliſten, ſchon vielfältig überſchäzet habe und wollen einige behaupten, daß es gar ſelten daraufzugehen ſeye, wann dieſer oder jener in dem Ruf eines Capitaliſten ſtehe, indem ſich auf den Todesfall eines ſolchen beruſenen Capitaliſten und der gewöhnlichen Inventarien der Ausbruch jenes ſehr weiſen Athenienſers, des Solons, bekräftige; quod nemo ante obitum beatus ſit prædicandus, daß man keinen vor ſeinem Tod glüklich ſchäzen könne. Ich beruſe mich beliebter Kürze halber auf das entſcheidende Beyſpiel des verſtorben Afforti, welcher geraume Jahre für einen der reichſten Banquiers und Capitaliſten gehalten, hingegen auch nach dem Ausſpruch Solons vor ſeinem erfolgten Tode nicht glücklich zu preißen wäre, indem man noch bis auf dieſe Stunde die bittere Klagen derjenigen vernehmen kan, welche dieſer Mann

in die Gemeinſchaft ſeines Ungemachs dergeſtalten hineingezogen hat, daß auch ſo gar einige anſehnliche Landſtände hievon nicht verſchonet geblieben ſind. Dieſes Haupt-Gebrechen, ſo ſich in dieſen Landen in Anſehung der Paarſchaften und noch vielmehr in dem Artikel der Activ-Poſten ergiebet, iſt nicht dem Unfleiß oder der Untüchtigkeit der Unterthanen zuzuſchreiben. Wer einmal durch die Würtembergiſche Lande gereißt iſt, hat wahrgenommen, daß männiglich, ein jeder nach ſeinem Beruf, ſich in beſtändiger Activität finden läßt. Der Bauersmann gehet hinter ſeinem Pflug darein, der Weingärtner läßt ſichs bey ſeiner Hacken ſehr ſauer werden, der Handelsmann marchandirt, ſo gut er kan, der Advocat lügt, ſo gut er kan, der Cameraliſt verſäumt nichts, eine Auskunft zu erdenken, aus einem Bazen zwey zu machen und der Prediger vergißt es ſehr ſelten, in ſeiner Nuzanwendung bey dem Beſchluß ſeiner Rede die nöthige Lebens-Regel: ora & labora! ſeinen Zuhörern zur Nachrichtung einzuſtreuen und dieſelbe zu ermuntern, in dem Schweiß ihres Angeſichts ihr Brod zu eſſen. Bey allen dieſen und andern Bemühungen ſind die Capitaliſten in dieſen Landen zimlich dünn geſäet und wann auch hier oder da einer dergleichen ſizet, ſo hat man viel mehrere Beyſpiele, daß ein ſolcher überſchäzt, als zu nieder beurtheilt worden iſt. Dieſen Gebrechen zu begegnen, hat man von gar alten

Zei-

Zeiten her allerley Anſchläge geheget. Einige der älteren Regenten, als Herzog Eberhard der II. und Herzog Friderich, haben die Alchymie zur Hülfe geruſen, andere haben die Bergwerke, die hier und da in dem Land ihre hohe Gipfel erheben, durch Bergwerks-Verſtändige unterſuchen laſſen. Noch andere haben auf die Commercien geſezet, andere haben geſucht, die Manufacturen in Gang zu bringen, und das wenige Geld, ſo in dem Lande circulirt, ſo viel möglich innerhalb den Gränzen deſſelben zu halten. In denen neueren Zeiten hat man auch ſeinen Bedacht darauf genommen, durch Kriegs-Subſidien etwas zu gewinnen. Da die benachbarten Schweizer ſich bey dieſer Quelle ſehr gut befinden, ſo hat man vor einigen Jahren einen Verſnch gemacht, auch dieſe Quelle in die Würtembergiſche Lande einzuleiten. Damalen, da man abſeiten Würtembergs die Franzöſiſche Subſidien angenommen, war alles ſehr vortheilhaft und wohl überleget. Der damalige Staats-Miniſter, Baron von Hardenberg, welcher immerzu vor einen der beſten Cameraliſten gegolten, hatte ſelbſten das Principium aufgeſtellt, bey einem Land, welchem es an groſen Geld-Einkünften fehlet, ſolchen Mangel durch Subſidien zu erſtatten. Frankreich übernahme eine Anzahl tapferer und wohl exercirter Schwaben, im Gegentheil ſtunden die Franzöſiſchen Subſidien denen Würtembergiſchen Landen nicht übel an, man vermerkte,

merkte, daß die Franzöſiſche Geld-Sorten roulliren, es kam ein Leben ins Commerciren, und man bekam überdis einen reſpectablen Nachbar zum Freund, den man in hieſigen Gegenden nicht aus der Acht laſſen darf. Gleichwie aber alle menſchliche Dinge der Abwechslung unterworfen und die klügſte Einſichten viel zu ſtumpff ſind, künftige Zufälligkeiten vorher zu erſehen und ſolche Abwechslungen vorhero deutlich einzuſehen; ſo konnte auch damalen, da der Subſidien-Tractat mit Frankreich errichtet ware, kein ſterblicher Menſch vorhero beſtimmen, daß das bisherige Syſtem von Europa ſich ſo ſehr abändern und eine ganz andere Geſtalt gewinnen würde, als es würklich geſchehen iſt.

Es iſt aus den neueſten Geſchichten bekannt genug, daß die beede Kronen Engelland und Preuſſen den 16. Jan. 1756. zu Weſt-Münſter in eine ſehr enge Convention miteinander getreten und zwar noch, ehe der Franzöſiſche Geſandte, Duc de Nivernois, in Berlin bey Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen ankame, nachgehends aber der Neutralitäts- und Freundſchafts-Tractat zwiſchen der Kayſerin Königin und des Königs von Frankreich Majeſtäten den 1. May 1756. unterzeichnet wurde, die offentliche Angelegenheiten von Europa eine ganz andere Ausſicht genommen haben, als ſie vorhin hatten. Diejenigen Machten, welche vorhin auf das genaueſte miteinander verbunden

waren,

waren, dieſe waren nun widereinander und diejenige, welche wenige Jahre vorher den blutigſten Krieg widereinander führten, ſtunden nun vor einen Mann und waren die vertrautſte Alliirt.

Nothwendiger Weiſe mußte dieſe Veränderung, welche mit den Groſen von Europa vorgegangen, auch in denen kleinen und mindermächtigen Staaten von Europa, inſonderheit aber auch in denen Staaten des zwiſchen den contrahirender Mächten mitten innen liegenden teutſchen Reiches nach ſich ziehen, aber auch, wo ware derjenige ſcharfſichtige Staats-Mann und diejenige ſcharfe und polirte Staats-Brille, durch welche jener die ſo beträchtliche Veränderung zu derjenigen Zeit hätte zum voraus ſehen können in welcher Frankreich die Würtembergiſche Trouppen in ſeine Subſidien genommen, und, da kein Sterblicher auf dem Erdboden ſich befindet, dieſe allgemeine Revolution von Europa vorher anzumerken, wer wollte es demnach von dem Herzog von Würtemberg und ſeinen Staats-Räthen mit einigem Grund fordern können, daß Sie dieſe vorläufige Einſicht in eine zukünftige höchſt zufällige und dabey ſehr unanſcheinliche Begebenheit, wie dieſe ware, hätten haben ſollen? Bis daher gienge alles ſehr gut und glücklich von ſtatten. Nunmehro aber fängt eine Epoque an, welche ohnfehlbar diejenige betrübte Irrungen nach ſich gezogen, die ſich zwiſchen dem

mit

mit ſo vorzüglichen Lobſprüchen billig gezier-ten Herzog und ſeinem Lande ſeit einiger Zeit entſponnen haben.

Weil ein Corps Würtembergiſcher Troup-pen in Franzöſiſchem Sold ſtund und man von Seiten Frankreichs vor nötig erachtete, daß dieſes Corps von einem Franzöſiſchen Commiſ-ſair übernommen und zur Verſtärkung der Kö-nigl. Ungariſchen Armee in Bömen dahin ſollte in Bewegung geſezet werden, ſo brach in Abweſenheit des Herzogs die Revolte unter die-ſem Corps aus, welche ſo bedenklich war, daß der Herzog, ſo bald Er hierüber benachrichti-get wurde, von der Oeſterreichiſchen Armee in Böhmen ſogleich aufgebrochen, und, um ſol-chen Unruhen in Zeiten zn begegnen, dieſer Unordnung zugeeilet iſt. Von dieſer Zeit an rechnen die Würtemberger die traurige Epoque, in welcher der ehemalige Hauptmann und Re-giments-Quartier Meiſter Rieger den unglück-lichen Grund-Stein zu denenjenigen betrübten Ausſichten geleget hat, welche ſo wohl dem Her-zog, als dem geringſten Seiner Unterthanen, gewiß nur allzu lebhaft vor Augen ſchweben.

Es iſt nicht möglich, einen hinlänglichen Begriff ſo wohl von denenjenigen Trübſalen, die dieſer Mann über das geſamte Vaterland wie ein Wetter, welches nach einem langen Sonnenſchein entſtanden iſt, plözlich hergefüh-ret hat, noch auch von der innerlichen Beſchaf-fenheit, Geſtalt und den Handlungen des ſeit

einiger Zeit verſammleten Land-Tags zu erhalten, wo man nicht dieſen Menſchen etwas genauer kennen lernet. Ich werde nicht zu viel thun, wenn ich ſage, daß ſolcher ein kleiner Catilina geweſen. Man würde ſeinem ſchon vor einigen Jahren verſtorbenem Herrn Vater, dem geweßten Special zu Stuttgart, Georg Conrad Rieger, ſehr unrecht thun, wann man ſagen wollte, daß derſelbe weder den frühzeitigen Muthwillen ſeines Kindes wahrgenommen noch auch ſich alle Mühe gegeben habe, durch eine ſorgfältige Erziehung ihn beyzeiten von denen Anhöhen der Verderbens ab und auf den Pfad der Tugend zu leiten. Alle diejenige aber, welche einen näheren Umgang mit ermeldtem Herrn Special Rieger ehedeſſen gepflogen, verſichern, daß alle deſſelben Bemühungen, in dieſem ungerathenen Sohn auch nur einen Funken der Forcht GOttes zu pflanzen, ganz vergebens geweſen, vielmehr dieſelbe ein Nagel zu ſeiner frühzeitigen Bahre geworden ſeye. Es iſt daher auch wohl bekannt, daß ermeldeter Special um derjenigen vielen Beleidigungen weegen, womit er ihme täzlich ſein Herz betrübet, dieſen erſtgebornen Sohn wohlbedächtlich enterbet habe.

An Naturgaben fehlte es zwar dem jungen Rieger keineswegs; gleich wie aber die beſte Natur-Gaben, wann dieſelbe nicht durch die Furcht GOttes geheiliget werden, nicht beſſer als ein ſpitziges Meſſer ſind, wodurch man ſich und

und andere gefährlich verwunden kan, ſo waren auch die ſeine Natur-Gaben, womit die Güte Gottes denſelben von ſeinen erſteren Kindheits-Jahren ausgerüſtet hat, das unglückliche Meſſer, wodrch er ſo wohlen ſich, als allen denen, die mit ihm umgehen mußten, zu ſchaden pflegte. GOtt deſſen erhabenen Nahmen Eigenſchaft, Wort, Werke und Tag zu entheiligen, das war ſein liebſtes Geſchäft und ſeine Beluſtigung von ſeiner zarten Kindheit an. In dieſer unglücklichen Luſt, ſeine Wiz und Spottſucht an denen heiligſten Gegenſtänden zu verſuchen, brachte er es ſo weit, daß ihme unſtrittig unter allen denenjenigen unglücklichen Wizlingen, die in der Entheiligung des göttlichen Namens eine Stärke ſuchen, ein ſehr unterſcheidender Vorzug eingeräumet werden mußte. Sein Herr Vater, welcher zu ſeiner Zeit einer der erbaulichſten Prediger in der Würtembergiſchen Kirche geweſen, predigte das Lob GOttes, dieſer aber ſein Sohn ſuchte darinnen das Lob eines beſondern Wizes zu behaupten, daß er ſo wohl durch die ausgeſuchteſte Spott-Reden, als auch durch einen übel zuſammenhangenden, ſehr ärgerlichen Wandel den Namen des HErrn entunehrte und das Herz GOttes betrübte.

Nachdem die Kinder-Jahre zurück geleget waren und Rieger mehr als eine Probe ſeiner ſehr männlichen und ſeine Jahre weit überſteigenden Fertigkeit, zu ſündigen, abgelegt hatte,

ſo muſte nun der bedacht genommen werden, den Jüngling zu einem gewiſſen Mêtier anzuhalten, von welchem er wenigſtens zu ſeiner Zeit den Namen und Titul eines gewiſen Berufs in dem gemeinen menſchlichen Leben borgen möchte. Weil man von Kindes-Beinen an eine ungemeine Lebhaftigkeit in allerley Einfällen und Anſchlägen, eine unbeſchreibliche Fertigkeit allerley Veränderungen zu machen, und eine gewiſſe Schlüpfrigkeit, mit welcher die glatte Haut des ſchlüprigſten Aals nicht konte verglichen werden, und durch welche er geſchicke wäre, in einem Augenblick eine Finte auszudenken, ſich aus denen zweifelhafteſten Umſtänden heraus zuwicklen, wahrnahme, ſo wäre es bald entſchieden, daß der junge Rieger weder einen Theologen, noch einen Arzney-Verſtändigen, wohl aber noch zu ſeiner Zeit einen tüchtigen Juriſten abgeben dörfte. Vielleicht, dachte ſein ſel. Herr Vater, beſſert er ſich einſten und findet ſich durch dieſe Fähigkeit ſeines Genie alsdann in den Stand geſezt, auch noch ein brauchbares Glied in der menſchlichen Geſellſchaft und in dem bürgerlichen Leben vorzu ſtellen.

Glückliche Naturelle, wann ſie gar keinen Funken der Furcht GOttes beſitzen, dieſelbe ſind unglücklich und entfernen ſich immerhin mehrers von ihren Zweck und Beſtimmung. Sie empfinden zwar die Fertigkeit ihrer Gemüths-Kräfte, und, wie leicht es ihnen geſchiehet,

ſich

ſich zweymal zu beſinnen, bis ein reifes und nachdenkliches, ſeſeztes Naturell ſich einmal beſinnet. Dieſes Gefühl von der ſchnellen und alsbaldigen Auswicklung ihrer Gemüthskräften in allerley Vorfallenheiten, von der Behendigkeit, womit die Bilder in Menge in ihrer allzulebhaften Einbildungs-Kraft gleichſam wie der Thau erzeuget werden, und der gute Fortgang, den ſolcherley ſchöne Einfälle öfters eine Zeitlang haben können, läßt ſelten ein ſolch flüchtiges Gemüth, als des jungen Riegers ware, zu geſezten, gründlichen und tieferen Einſichten in denen Wiſſenſchaften gelangen. Der Acker des Gemüths iſt zwar ein fruchtbares Feld, aber es wird derſelbe nicht gebauet und trägt demnach ſtatt des guten Weizen, Diſtel und Unkraut in großer Menge. Einen Lauterbachen von vornen an bis hinten aus mit überlegender Gedult und Nachdenken zu leſen, die Texte aus dem Corpore Juris dem Gedächtniß einzudrucken, die Diſputationen eines Ludovici ſich gäng und gebe zu machen, in die lezte Gründe der bürgerlichen und anderer Rechten einzudringen, die ware Grund-Verfaſſung des Vaterlandes ſich bekannt zu machen, mit einem Wort etwas gründliches zu verſtehen, das iſt derley Flatter Geiſtern viel zu langweilig. Wann es mit denenſelben hoch kommt, ſo wenden ſie noch einige Mühe darauf, eine gute und reine Schreib-Art ſich anzugewöhnen, mit ihrem angebornen Mutterwiz bereden

reden ſie ſich, eben ſo weit zu reichen, als ein anderer, der ſich durch den Fleiß vieler Jahre ſeine ſyſtematiſche Gelehrſamkeit erworben hat Dieſe flüchtige Seelen ſind nicht anders, als wie der Haaſe in dem Aeſopo gedacht hat, da er ſich mit der Schildkröte in einen Wettlauf eingelaſſen und wegen ſeinem flüchtigen laufen ſich immer beredete, daß er die langſame Schildkröte tauſendmal einholen würde. Sie legen ſich alſo auf die Löffel, ich will ſagen, ſie ſind im Vertrauen auf ihr fertiges und leichtes Naturell, müßig, faul und nachläßig, und überlaſſen die wahre und ſchwere Gelehrſamkit denen langſamen Schildkröten, oder, wie ſich ſolche mercurialiſche Gemüther bereden denenjenigen Köpfen, welche nur aufgelegt ſeyn, langſam zu denken. Sie verlaſſen ſich darauf, daß man in der Welt mit der Chicane es oft eben ſo weit bringen könne, als mit der gründlichſten Gelehrſamkeit. Ohnfehlbar dieſe mercurialiſche Empfindungen von den leichten Einfällen brachten den jungen Rieger dahin, daß er es bey Zeiten aufgab, ſich auf eine gründliche Rechts-Gelehrſamkeit zu legen und ſich durch einen wahren Fleiß dem Vaterland zu ſeiner Zeit brauchbar zu machen. Es iſt mir demnach von dem ganzen Verlauf ſeiner akademiſchen Jahre weiter nichts bekannt, als daß derſelbe bey denen Studenten ſeiner Zeit unter dem Namen des Hengſtlens berufen ware.

Dann, da die Beſchäftigungen eines Hengſtes

ſtes als Hengſtes bekannt genug ſind, ſo verſtehet ein jeder von ſelbſten, was die ſtudirende Jugend mit dieſem ihrem Coaetaneo beygelegten ſehr diſtinguirten Beywort ausdrucken wollte. Auch habe ich mir ſagen laſſen, daß, da in dieſem Beywort das Diminutivum gebraucht worden, ſolches nicht ſo wohlen auf ſeine Mäßigung in denen Hengſts Geſchäften, als vielmehr auf ſeine kurze nnd geringe Statur eine Beziehung gehabt habe. Ich würde mich enthalten, einen ſo niederträchtigen Umſtand zu gebrauchen, wann derſelbe nicht eines theils zu deſſen Proſopographie ohnehin gehörte, anderntheils aber in dem folgenden den Liebhabern der Würtembergiſchen Geſchichte nicht zu einem ſichern Leitfaden zu Erkenntniß einer gewißen ſehr anſehnlichen Familie des Herzogthums gerichte.

Nachdem dieſer Hengſt ſeine akademiſche Jahre zurück geleget und die ſeinige nunmehr auf deſſen Employ bedacht waren, ſo war kein Vorſchlag allen deſſen Umſtänden gemäſſer, als dieſer, da man ihme eine Auditeurs-Stelle zuwegen gebracht.

Der Anſchlag war von den ſeinigen wohl überdacht. Ein Auditeur nemlich iſt ein ſolcher Rechts-Verſtändiger, welcher denen Soldaten das Recht ſpricht. Hierzu rieth eine dreyfache Betrachtung. Dann erſtlich taugte die freye und ungezähmte Lebens-Art, die in Abſicht auf gewiße Gebotte bey denen Regimen-

mentern üblich iſt, für unſern Rechts-Gelehrten, zweitens, weißt man ja ohnehin gar wohl, daß kein Recht in der Welt leichter zu ſprechen iſt, als das Recht der Kriegs-Artikel. Es beſtehen dieſelbe in wenigen Puncten, die ihren gemeſſenen Verſtand haben und welche ſtatt des Ober-Sazes gelten. Die ſimple Geſtändniß des Delinquenten macht den Unter-Saz aus und in dem Schluß-Saz zeigt ſich entweder der Strang, oder, wann es heilſam gehet, die Spiz-Ruthe und der Steigbiegel-Riemen. Dieſes Recht zu üben, ware dem neuen Auditeur etwas ſehr leichtes. Er ware ſehr behend in in ſeinen Unterſuchungen, und in wenigen Stunden hieng der Delinquent der ihme unter die Hand kam, am Galgen. Drittens wurde die Familie doch ſeiner auf einige Zeit los. Hiebey muß man einen andern Umſtand der ihme eben ſo wenig Ehre macht, nicht vergeſſen. Da er hiebevor Gelegenheit hatte, gewiſſe Kriegs-Einrichtungen näher kennen zu lernen, ſo mißbrauchte er dieſe Kenntniß dergeſtalt, daß ihn niemand in der Kunſt übertraf, die Trouppen in aller Schnelle anzuwerben und ſolche auf die Beine zu bringen, erſtgebohrne Söhne ihren Vätern, wie ers konnte, mit Gewalt oder Liſt zu entreiſſen und mit einer unmenſchlichen Unbarmherzigkeit ſeine Ohren wider alles Bitten und Flehen der Witwen, wann ihnen ihre Stüze im Alter

ſollte

ſollte abgenommen werden, zu verſtopfen, ingleichen den gemeinen Mann unter denen unerträglichſten Stockſchlågen nicht viel mehr oder weniger als ein Hund zu halten. Doch da die Auditors-Stellen bey dem allen nicht die einträglichſten, ſo bemůhete ſich der neue Schwäher-Vater des Herrn Auditor Riegers, der um die ganze Würtembergiſche Kirchen-Verfaſſung Hochverdiente Gottesgelehrte, Herr D. Ludwig Eberhard Fiſcher, dieſem ſeinem Tochtermann einen andern und ergiebigeren Poſten ausfündig zu machen. Es hat dieſer Theologe ſchon ſeit vielen Jahren das Principium geåuſſert, daß alle menſchliche Weisheit, Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit in dem menſchlichen Leben gar nichts tauge, wann nicht die leibliche Glückſeeligkeit eines Menſchen auf eine gründliche Haushaltungs-Kunſt gebauet würde. Noch ehe der beliebte Lumpen-Spiegel das Tages-Licht erblickte, wurden die in demſelben angeprieſene Haushaltungs-Regeln, aber auch noch viel andere, die dem Verfaſſer des Lumpenſpiegels unbekannt waren, von dieſem vornehmen Theologo in die feinſte Ausůbung gebracht. Sonder Zweifel geſchahe es alſo durch den Vorſchub dieſes berůhmten Gottesgelehrten, daß der bisherige Auditor die Stelle eines Regiments-Quartier-Meiſters bey einem Schwäbiſchen Crays-Regiment, nebſt dem Character eines Hauptmanns, erhielte. Die Vorſorge,

welche dieſer beſtbeſorgte Schwäher-Papa, auf die Verſorgung ſeines Tochtermanns gehen lieſſe, ware ſo wohl nach 1 Tim. 5, 8. um den Glauben nicht zu verläugnen, gerecht und ſchriftmäßig, als auch über alle Maaſen wohl ausgedacht.

Man hat in dem Würtembergiſchen die Anmerkung gemacht, daß immerhin diejenige Bedienſtungen in Anſehung ihrer Einträglichkeit vorzüglich beträchtlich ſeyen, welche mit ſtarken Caſſen zu thun haben, wobey man ſich im Stande befindet, nicht nur die eingehende Gelder auf allerley Art und Weiſe zu verwechslen und umzuſezen, ſondern es auch in ſeiner Gewalt hat, die auf die Caſſa angewieſene Bezahlunben nach Geſtalt der Sachen entweder zu beſchleunigen oder zu verzögern. Inſonderheit rühmt man von denen Caſſen des Löbl. Schwäbiſchen Crayſes, daß ſolche bey denen beſtändig richtigen Einflüſſen, welche in ſolche geſchehen, niemalen leer und ohne Geld ſind. Was Wunder demnach, wann man ſich alle Mühe gegeben, eine ſolche Crays-Caſſe zu beſſerem Fortkommen in die Hände eines Tochtermanns zu bringen, von welchem man ſich alle Hoffnung einer reellen Beſſerung verſprach. Vielleicht reflectirte man damalen ſchon auf die Stelle eines Obriſt-Kriegs-Commiſſarii oder dergleichen etwas. Es iſt zwar wahr, daß, da die Regiments-Quartier-Meiſters-Stelle meiſtentheils nur an Schreiberey-Verſtändige

und

und welche das Rechnungs-Weſen eingeſehen haben, hingegeben worden, es gewiſer maaſen ein demüthiger Schritt für einen Rechts-Verſtändigen, wie Rieger, ware, ſich mit Rechnungen abzugeben, die gewöhnlicher maaſen das Loos der Würtembergiſchen Schreiber ſind: Allein, da man vielleicht in der Schwäbiſchen Crays-Geſchichte ſeit hundert Jahren auch etwa hier und da ein und das andere Exempel vor ſich hat, daß auch ſolcherley fette Biſſen an Juriſten gekommen, da überhaupt nach dem Principio eines groſen Kaiſers Veſpaſiani, lucri bonus odor eſt ex re qualibet, und da man das demüthigende der mit verknüpften Verrichtungen einer ſolchen Stelle, als der Poſt eines Regiments Quartier-Meiſters iſt, dadurch wieder in das nöthige Gleichgewicht bringen konnte, daß man zugleich den nicht ſo gemeinen Character eines Hauptmanns damit zu vereinbaren wußte; So ware in der That dieſe Bedienung vor den bisherigen Auditeur Rieger nicht übel ausgedacht. Er würde ſich auch, wann er ſich ohne Ausſchweifung in dieſen Schranken zu halten gewußt hätte, am beſten bey dem Poſten eines Regiments-Quartier-Meiſters befunden haben. Seine ordentliche Berufs-Geſchäften waren, wie von ſolchen Bedienungen bekannt iſt, nicht überhäuft. Da er einmal einen Geſchmack an der Degen-Quaſten und Achſel-Schnur gefunden, ſo hatte er ſich deſſen zu erfreuen und bey einer

ner auch nur mittelmäßigen Einrichtung ſeiner Oeconomie würde er Gelegenheit gefunden haben, neben denen in Müßiggang nöthigen Spiel-Geldern, noch immerhin ſo viel vor ſich zu bringen; daß er wenigſtens von denen ſeinigen als ein kleiner Haushälter hätte angeſehen werden können.

Es hatte derſelbe neben der ergiebigen Regiments-Quartier Meiſters-Stelle noch eine andere particuläre Gelegenheit, etwas ſpielend und gleichſam nur im vorbeygehen ſich zu machen. Man zählt nemlich in dem Herzogthum 14 Prälaten und Aebte, 36 Speciales und bey 570 Stadt- und Dorf-Prediger, ohne die Präceptores und andere geringe Schulbediente, Sänger und Nethinim. Ein Jahr in das andere werden in dem Herzogthum etwa 25 geiſtliche Stellen vacant. Allein, da bey deren Wieder-Beſezung nicht nur 25 Beförderungen vorgehen, ſondern ein jeder vacant gewordener geiſtlicher Plaz 3 bis 4 Beförderungen nach ſich ziehen kan, indeme ein mancher Pfarrer es ſchon für eine groſe Beförderung erachtet, ſo er nur von einem groben und ungeſchlachten Schultheiſſen los kommen können, zugleich noch viele Schuldienſte von dem Würtembergiſchen Conſiſtorio erſezt werden, ingleichen die Reception der Herzoglichen Alumnorum, die Austheilung der Stipendien, inſonderheit aber auch das Ehe-Gerichts-Departement etwas zuſezliches und gewiſes iſt, ſo

ſo hatte der Regiments Quartier Meiſter Rieger noch neben her immerhin eine erwünſchte Gelegenheit, neben ſeiner Regiments Quartier-Meiſters-Rechnung eine beſondere Liſte und Schreib-Tafel für die geiſtliche Miliz zu führen und die Nahmen derjenigen Candidaten in ſolche einzuzeichnen, welche zu leben wußten. Ein mancher ehrlicher Pfarrer der ſonſten keine Gelegenheit vor ſich fande, ſich den Weeg zu einer Beförderung zu bahnen, ergrif den günſtigen Umſtand mit beyden Händen, an dem Hauptmann Rieger einen gültigen und gütigen Fürſprecher zu bekommen, und durch deſſen Beredſamkeit ſeinem Geſuch den nöthigen Schwung zu geben. Es ſcheinet daher auch der wizige Verfaſſer der Oden, Lieder und Erzehlungen, wann er auf dem Beylager des Herrn Hauptmann Riegers S. 78. in eine poetiſche Begeiſterung hingeriſſen worden, in ſeinem Dichter-Geiſt dieſen vergnüglichen Umſtand voraus geſehen zu haben, wan er ſo ſinget:

Gewis mich hindert nur die Sippſchfr,
Daß dich mein Lied mit ſtolzen Worten
In deiner Braut noch weiter rühmt.
Bald hat ſie von der beſten Mutter,
Des Hauſes Schmuck zu ſeyn, gelernet,
Noch mehr: der Vater denkt in ihr.

Die Vorſicht hat ſich ſo gefüget,
Daß ihr euch eure Seiten zieret,
Die Schickung komt gewis vom HErrn;

Der

Der Himmel lenkte Eure Herzen,
Daß ſie izt mit einander ſch rzen,
Er ſegnet edle Herzen gern.

Hingegen leiden wohl die beyde nächſt vorhergehende Strophen ihre Einſchränkung und Abfall, wann der Dichter, welche übrigens das uralte Privilegium von undenklichen Zeiten her beſizen:

Pictoribus atque Poetis:
Quidlibet audendi ſemper fuit æqna poteſtas.

ſeinen Helden, den damaligen Hauptmann Rieger alſo anredet:

Wie? haſt du nicht noch mehr erfahren,
Wie durch den göttlichen Cocceji
Das Recht in Fridrichs Landen blüht,
Und wie der Schwarm der Entenmeyer
Der Händel abgegrabnen Umweeg
Halb darbend bitterlich beweint;
Haſt du, wie viele, ohne Nuzen,
So groſe Wunder nur geſehn?
O nein! hier haſt du deinen Ruhm!
Man ſieht aus deinem ganzen Weeſen,
Daß du, o Freund! dem gröſten König,
Der je geherrſcht, gedienet haſt.

Weil das critiſiren poetiſcher Schriften heutiges Tages Mode geworden iſt, und gleichwie die Dichter ſich in denen neueren Zeiten alles erlauben, hingegen aber darinnen das Wiedervergeltungs-Recht gar reichlich erfahren, daß nicht leicht eine Gattung von Gelehrten wieder ſo ſcharf herumgezogen wird, als eben

eben die Dichter: ſo können wir nicht umhin, eine kleine Critik, doch in einer ſehr kurz abgefaßten Anmerkung, über obige Strophen anzuſtellen.

Es iſt nemlich auch in unſern Gegenden bekannt genug, wie Se. Majeſtät, der König in Preuſſen, nicht nur im Krieg, ſondern auch im Frieden gros ſind. Es hat dieſer groſe König das leztere inſonderheit dadurch erwieſen, da Er denjenigen Proceß- und Advocaten Schlendrian, wodurch die beſte Sache viel leichter in die Harre geſpielet werden kan, durch ſeinen ehemaligen hochbetrauten Staats-Rath, den unſterblichen Cocceji, ſo abgekürzet hat, daß nach der gegenwärtigen in denen Preuſiſchen Landen getroffenen Einrichtung der weitſchichtigſte Rechts-Handel in einer gar kurzen Zeit abgethan und die Partheyen, ohne vorhin ein gänzliches Schlachtopfer der Advocaten zu werden, noch zur guten Stunde auseinander geſezt werden. So oft durch dieſe abgekürzte Methode ein Proceß geſchlichtet wird, ſo oft iſt ein kleiner Sieg gewonnen, nemlich in ſo fern, daß nicht in dem langweiligen proceßiren des Burgers Gut durch des Burgers Gut aufgefreſſen und verſchlungen wird. Denn bey dem langweiligen proceßiren gehet es in der That nicht anders, als wie Pharao in ſeinem Traum geſehen, daß immerhin die ſieben fette Kühe von denen ſieben magern, und die ſieben dicke Aehren von denen ſieben dünnen Aehren verſchlun-

ſchlungen worden, wie alle diejenige mit Wehmuth bezeugen, welche das Ungemach eines langwierigen Proceſſes erfahren haben. Ich bin demnach weit entfernet, diejenige preißwürdigſte Einrichtungen, welche Se. jeztregierende Königliche Majeſt. in Anſehung der höchſtnöthigen Abkürzung der Preceß Händel in Dero Staaten eingeführet haben, nicht mit der tiefſten Achtung zu verehren; vielmehr beglaubige ich mich, daß, ſo ein Schwerin, ein Keith, ein Winterfeld, ein Deſſau und andere Helden ihrer Kriegs-Tapferkeit wegen Ehren Säulen verdient und ſolche auch erhalten haben, der unſterbliche Cocceji eben dergleichen ſich von einem König verſprechen könne, der die Verdienſte nicht nur kennet, ſondern auch belohnet: Fernerhin ziehe ich keineswegs in Zweifel, daß, da der ehemalige Auditeur Rieger, als derſelbe ſich einige Zeit in denen Preußiſchen Landen aufgehalten, die erwünſchteſte Gelegenheit gehabt, die Preußiſche ſo wohl bürgerliche, als Kriegs-Ordnungen näher einſehen zu können, um mit der Zeit allenfalls ſeinem Vaterland, ſo weit ſolcherley auswärtige Geſeze in dem Würtembergiſchen anſchlagen können und ſo weit es dieſem ausgearteten Würtemberger möglich geweſen, ſich brauchbar zu machen, und darunter einen nüzlichen Dienſt zu erweiſen: Noch weniger zweifle ich, daß, ſo ein Fremder, in denen Preußiſchen Landen ſich aufzuhalten, Gelegenheit findet, er an dem groſen

Exem-

Exempel des Königs alle Tage etwas entdecken kan, welches ihme zur Nachahmung Gelegenheit und einen Reiz geben muß; Inzwiſchen wird mir der Dichter nicht verüblen, wann ich ihme ſage, daß, ob ich gleich ſeinen Helden, den damahligen Hauptmann und Regiments-Quartier-Meiſter Rieger, ziemlich nahe gekannt habe, ich doch weder einen Schatten von dem unvergleichlichen Cocceji in der Rechtsgelehrſamkeit, noch aber und am allerwenigſten den König ſelbſten, dieſes unnachahmliche Original eines groſſen Geiſtes, auch nur in der matteſten Copey in demſelben beobachten habe. Es iſt daher, Gottlob! auch niemalen geſchehen, daß man in denen etwas ſüdlichen Gegenden Deutſchlandes, zu welchem das Herzogthum Würtemberg gehört, den Preußiſchen Friderich ſo weit mißkennet hätte, daß auch nur der pöbelhafteſte unter denen Würtembergern ermeldten Hauptmann als einen ächten Abdruck von jenem groſen Muſter vernünftiger Geiſter angeſehen hätte: Es mag alſo jene von dem Dichter angeſtellte Vergleichung nichts weiter, als blos eine poetiſche Licenz betragen, die man aber demſelben um ſo eher nachſehen muß, als in ſcherzhaften Gedichten, wie die Hochzeit-Reimen dergleichen ſind, ſolche dichteriſche Freyheiten immerhin ihren eigentlichen Siz gefunden haben, zumalen, wenn man bedenkt, daß der Dichter bey der damaligen hochzeitlichen Verbindung nicht ganz gleichgültig

 ſeyn

ſeyn durfte, ſondern ausdrückentlich bezeuget, daß ihn blos die Sippſchaft verhindert habe, in ſeinen poetiſchen Lobſprüchen noch weiter auszuſchweifen. Doch hier wollen wir den Pegaſus inzwiſchen anbinden und zu unſerm hiſtoriſchen Leitfaden, den wir mit gutem Bedacht in etwas aus der Hand gelaſſen, wieder zurückkehren. Wir ſind eben bey denjenigen Unruhen ſtehen geblieben, welche ſich damalen, da der Herzog in Böhmen abweſend geweſen, und unter anderem auch dem unter Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen ſelbſt eigenen allerhöchſten Commando, anderntheils aber unter denen Befehlen des teutſchen Fabius, verſtehe, des fürſtlichen General-Feld-Marſchallen von Daun, den 18ten Jun. 1757. in der Gegend Paniany, ohnfern Collin, gelieferten ſanglanten treffen in höchſt eigener Perſon angewohnet hatten, gantz ohnvermuthet unter dem Würtembergiſchen Truppen-Corps erhoben. So unvermuthet der Aufſtand der Soldaten geweſen, ſo gewis iſt es, daß, ſo der Herzog ſich hätte zertheilen, und in mehreren Orten zugleich ſeyn können, es unter dem Würtembergiſchen Corps niemahls zu denenjenigen verdrüßlichen Aeuſſerungen gekommen wäre, zu welchem es in der That in Abweſenheit des Herzogs gekommen iſt. Inzwiſchen konnte das, was unter der Hand in dem Würtembergiſchen vorgienge, den Herzog nicht behindern, daß er faſt um eben ſolche Zeit bey der Ungariſchen

Armee

Armee in Böhmen Lorbeer brache. Man kan das diſtinguirte Lob keineswegs übergehen, welches der Herzog eben damalen, da die Trouppen in dem Würtembergiſchen etwas unruhig waeen, an dem blutigen 18ten Jun. des Jahrs 1757 ſich erworben hatte. In der Relation des commandirenden Oeſterreichiſchen Generals hieß es von Sr. Herzogl. Durchlaucht alſo: **Daß des Regierenden Herrn Herzogs von Würtemberg Durchlaucht währender Action einen ganz auſſerordentlichen Eifer bezeuget und Dero Perſon die ganze Zeit hindurch der gröſten Gefahr ausgeſezet hätten.** Man hat nemlich eine allgemeine Erfahrung, daß diejenige Prinzen des Herzoglichen Hauſes, welche aus dem Helden-Blut des tapfermüthigen Adminiſtratoris Friderich Carls Herzogl. Durchl. höchſtſeel. Andenkens entſproſſen ſind, ſich durch einen martialiſchen Geiſt und die aus ſolchem entſpringende ungemeine Bravour und Gegenwart des Gemüths bey allen Vorfallenheiten auf eine vorzügliche Weiſe hervorgethan haben. Man darf nur die Carl Alexander, die Heinrich Friderich, die Maximilian Emanuel, die Friderich Ludwig, dem Nahmen nach anführen, ſo heißt ſolches eben ſo viel, als die gröſte Helden erzehlen, welche ſo wohl in, als auſſerhalb Deutſchlandes bey denen blutigſten Gelegenheiten ſich ganz unverwelkliche Lorbeere und einen unſterblichen Nach-

ruhm erworben haben. Indem niemand fähig iſt, den Character des gegenwärtigen Regenten des Herzogthums Würtemberg in etwas zu approfondiren, wenn man nicht dieſe glorwürdige Nahmen und die Helden = Thaten dieſer längſt vereinigten Prinzen dem Angedenken aufs neue vorhält, ſo laſſe mich gar gerne durch die Betrachtung der unſterblichen Verdienſte derſelben hinreiſſen, jene theils zu ſchildern, damit der Leſer in dem folgenden deſto richtiger von dem ganzen des Geiſtes, der den Herzog beſeelt, urtheilen möge. Der Groß = Papa des gegenwärtigen Regenten ware der Durchlauchtigſte Herzog Friderich Carl. Es iſt derſelbe unter dem Nahmen des Würtembergiſchen Hercules geprieſen worden in derjenigen Rede, welche der berühmte Tübingiſche Profeſſor der Rechten, Ferdinand Chriſtoph Harpprecht, auf den Tod dieſes grosmüthigen Prinzen abgehalten hat. Wann man dieſe Rede durchließt, ſo findet ſich, wie der Redner vielmehr durch den Ueberfluß der groſen Thaten und Eigenſchaften dieſes fürtreflichen Prinzen überhäuft worden iſt, ſeine Lebens = Geſchichte in ihrer Ordnung und Zuſammenhang zu erzehlen, als daß es ihme am Stoff gefehlet hätte, ſeinen Helden in ſeiner eigentlichen Gröſe darzuſtellen. Es wäre derſelbe in der That ein Würtembergiſcher Hercules, indeme keine Gefahr, keine Strappaze und Kriegs - Geſchäft ſo gros ware, daß es, deſſen Helden = Muth

zu ſchwächen, vermögend geweſen wäre. Die um die Würtembergiſche Geſchichte und um die Beybehaltung des rühmlichſten Andenckens der Würtembergiſchen Prinzen ſo ſehr verdiente Pregizer, Männer, die dazu gebohren waren, die Quellen der Würtembergiſchen Geſchichten aufzuſuchen und dieſelbe unverfälſcht der Nachwelt zu überliefern, aber in der That niemalen ſo belohnet waren, als es ihr Fleiß und noch mehr ihre Devotion gegen dem Würtembergiſchen Cedern-Baum wol erheiſcht hätte, bemerken aus allen Handlungen dieſes in der That groſen Prinzen, daß Er von einem ſonderbaren Helden-Muth, lebhaften, feurigen und heroiſchen Geiſte geweſen ſeye, und ein aufrichtiges, teutſch-parriotiſches Gemüth bey allen Gelegenheiten veroffenbaret habe. Weßwegen auch Se. Kayſerl. Majeſtät, der glorwürdigſte Kayſer Leopold, ein ganz beſonders gnädigſtes Vertrauen in dieſen Würtembergiſchen Hercules geſezt, und Ihne von der Stelle eines Obriſten zu Pferd, unter welchen Character Er der Belagerung und Eroberung Philippsburg mit ſo vielem Ruhm beygewohnet hatte, zur General-Feld-Marſchall-Lieutenants-Stelle, bald darauf zum General über die Cavallerie und endlich zu dem höchſt-möglichſten Poſten der Kriegs-Bedienungen, die zum Kayſerlichen General-Feld-Marſchallen erhoben hatte. Dieſer Prinz hatte das Unglück, den 17. Sept. 1692. bey Unter-Oewisheim durch

die Franzoſen gefangen und in ſolcher Qualité dem König in Frankreich vorgeſtellt zu werden. Wie er ſich in der Gegenwart des Königs herausgelaſſen und ſeinen Plaz unter denen gebohrnen Reichs-Fürſten vertheidiget habe, iſt denjenigen bekannt, welche die Unerſchrockenheit deſſelben auch nur in etwas kennen. Bey dem allem ware Er zur Zeit der Minderjährigkeit ſeines Neven, des nachmahligen Herzogs Eberhard Ludwigs, ein für den Prinzen ſo wohl, als das Vaterland beſtbeſorgter Adminiſtrator. Er fertigte zum beſten Seines Pupillen einen Geſandten an den König in Frankreich wegen Reſtitution der gefürſteten Grafſchaft Mömpelgardt ab. Er ſuchte in denen kriegeriſchen Zeitläuften Schuz für die Würtembergiſche Staaten bey dem Chur-Fürſten in Bayern. Er reißte zu dem Ende ſelbſten nach München und ware ſo glücklich in ſeinem Geſuch, daß der Bayeriſche Succurs würklich gegen Schwaben und Würtemberg anrückte. Es erhobe ſich nachgehends hochgemeldter Prinz zu denen den 20ten Nov. 1689. in Augſpurg veranſtalteten Krönungen der Kayſerin und des Römiſchen Königs und ergriffe dieſe Gelegenheit mit beyden Händen, den jungen Erb-Prinzen allerhöchſter Orten zu produciren. Bey denen darauf erfolgten kriegeriſchen Aſpecten muſterte der Durchlauchtigſte Adminiſtrator allenthalben das Land-Volk in höchſt-eigener Perſon, errichtete eine neue Land-Miliz, welche in 3. Regimentern

tern zu Fuß, einem zu Pferd und einem Dra-goner-Regiment, zuſammen aus 6000. Mann beſtund. Nachmalen fertigte der Adminiſtrator auch ſeine Geſandtſchaften nach Engelland ab und da überhaupt Ihre Entwürfe mit der gröſe-ſten Behutſamkeit verknüpfet, anbey aber in der Ausführung ſehr ſchnell vollzogen waren, ſo ware es kein Wunder, daß dieſer vortrefliche Prinz bey ſeinen meiſten Unternehmungen ſehr glücklich ware. Endlich, nachdem dieſer groſe Held den höchſten Gipfel eines unſterblichen Nachruhms bey der ſpäteſten Nachwelt erſtie-gen hatte, ſo legte er die lezte Probe eines un-überwindlichen Helden-Muths in ſeinem Für-ſtenmäßigen Ableben aus dieſer Eitelkeit ab, da er den 30. Dec. 1698. mit der Unerſchroken-heit eines Chriſten ſeinem lezten Feind, dem Tod, entgegen gieng, und, als der lezte von 17. Prinzen Herzogs Eberhard des III. zu Stuttgard den 29. darauf in die Fürſtliche Gruft eingeſenkt wurde, woſelbſten zwar die Gebeine dieſes um das Würtembergiſche Haus und um das geſamte teutſche Vaterlannd beſt-verdienten Hercules und ausgeſtandenen vielen Travaillen ruhen, deſſen rühmlichſtes Angeden-ken aber in denen Herzen aller Patrioten bis auf dieſen Tag lebendig, grüne und unverwelk-lich iſt.

Von dieſem Helden-Vater ſtammten wie-derum Helden-Söhne ab, deren Nahmen die Fama längſtens in dem Tempel der Ewigkeit

zu einem unverwelklichen Nachruhm gar tief ein-gegraben hat. Wo iſt ein Land, welches nicht den Helden-Nahmen eines Carl Alexanders entweder würcklich erfahren oder denſelben vernommen hätte. In gar jungen Jahren wohnte dieſer Prinz, deſſen Element der Krieg und welcher inſonderheit von der Vorſehung gebildet ware, den türkiſchen Mond und die Roßſchweife der Ottomanniſchen Pforte nochmalen zu demüthigen, denen Campagnen in dem Niederland, Teutſchland, Ungarn und Hollſtein bey. Die Glücks-Vortheile, welche zur Bildung eines groſen Helden zuſammen treffen müſſen, trafen bey demſelben in reicher Maaſe zuſammen, indem ſein glückliches und feuriges Naturell nicht nur in Zeiten Gelegenheit fande, denen gröſten Helden-Proben der deutſchen Tapferkeit perſönlich anzuwohnen und ſich hierdurch eine practiſche Erkenntniß des Kriegs zu erwerben, ſondern auch die gröſte Kenner der Kriegs-Wiſſenſchaften deſſen Lehrmeiſter waren. Ein Marggraf Louis von Baaden-Baaden, ein Prinz Eugenius von Savoyen, ein Herzog Ferdinand Wilhelm von Würtemberg-Neuenſtatt, ein Herzog Friderich Carl, welcher nebſt dem Blut auch den Muth ja den groſen Carl Alexander eingeflöſet hatte, bildeten den jungen Helden. Was Wunder, daß in der Folge der Zeit etwas ausnehmendes ſich aus demſelben entwikelt hat? Edenburg, Temeswar, Landau, Schellenberg,

lenberg, Ingolſtatt, Ulm, Caſſano, Turin, Zaßlau, Ryſſel, Gent, Tournay, Maas, Malplaquet, Douay, Aire, St. Venant, Bethune, Bouſchain, Quesnoy, Peterwardein, Belgrad und noch eine Menge anderer Nahmen bezeichnen die Gegenden, woſelbſt dieſer Prinz ſich den Nachruhm einer bey nahe unnachahmlichen Tapferkeit erworben hatte. Es ware dieſer heldenmüthige Prinz dem tapferen Eugenius immerhin an der Seite und genoſe eine vorzügliche Achtung deſſelben. Kayſerſerliche Majeſtät erkenneten auch die unſterbliche Verdienſte dieſes unſtrittig groſen Capitains dergeſtalten allergnädigſt, daß Sie den Prinzen Stufenweis durch alle Generals-Stellen bis zu dem Luſtre eines General-Feld-Marſchalls, Gouverneurs zu Belgrad und überdas denen Türkiſchen Gränzen ſo nahe gelegene und denen Anfällen der Muſulmänner unmittelbar ausgeſetzte Königreich Servien, ingleichem zum Ritter des goldenen Vlieſes, würklichen Kayſerlichen Geheimden Rath und des H. R. Reichs General-Feld-Marſchalls-Stelle erhoben, mit welchen höchſten Würden der Löbl. Schwäbiſche Crays auch die Stelle der obriſten Befehlshabung ihrer Truppen als eines General-Feld-Marſchallen vereinbarten, ohnfehlbar aus keinem andern Betrieb, als weil die Stände des Löbl. Schwäbiſchen Crayſes die groſe Eigenſchaften eines ſo vortreflichen Prinzen in der Nähe erkannten, die ſie ſich vorhin

 aus

aus der entlegenſten Ferne von denen Gränzen der Türkey her durch die Fama mußten erzehlen laſſen. Hat doch der groſe Helden-Kenner, Peter der Groſe, längſtens den Anſchlag bey ſich abgefaßt, es koſte was es wolle, dieſen grunderfahrnen Kriegs-Mann, der inſonderheit ein zerſchmeiſſender Hammer für die Ottomanniſche Pforte war, zu ſich zu berufen und denſelben zu einem allgemeinen Heer-Führer ſeinen Armeen fürzuſezen. (*)

Will

(*) Beſihe die Rede, welche der ehemalige Profeſſor zu Tubingen und nachmalige Geheimde Rath, G. B. Bilfinger, den 18. Sept. 1731. als an den Geburts-Tag ſeines gnädigſten Fürſten und Herrn, Herrn Eberhard Ludwigs, Höchſtſeeligen Andenkens, abhielte, S. 148. In dieſer Rede, wie ſolche betitulten Variis dieſes Mannes angehänget iſt, druckt ſich der Redner folgendermaaſen aus: Iſt es euch um des Werkzeugs willen zu gering: ſo gehet nach Hof und höret, daß Peter ſelbſten, der groſe Helden-Kenner, vor ſo vielen Jahren aus Würtembergiſchen Stamm einen allgemeinen Heer-Führer geſucht. Ich rede als einer, der es in Petersburg erfahren und von vornehmen Zeugen empfangen. Auch hat er gewußt, daß das Würtembergiſche Haus von Waldamar, dem Groſen, den Petrus unter ſeinen Thron-Vorfahren geehret, durch mütterliche Linie abſtammt. Dieſes Zeugniß von der auch in Norden erſchallenen Tapferkeit des Würtembergiſchen Prinzen Carl Alexanders erläutert der Redner in der unten angefügten Note folgendergeſtalten: Als der

Ver-

Will man den tapfern Carl Alexander zum zweyten mal ſehen, ſo darf man ſich nur deſſen

Verfaſſer dieſes redete dachte er an den Durchlauchtigſten Prinzen, nachmals regierenden Herzog von Würtemberg, Carl Alexander, da es aber anjezo in der Preſſe iſt, hat er bey der Verlaſſenſchaft des Durchlauchtigſten Herzog Carl Rudophs von Würtemberg-Neuſtatt annoch die Briefe angetroffen, die der groſe Kayſer Petrus auch an dieſen Durchlauchtigſten Herzog geſchrieben, als er Ihne aus Königlich-Dähniſchen Kriegs-Dienſten zu ſich berufen und Ihm das Commando ſeiner Völcker anvertrauen wollte. Wir haben alſo, ſchreibt Bilfinger, zwey ſchöne Exempel ſtatt eines.

Wer ein Liebhaber von denenjenigen Metaillen iſt, welche die Geſchichte von Würtemberg, insonderheit dieſes Prinzen, erläutern, der erinnere ſich derjenigen Silber-Münze, welche Prinz Alexander, da Er die Veſtung Landau in dem Jahr 1713. auf eine ſo tapfermütige Weiſe vertheidigte, gröſeſten Theils aus ſeinem ſilbernen Service ſchlagen lieſſe. Die Zeit dieſer leztern Belagerung geſchlagene ſilberne Noth-Münzen beſtehen aus einem achteckigten Stück, deſſen Winkel an vier Orten mit den Buchſtaben C. A. bezeichnet ſind. Ferner liſt man an der obern Seite: PRO CAES ET IMP. In der Mitte zeiget ſich das mit dem Jagd-Orden umgebene Würtembergiſche Wappe, nebſt denen herumſtehenden Buchſtaben C. A. H. z. W. 1713. D. i. Carl Alexander Herzog zu Würtemberg. Ganz unten liſt man:

Be-

deſſen Herrn Bruders, nemlich des tapfern Prinzen Heinrich Fridrichs, erinnern. Ich nenne denſelben unter denen Gebrüdern des Hochſeeligen Herzogs Carl Alexanders, den zweyten Alexander, nicht ſo wohl deswegen, weil Er der nächſtfolgende Bruder jenes Alexanders geweſen, noch deswegen, als ob dieſer unter ſeinen Brüdern dem älteſten Herrn Bruder an Tugend und Tapferkeit allein ähnlich geweſen wäre; als vielmehr blos in dem Betracht, indem dieſer zweyte Prinz denen meiſten Bataillen und Belagerungen angewohnet, bey welchen ſich auch der ältere Herr Bruder, Carl Alexander. gefunden. Dann, nachdem hochermeldter Prinz, nebſt Dero beeden jungen Herrn Brüdern, Dero Studia, Sprachen und Exercicien anfangs in Tübingen, nachgehends aber zu Genev, ſattſam excoliret hatten, ſo begaben Sie ſich hierauf in Krieg, da Sie anfangs in Holländiſchen Kriegs-Dienſten, als Brigadier, hernach als General-Major und endlich als General-Lieutenant, Bonn, Rheinbergen, Kayſerswert, Huy, ganz Braband, Oſtende, Menin, Ryſſel, Gent, Tournay, Mons, Douay,

Bel. Landau.
2. Fl. 8. K.

Es finden ſich auch Stücke, die nur halb ſo viel gegolten haben.

Douay, Bethune, ꝛc. ꝛc. und andere Niederländiſche berühmte Städte und Veſtungen, nachgehends aber in Ungarn als Kayſerlicher General der Cavallerie Temeswar und Belgrad helfen erobern; Desgleichen denen blutigen Batailles in denen Niederlanden bey Judoignes und Ramellies, Oudenarde, Mons und Malplaquet, in Ungarn aber bey Peterwardein und Belgrad beywohnten. Wobey Se. Durchlaucht Dero Durchlauchtigſten ältern Herrn Bruder, Carl Alexander, zur Seite als ein unzertrennlicher Gefährte denen gröſeſten Gefahren ſich ausgeſezt und und demnach ſich als einen Bruder nicht nur dem Blut, ſondern auch vornehmlich und hauptſächlich dem Muth und der Tapferkeit nach, erwieſen haben, bis Dieſelbe vor der Zeit durch die groſe Kriegs-Travaillen an Leibes-Kräften erſchöpfet in dem Jahr 1734. zu Winnenthal Ihren Heldenmüthigen Geiſt aufgegeben haben. Keinem von beeden ſchenckte der tapfere Prinz Maximilian etwas, wann die Frage von Tugend, Einſichten, Kriegs-Wiſſenſchaften und andern einem groſen Prinzen anſtändigen Qualitäten iſt. Dieſer Prinz nahm ſeinen Lauf nach Norden und hatte Gelegenheit, in denen Dienſten eines ſo vigoureuſen Königs, als Carl der XII. König in Schweden ware, zu dienen und ein groſes zu demjenigen Ruhm beyzutragen, welchen ſich dieſer Held

aus

aus Norden erworben hatte. Schon in dem 14. Jahr ſeines Alters legte Er ganz unterſcheidende Proben ſeiner Tapferkeit im Polniſchen Krieg ab und wußte ſich hierdurch bey ermelteten Königs in Schweden Majeſtät ſo beliebt zu machen, daß Höchſt-Dieſelben dieſen Prinzen niemalen von der Seite lieſſen, auch deswegen den edelmüthigen tapfern Maximilian ſchon in dem 18. Jahr zum Obriſten über das Schoniſche Dragoner-Regiment verordneten. Eben bey Ueberrumpelung der Stadt Pultausk geſchahe es, daß der Prinz, welcher 14. Jahr alt ware, einen alten Sächſiſchen Reuter mit bloſen Degen attaquirte, welcher ſich mit Verwunderung umkehrte und den Prinzen mit den derben Worten anredete: und du kleiner B--r, willſt auch ſchon einem rechtſchaffenen Kerl den Hals brechen? Mit welchen Worten er dem Prinzen würde den Reſt gegeben haben, wann der König Carl der XII. nicht ſelbſt darzu gekommen und ſein Erretter geweſen wäre. Bald darauf ritte der Prinz bey finſterer Nacht in vollem Springen vor dem König her, ſtürzte aber bey einem groſſen Graben. Der König vermeynte, es geſchehe ſolches aus Furcht vor den Feinden und ruſte: fort! fort! Der Prinz gabe hierauf ohne ferneres Bedenken und Zaudern dem Pferd die Sporen und fiel darüber mitten in den Graben. Der König rennte ſo nahe hinter Ihm

darein,

darein, daß Er auch mit dem Pferd in den Graben und auf den Prinzen ſtürzte, der halb todt heraus gezogen wurde und von dem König die Liebe genoß, daß dieſer eine ganze Nacht bey Ihm wachte. In der unglücklichen Schlacht bey Pultawa wurde Er gefangen, da Er als Obriſter das Schoniſche Dragoner-Regiment anführte und ſich mit dieſem ſchwachen Regiment, welches bis auf 50. Mann abgenommen, ſich noch am lezten defendirte und auf die Ruſſen das lezte Salve gegeben. Nachdem Er gefangen worden, ſo bote Ihme der Czaar Kriegs-Dienſte zwar an, der Prinz aber verſezte: ſo lang ein Bluts-Tropf in ſeinen Adern ſich bewegen würde, ſolte er zum Dienſt des Königs in Schweden, als ſeines Wohlthäters, angewendet werden. Der Czaar ließ ſich dieſe Antwort gefallen und ſchenkte dem Prinzen unter gewiſſen Bedingungen die Freyheit, nebſt einem Degen, den er damals an der Seite trug. Und ſo war der ganze Lebenslauf des Prinzen eine Kette von ganz unerhörten Begebenheiten, welche allen Glauben bey nahe überſteigen würden, wann ſolche nicht durch mehrfältige und und unwiderſprechliche Zeugniſſe beſtätiget wären. Aber eben daher kame es vermuthlich, daß der Prinz noch in dem Jahr 1709. (ware eben das Jahr, da die blutige Bataille bey Pultawa geliefert und der Prinz in ſolcher gefangen worden) auf ſeiner Reiſe

nach

den Würtembergiſchen Landen in ein hitziges Fieber verfiel, woran Er ſeinen Geiſt aufgab und zwar zu Dubno in Vollhynien, im 21. Jahr ſeines Alters, und alſo in der ſchönſten Blüthe ſeiner Jugend und der ungezweifelten Hoffnung, daß Er durch die Heyrath mit des Königs Schweſter, Ulrica, dereins würde König in Schweden geworden ſeyn. (*)

Was den leztern Bruder von dieſem raren vierblätterigten Kleeblatt, nemlich den Prinz Friderich Ludwig, anbelangt, ſo erwieſe Derſelbe ſeine Tapferkeit und angeſtammten Heldenmuth mit ſeinen zween ältern Herrn Brüdern in denen Niederlanden im Jahr 1708. und einigen folgenden Jahren in denen mehrſten Gelegenheiten, wo jene auch zugegen waren. Aber auch nachmalen in Teutſchland, Pohlen und Pommern, als Chur-Sächſiſcher und Königl. Polniſcher Obriſter, und zulezt als General-Feld-Marchall-Lieutenant, wobey Er jederzeit groſe und ſonderbare Gnade und Ehre von dem König Auguſto in Pohlen und dem Chur-Haus Sachſen von Jugend auf genoſſen, welche Ihn daher um ſeiner vielen Verdienſte willen hernach zu einem General über die Cavallerie erhoben. A. 1732. commandirte dieſer Prinz die Kayſerliche Trouppen in Corſica und brachte den Verglich zwiſchen

(*) Siehe Keyßlers neueſte Reiſe-Beſchreibung, Ed. 1761. S. 78. 79. und Iſelins hiſtoriſches Lexicon, unter dem Artik. von Würtemberg.

ſchen denen aufgeſtandenen Corſen und der Republic Genua zu Stand. Nachdem commandirte Er das Kayſerliche Lager bey Pilſen in Böhmen als Kayſerl. General-Feld-Zeug-Meiſter und Obriſter eines Regiments zu Fuß und blieb endlich den 19. Sept. 1734. in dem blutigen Treffen bey Luzara ohnweit Quaſtalla. Inſonderheit verdienet bey dieſem Prinzen des unvergleichlichen Friderich Carls angemerkt zu werden, daß, ſo gros ſeine Tapferkeit in dem Feld und wider den Feind war, ſo gros war ſeine Achtung für die Wiſſenſchaften. Er, ein Meiſter in der teutſchen Reichs-Hiſtorie und Würtembergiſchen Geſchichte, liebte demnach nicht nur die Gelehrte von allerley Gattung, ſondern ſammlete ſich eine der auserleſenſten Bibliotheken, von denen rareſten theologiſchen, mathematiſchen, hiſtoriſchen und juriſtiſchen Büchern. Denn es iſt von denen Würtembergiſchen Prinzen zu wiſſen, daß, wie die Pallas ſo wohl eine Göttin des Kriegs als der Wiſſenſchaften iſt, Sie dieſelbe nach dieſen beyden Geſtalten lieb gewonnen haben.

Es iſt billig, daß alle wohlgeſinnte Würtemberger der Aſche dieſer unvergleichlichen Prinzen und unſterblichen Helden öfters parentiren. Da ich aus Gelegenheit, den preiswürdigen Character des jezigen Regenten aus deſſen Geblüt zum Theil zu unterſuchen und

zu beſtimmen, die vornehmſte Lebens-Veränderungen jener längſt verewigten Helden kürzlich vermeldet habe, ſo finde ich eine Neigung in mir, Höchſt-Denenſelben nicht mit meinen eigenen, ſondern lieber mit den Worten eines Mannes zu parentiren, der ſeit geraumen Jahren nicht ſo wohl als ein Redner, der viele Worte vergeblich verſchwendet, ſondern vielmehr als ein Weltweiſer vom erſten Rang, als ein ehrlicher Mann, wohlgeſinnter Burger und ſcharfſichtiger Miniſter in der Achtung der meiſten geſtanden iſt. (*) Da er das glückliche Regiment des weyl. glorwürdigſten Herzog Carl Alexanders unter einer beſtändigen Vergleichung der vortreflichſten Staats-Klugheit mit der glücklich angetrettenen Regierung höchſtbelobten Herzog Carl Alexanders ſehr lebhaft geſchildert hatte, ſo wendet er ſich plözlich zu dieſem ſo ſeltenen Fürſten-Kleeblatt derjenigen unvergeßlichen Prinzen, die wir immer mit einem ſehr ſchwachen Pinſel und nur gelegenheitlich geſchildert haben und redet Sie folgender maaſen an: Ihr Brüder des Herzogs! Helden, wie Er: und alle drey, wie der Vater. Schon ehedeſſen

(*) G. B. Bilfingers Rede, abgehalten auf den erfreulichen Geburts-Tag des Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Carl Alexanders Herzogs zu Würtemberg, im Nahmen der hohen Fürſten-Schule zu Tübingen den 24. Jun. 1734.

ſen (es wäre alſo reiflich überlegt, was der Weltweiſe Redner hier rühmet) wann ich an das Kleeblatt dieſer Prinzen gedachte, ſo fiel mir ein Spruch bey aus einem alten (wenigſtens 3000. jährigen) Helden-Lied, es heißt alſo: „O wie ſind die vorige Könige von Vam und Vuvam, (dann der Redner vergleichet die alte Chineſiſche Regenten beſtändig mit denen Würtembergiſchen Prinzen) ſo gar nicht vergeſſen, dann in den Königen, ihren Nachfolgern leuchtet noch ihre Tugend und Rechtſchaffenheit, und ihre Liebe lebet noch in dieſen: auch die Nachkömmlinge ihres Volks freuen ſich noch über ihnen, und genieſſen ihrer Klugheit und Vorſchubs. Um dieſer Urſachen willen wird nach ihrem Tode in allen künftigen Zeiten ihrer nicht vergeſſen. Kan ich nun aus Gelegenheit dieſer Prinzen etwas richtigers ſagen, als dieſes: „O wie iſt und wird des Herzog Friderich Carls ſo gar nicht vergeſſen. Dann in deſſen Fürſten, Seinen Söhnen und Nachfolgern, leuchtet noch ſeine Tugend und Rechtſchaffenheit und ſeine Liebe lebet auch in denſelbigen. Auch die Nachkömmlinge ſeines Volks, ja wohl auch viele fremde und entlegene Völker freuen ſich ſeiner und genieſſen ſeiner Klugheit und Vorſchubs: Um dieſer Urſache willen wird auch in allen zukünftigen Zeiten Seiner und der Seinigen niemalen vergeſſen werden.

Alles, was bisher von denen Würtember-giſchen Prinzen, denen Abſprießlingen eines Würtembergiſchen Hercules nur ganz kürzlich und blos gelegenheitlich angeführet worden iſt, voraus geſezt, löſt ſich der groſe Character des gegenwärtigen Regenten des Herzogthums ganz leichtlich ſchon zum Theil zum voraus beſtimmen; wann nehmlich es wahr iſt, wie es die Naturverſtändige durch ſattſame Gründe darthun, und die Erfahrung mehrfältig beſtätiget, daß, gleichwie das leibliche Angeſicht eines Nachkommen Theil nimmt an den Lineamenten ſeiner Vor-Eltern und dererjenigen, welche in keinem ſehr nahen Bluts-Verwandſchafts-Band mit derſelben ſtehen; alſo auch der Geiſt der Nachkommen den Geiſt der Vor-Eltern ausdrücket und an jenen innerlichen Gemüths-Eigenſchaften Theil nehmt: ſo entſpringet auf dieſe Weiſe kein anderer, als ein ſehr erhabener Begriff, den man ſich von dem Geiſt machen muß, welcher den damaligen Regenten des Herzogthums belebet. Dann da zeiget ſich in Demſelben das ſtreitbare und martialiſche Weeſen eines Fridrich Carls und Carl Alexanders, es iſt in Demſelben abgebildet das bedächtliche und behutſame eines Friderichs, es drücket ſich in Ihme das muntere und edle Weſen eines Maximilian Emanuels und die mit Ernſthaftigkeit gemiſchte Leutſeeligkeit, inſon-

der-

derheit aber auch die gute Neigung zu Künſten und Wiſſenſchaften eines ſo gelehrten als tapfern Friderich Ludwigs aus. Was wir bereits oben von Denſelben angemerkt haben, daß, ſo bald Er von Berlin in ſeinem Lande angelanget ſeye und die Regierung angetreten habe, der Soldat ſo fort ein anders Anſehen an ſich genommen habe, das iſt noch das wenigſte, was man zum Beweis ſeines angeſtammten martialiſchen Geiſtes ſagen kan: Denn dieſes ſind eigentlich nur die Elemente der Kriegs-Wiſſenſchaft; doch werden ſie bey einem verſtändigen Feld-Herrn eben ſo wohl erfordert, als die Elemente der Buchſtaben erfordert werden bey denenjenigen, welche in einem Zuſammenhang zu leſen gedenken: ſondern die nächſt abgewichene Jahre haben es zur Gnüge gezeiget, wie Sein Geiſt in das Groſe würke. Es ſiehet dieſer Prinz die Hinderniſſe, die einem Corps im Weeg ſtehen, voraus, nach ſeiner vollkommenſten Kenntniß der Geographie weißt Er die Gegenden bis auf die engſten defillé zu erkundigen, die ſich zwiſchen Ihme und dem Feind befinden; Er iſt ein vollkommener Ingenieur und in der practiſchen Geometrie ſehr erfahren. Den Augenblick, indem ich dieſes niederſchreibe, kommt mir hierüber ein Zeugniß von einem Georg von Meißner, dem erfinder einer beſondern Gattung von ſehr verbeſſerten Aſtrologie, zu Geſichte.

Es ſchreibet derſelbe in ſeiner verbeſſerten practiſchen Geometrie p. 10. Daß er eine ſolche Regel dem Herzog von Würtemberg verehret und bezeuget in der Dedication an dieſen Prinzen, daß er die beſondere Ehre genoſſen, Sr. Herzogl. Durchlaucht in der Geometria practica ganz neue Vortheile beyzubringen. Es verſtehet der Herzog die Kunſt, den in der Nähe liegenden Feind zu recognoſciren, ſeinen Marſch in fremden Landen behutſam einzurichten, ſeine unterhabende Trouppen vor einem Mangel zu verwahren, inſonderheit aber iſt Er ein Meiſter, die Fähigkeiten ſeiner unterhabenden Officiers von dem General bis auf den Fähndrich von einander ſehr deutlich zu unterſcheiden. Es iſt nicht zu läugnen, daß Er ein Freund braver Soldaten iſt und es waltet kein Zweifel ob, daß wann Er eine Armee von 50000. Mann anführen ſollte, dieſe Anzahl von Trouppen nicht hinlänglich ſeyn würde, die beſtändige Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes zu erſchöpfen, ein jedes Glied eines ſolchen Corps würde beſtändig beſchäftiget ſeyn, und auf den Endzweck hin ſich bearbeiten müſſen, den ſich der Herzog vorgeſezt. Ich bin auch gewis, daß der Herzog mit einem ſolchen Trouppen-Corps groſe und unerhörte Dinge leiſten würde. Allein dieſer Prinz mißkennet ſich gleichergeſtallten keineswegs in der Regierung ſeiner Lande. Seinen Wahlſpruch: **Fürſichtig und beſtändig!** hat Er ſich nicht blos für die

Lan-

Langeweil, und, daß ſolcher nur ein nach Heraldiſchen Regeln eingerichtetete Einfaſſung ſeines Herzogl. Wappens ſeyn mögte, erkohren; es drückt vielmehr Denſelben bey allen Gelegenheiten ſehr kennbar aus. Er kennet die Herren und die Bauren in ſeinen Landen und hat ſich durch die von Ihme an denen Freytäten männiglich verſtattende Audienzien den Schlüſſel beygeleget zu der einem Regenten unentbehrlich = nötigen unmittelbaren Einſicht desjenigen, was in ſeinen Staaten vorgehet, zu gelangen. Er hat durch die unbeſchreibliche Mühe, welche Er ſich gibt, zu einem genauen Kenntniß ſeiner Lande zu kommen, ſchon manche Betrügerey entdeckt und wird ohnehin noch einige entdecken. Er behält immerhin etwas in petto, welches zu ergründen; alle andere ſich vergebliche Mühe geben. Er überſiehet den Zuſammenhang und die gegenſeitige Verhältniſſe der Machten von Europa; Er bezeuget Achtung gegen dem, was gros und erhaben iſt, wann Er es auch bey dem Feind wahrnimmt, keinen Augenblick bringt Er in Müßiggang zu, vielmehr höre ich, daß Er ſich auch diejenige Stunden vom Schlaf abbricht, wozu andere durch die Gebrechlichkeit der Natur genöthiget ſich noch in einem tiefen Röcheln befinden. Er kan aber auch keinen Müßiggänger dulden; wo Er ſich in Höchſter Perſon findet, daſelbſten ſehe ich einen Bienen Schwarm vor mir, der ſich in einer durchgängigen Bewegung findet,

det, daß ein jeder thue, wozu er angewieſen iſt. An niederträchtigen Dingen hat Er keine Freude. Er liebt wohl wizige Einfälle, hingegen, was plump und grob läßt, das kan nicht vor Ihme gedeihen. Er iſt ein abgeſagter Feind von der Trunkenheit und Völlerey und will haben, daß alle ſeine Unterthanen, vordersamſt aber ſeine Dienerſchaften, ſich in beſtändiger Bereitſchaft erhalten, alle Augenblick ihre Vernunft als Menſchen gebrauchen zu können. Doch, wann groſe Galla-Tage ſind, und ſich Fremde dabey einfinden, welche einen deutſchen Ehren-Trunk lieben, ſo finden ſich unter der anſehnlichen und wohl-beſtellten Dienerſchaft des Herzogs immerhin auch ein paar Männer, welche nach der Würtembergiſchen Cloſter-Eych gebort ſind und ſich im Stand befinden, das Haus-Recht der Alten Teutſchen zu behaupten. Der Herzog iſt kein Liebhaber von der Verſchwendung vieler unnüzen Worte, inſonderheit derjenigen, ſo man Flüche nennt. Was Er aber ſagt, das iſt ernſtlich gemeynt und muß beſorget werden. Er ſchilt nicht, hingegen, ſo Er einen ſeiner Diener einen Herrn oder auch auf franzöſiſch Monſieur nennt, ſo höre ich, iſt in dieſer höchſteinfachen Benennung ein ſolcher ſpiziger Tadel enthalten, auf welchem bey einem, der kein gutes Gewiſſen hat, ein doppelter Pulsſchlag und eine augenblickliche Erröthung erfolget. Der Herzog kan nichts weniger leiden,

als

als daß man in ſeinem höchſten Nahmen von Amtswegen grob und unbeholfen mit ſeinen Unterthanen umgeht. Es ſind verſchiedene Befehle deswegen ergangen, in welchen Er verlanget hat, ſanft und vernünftig mit ihnen zu handeln, wie Er ſelbſt handlen würde, wann Er ſie ohnmittelbar vor ſich hätte. Allein, da das Kollern bey einigen zur Mode worden und verſchiedene Beamte vielleicht in der Meynung ſtehen mögen, daß es zu einem teutſchen Patrioten und unumgänglich erforderlich ſeye, mit denen Untergebenen lieber zu poltern, als dieſelbe durch vernünftige Raiſonnemens zu überzeugen, ſo höre ich immerhin noch die Klage, daß die allerwenigſte ſich das zarte Betragen des Herzogs anzugewöhnen wiſſen. Der Herzog iſt ein Liebhaber einer fertigen Juſtiz und hat vor einigen Jahren die gnädigſte Verfügung getroffen, daß zu Abkürzung der Proceſſe alle Monate von denen Stadt-Magiſtraten Tabellen eingeſchickt werden ſollen, in welchen nach einem anbefohlenen Schemate kürzlich angezeigt werden muß, was für Rechts-Händel, bey denen Judiciis anhängig gemacht worden ſind und was dieſelbe für einen Lauf und Gang nehmen. Er iſt kein Menſchen-Feind und ſpart ſo viel möglich das Blut ſeiner Unterthanen, welches ſich ſchon mehrfältig bey Delinquenten geoffenbaret hat, die nach den ſtrengſten Rechten hätten können mit der Todes-Strafe angeſehen werden, mit welchen aber lieber

durch empfindliche Leibes-Strafe in dem Zucht-hauß ein Verſuch angeſtellt worden iſt, ob noch ein Funke Hoffnung zur Beſſerung in dieſen unglücklichen loſche. Was dasjenige betrift, ſo man Geſchmack nennt, ſo muß man ſagen, daß in allen deſſen Angebungen ein über alle Maaſen edler Geſchmack herrſchet, welcher zumalen originell und nichts geborgtes iſt. Dieſer Geſchmack offenbaret ſich an ſeinem Hof durchgängig von dem gröſten bis auf das kleineſte. Alles iſt ſchön abgemeſſen, harmoniſch und gepuzt; was er anordnet; fürnemlich die Gebäude die Er anleget, ſind ganz ungezwungen und ungekünſtelt, und deswegen doch nach den ſcharfſinnigſten Regeln der Architectur abgemeſſen und eingetheilet. Mit einem Wort, es iſt dieſer Prinz eines von denen groſen Genien, welche die Vorſicht nicht ohne Urſach ausgeſehen, ſolche in einen erhabenen Poſten zu ſtellen, damit die wichtige Talente Derſelben von männiglich mögen erkannt und bewundert werden und man ſiehet aus allem dieſem, daß wir von der Niederträchtigkeit der Schmeichelen uns gänzlich entfernet gehalten haben, wann wir in demſelben eine Miſchung des Geiſtes ſeiner Vor-Eltern, wann wir ſo reden darfen, beobachtet und einen Fridrich Carl, Carl Alexander und deſſen tapfern Gebrüder in dem Würtembergiſchen CARL geſucht und gefunden haben. Blos die Flucht auch nur vor dem Schein der Schmeichelen und

eine gewiſſe Blödigkeit, nach welcher wir immerhin lieber zu wenig, als zu viel ſagen, hindert uns, nach ſattſamen datis uns weiter auszubreiten. Gleichwie nun der Herzog ſeinen groſen Geiſt bey der erſten öffentlichen Gelegenheit im Feld, die Ihme vorkam, ich will ſagen, in der bereits oben erwähnten Bataille bey Paniany, ſattſam erprobet hatte, alſo legte Derſelbe in der That ein Meiſter-Stück in der ſchleunigen Sammlung ſeiner inzwiſchen zerſtreuten Trouppen ab. Kaum ware Er von dieſem unanſtändigen Vorgang, der den 20. Jun. zwey Tage nachher, als der Herzog bey Kollin ſich ſo ungemein ſignaliſirte, ſich eräugnete, berichtet, kaum waren Höchſt-Dieſelbe mit einer unbegreiflichen Geſchwindigkeit in Dero Landen angelangt, ſo wurden die Trouppen durch die vorgekehrte kluge Maas-Regeln des Herzogs eben ſo bald wiederum geſammlet, als ſchnell ein groſer Theil derſelben ſich vorhin verloffen hatte. In wenigen Wochen waren die Trouppen wiederum in marſchfertigen Stand hergeſtellet und obgleich in der Gegend von Geißlingen es bald darauf wiederum zu einem Ständerling kame, ſo wurde doch auch dieſe damalen ſehr bedenklich geſchlagene Hinderniß glücklich überwunden und der Marſch der Würtembergiſchen Trouppen dergeſtalten beſchleuniget, daß das Corps bey guter Zeit in Linz eintreffen und bis auf weitere Ordre daſelbſt ein Lager ſchlagen, der Herzog aber

bereits den 3. Sept. dieſes Jahrs in Wien wiederum angelangen konnte. Es iſt bishero ein unerforſchliches Räthſel geweſen wie man dasjenige eigentlich benennen müſſe, das damalen die Würtembergiſche Trouppen angewandelt hat. Es hatten die tapfere Würtemberger bey ſo vielen Vorfallenheiten der Schwäbiſchen Nation, als die edelſte unter denſelbigen, Ehre gemacht. So oft hatten ſie die Lobſprüche eines unſterblichen Eugenii von Savoyen und die Achtung anderer groſen Capitains ſich erworben: So vielfältig waren ſie dabey, wann entweder durch öffentliche Feldſchlachten, oder die allermühſamſte Belagerungen veſter Pläze, welche für unbezwinglich gehalten worden, denen Feinden des deutſchen Vaterlands die Spitze geboten wurde. Wer hieran zweiflen wolte, der erinnere ſich der Tapferkeit der Würtembergiſchen Trouppen, die dieſelben in dem groſen Treffen bey Höchſtätt, in dem bey Malplacquet und Oudenarde, in Ungarn, in Sicilien und anderwärts bezeuget hatten; der erinnere ſich auch des tapfern Beyſtandes, den dieſelbe in denen berühmten Belagerungen von Tournay, Maas, Donay, Betune, Aire, St. Venant, Bouchain und Quesnoy ihren Alliirten geleiſtet hatten. Denn obgleich von dieſer Zeit an bis auf den leztmaligen, in Deutſchland ausgebrochenen ſo blutigen Krieg ungefähr ein halb hundert Jahre verfloſſen; ſo iſt doch ein ſolcher Zulauf nicht

hin-

hinlänglich, daß in denſelben eine ſo tief ein-gewurzelte Tapferkeit eines Volks ganz abſterben ſollte. So groſe Beyſpiele, wie dieſe wären, konnten in einer Zeit von 30. Jahren mit keinem ſo tiefen Roſt überzogen werden, daß die Söhne ihren Vätern ſo ſehr unähnlich werden ſollten, als die Würtembergiſche Trouppen in dem Anfang des lezten Krieges zu ſeyn ſchienen. Man hat deswegen auf allerley Auskünften gedacht, dieſes bisher unerforſchliche Räthſel nach der Wahrheit zu entwickeln. Einige haben gemeynt, es ſey eine gewiſſe Enthuſiaſterey unter die Würtembergiſche Völker hineingefahren. Dann es iſt bekannt, was der Enthuſiasmus, ſonderlich in denen Gemüthern des gemeinen Volks bewürken kan. Andere haben vermuthet, daß eine Opinion unter die Trouppen ausgekommen ſeye, als ob ſie von einander geriſſen, und unter fremde Regimenter ſollten geſteckt werden. Noch andere, und vielleicht ſind es diejenige, welche die immerhin bewährte Tapferkeit der Würtembergiſchen Soldaten nicht genugſam erwogen haben, ſind in der Meynung geſtanden, als ob diejenige Bataillen von Lobeſchüz, Reichenberg und Prag, ſo in weniger Zeit aufeinander gefolgt, einen widrigen Eindruck bey denenſelben verurſacht hätten; die meiſte aber vermuthen, daß, gleichwie ein mancher groſer und geübter Staats-Verſtändiger ſich nicht den erſten Augenblick in die ungemeine groſe Veränderung,

welche

welche in denen Alliancen der Europäiſchen Mächten im groſen vorgienge, zu finden wußte, alſo auch der gemeine Mann, nicht nur eben vom Feldwebel, ſondern auch weiter oben an gerechnet, in dieſe ganz ungewöhnliche Veränderung ſich nicht habe ſchicken können. Ich laſſe die leztere Auflöſung des Räthſels, als diejenige, die wenigſtens mir die wahrſcheinlichſte iſt, gelten. Man weißt, was die Gewohnheit für eine Macht über die Gemüther hat und wie ſolche zur andern Natur wird. Man weißt, wie niemand keinen langſamern Trieb typum cogitandi hat, als der gemeine Mann, unter welchen ich hier den gemeinen Schaden rechne. Solten dieſe Umſtände zuſammen genommen nicht hinlänglich ſeyn, das Räthſel aufzulöſen, woher die Widerſpenſtigkeit entſtanden ſeye, die zu Anfang unter dem Würtembergiſchen Trouppen-Corps ſich hervor gethan hat. Deutſche fechten nicht gern wider Deutſche und es koſtet Mühe und Zeit, bis man ſie überredet, daß es die Umſtände nicht anders erlauben. Dann man hat wargenommen, daß es nicht nur die Würtembergiſche Trouppen allein geweſen, die ſich anfangs widerſezet, ſondern daß auch andere benachbarte Reichs-Trouppen eben dieſen Widerſtand geleiſtet haben.

Wie gienge es aber inzwiſchen in dem Vaterland her, wann der Herzog nicht zugegen ware? **Dieſe Frage** gründlich zu beantworten,

ten, zu deren Beantwortung wir aber niemals ſchreiten würden, wann uns nicht die Liebe zum Vaterland, inſonderheit die Liebe zu unſerm angeſtammten Regenten, überhaupt aber die der Wahrheit ſchuldige Achtung, und die unſchuldige Begierde, der Nachwelt eine Hauptquelle von einem Theil dererjenigen Irrungen, welche ſich ſeit einiger Zeit, zwiſchen dem Herzog und deſſen Landes-Ständen erhoben, anzuzeigen, hierzu gewiſſer maaſen verpflichtete, muß man ſich fürderſamſt derjenigen Schilderung erinnern, womit nicht wir ſondern der geweßte Obriſt Rieger ehedeſſen ſich ſelbſten Landkündiger maaſen geſchildert hatte. Dann es iſt zu beſorgen, daß, gleichwie in den ältern Würtembergiſchen Geſchichten viele Umſtände noch eine nähere Unterſuchung nöthig haben, alſo in wenigen Jahren dasjenige Stück der neueren Würtembergiſchen Geſchichte, ſo deſſen Bild vorſtellet, ſo verderbet werden möchte, daß jener vielleicht unter der Geſtalt eines ächten Patrioten oder wohl gar Märtyrers, welcher ſich für die Wohlfahrt des gemeinen Weeſens aufgeopfert habe, der Nachwelt von gewiſſen Schrift-Stellern dörfte angeprieſen werden. Dieſes aber hieſſe nicht weniger, als die geſammte Nachwelt gefliſſentlich geäffet und würde die neuere Würtembergiſche Geſchichte dergeſtalten entunehren, daß man in denſelben ſo wenigen Zuſammenhang, als in einem Traum, finden müßte.

Es hat niemahlen an Wagehälſen gefehlet,

welche mit Hintanſezung aller dem zarten Purpur der Regenten, der hohen Würde derſelben und denjenigen Vorzügen, in welche Sie die Vorſehung des Höchſten geſezet, ſchuldigen Achtung, ſich auf allerley Weiſe an Dieſelbe gewaget haben.

Einige haben auf ihr Leben einen Anſchlag gewagt. An ſolchen iſt das gegenwärtige Jahrhundert mehr fruchtbar geweſen, als es demſelben Ehre bringen kan. Man erinnert ſich, was für Anſchläge erſt vor wenigen Jahren ein verruchter Damiens auf das Leben Ludwigs XV. gehabt.

Einige haben denen Regenten ihre Prinzen geſtohlen, wie der Sächſiſche Prinzen-Räuber Kunz von Kaufung gethan. (*)

Einige haben geſucht, durch magiſche Künſte dieſelbe zu bannen und zu bezaubern.

Einige haben geſucht, Dieſelbe in einer undurchdringlichen Unwiſſenheit zu erhalten.

Andere haben ſich auf die Rechnung der Groſen in der Welt unermeßliche Schäze geſammlet.

Andere haben durch allerley Staats-Künſte die Regenten von Ihren Landen zu entfernen geſucht, um in Abweſenheit Derſelben Gelegen-

(*) Hievon hat bekanntlich der vertrefliche Herr Hof-Rath Triller ein unverbeſſerliches und an die Epopre hinreichendes Gedichte geſchrieben, unter dem Titel: Sächſiſcher Prinzen-Raub.

legenheit zu haben, ihre böſe Abſichten um ſo eher durchzuſezen.

Andere haben Dieſelbe in ſchwere Kriege zu verwicklen unternommen, damit Sie nicht Zeit haben möchten, an die innerliche Angelegenheiten Ihrer Reiche zu gedenken.

Andere haben es probiert, Mißtrauen und Zwiſtigkeiten unter denen Familien und hohen Anverwandſchaften der Regenten anzuzetteln.

Wieder andere haben ſich hinter Ihre Leidenſchaften geſteckt, und, ſo ſie dieſelbe ausgeſpühret, die Prinzen von dieſer ſchwachen Seite her angegriffen.

Andere haben treue Diener geſtürzet, um ſich ſelbſten deſto eher einen Weg zu der Gnade und Gunſt der Groſen zu bahnen und ſich in derſelben veſt zu ſezen.

Andere haben die Regenten geſucht bey Ihren Unterthanen verhäßt und verdächtig zu machen.

Andere haben es juſt umgekehret und haben die Unterthanen ihrem Herren entleidet.

Die meiſte aber, welche ſich an denen Königen und Groſen des Erdbodens verſündiget haben, haben ſich darinnen vergangen, daß ſie das in ſie geſezte Zutrauen und Gnade auf eine ſchnöde Weiſe misbraucht haben.

Kein Monarch wird gefunden werden, der nicht geſtehen müßte, daß Er nicht einigemal in ſeinem Leben erſtaunlich hintergangen und betrogen worden ſeye. Keine Weißheit und Scharfſinnigkeit reicht zu, gänzlich zu verhin-

dern, daß ſich keine Betrüger zu dem Thron und Stuhl der Groſen in der Welt hinwagen dörften. Ich getraue mir, aus den Geſchichten aller Völker gar leichtlich darzuthun, daß kein einziger unter allen Königen geweſen, welcher nicht hätte an dem Ende ſeiner Regierung klagen müſſen, daß er nicht nur ein⸗ ſondern mehreremal ſeye hintergangen und angeführt worden. Welcher sterbliche Menſch, welches gekrönte Haupt, welcher Fürſt will davor ſeyn, daß nicht eine Menge Betrüger und zwar der ſubtilſten und feinſten ſich um Denſelben befinde. Zwar haben groſe Prinzen insgemein ein ſehr ſcharfes Geſicht, den Betrug und die Betrüger zu entdecken. Sie werden von Jugend auf darzu angewieſen und unterrichtet, gegen alle Menſchen etwas mistrauiſch un̄ behutſam zu ſeyn, weil leyder! nichts betrügeriſchers ſich gedenken läßt, als das menſchliche Herz: Allein ſich gänzlich gegen allem Betrug zu verwahren, das iſt über die Kräfte des menſchlichen, auch geübteſten und Königlichen Verſtandes hinaus. Dann die Chicane, welche um den Stuhl und Thron der Groſen in der Welt iſt, iſt ſo zart, als die Leibgen der abgeſchiedenen Geiſter, von welchen einige Weltweiſen behaupten, daß zwar die ganze Atmosphære von ſolcherley zarten Geſtalten wimmle, aber auch das ſchärfſte Geſicht ſolche nicht wahrnehmen könne, bis Dieſelbe ihre Anweſenheit durch auſſerordentliche un̄ ungewöhn⸗

wöhnliche Würkungen allenfalls zu erkennen geben.

Ein ſolcher ſubtiler Geiſt ware der ehemalige Obriſt Rieger. Niemand hat ſeine eigentliche Geſtalt und ſeine Spükereyen im verborgenen unmittelbar geſehen, noch ſehen können; Aber in denen Würkungen hat er ſeine Anweſenheit gar ſehr verrathen, inſonderheit, wann der Herzog bey ſeinen Truppen von ſeinen Landen entfernet ware. Damalen, da er von einer Stufe der Ehren zu der andern ſtiege, war jedermann begierig, zu erwarten, was aus dieſem Hölzgen am Ende für ein Merkur heraus kommen würde. Aus Ehrfurcht und zartiſter Hochachtung, die der Unterthan in allen Fällen ſeinem Regenten ſchuldig iſt, übernahm man mit gemeinſchaftlichen Schultern die Drangſalen, womit jener alle ſeine Lands-Leute belegte. Es iſt keine Gattung von Leuten und kein Stand in der bürgerlichen Geſellſchaft, gegen welchem er nicht raſte.

Man theilet in dieſen Gegenden auf eine ſehr einfache Weiſe und gut Schwäbiſch die ganze bürgerliche Verfaſſung in drey Stände, nemlich in den Lehr- Wehr- und Nehr-Stand ein: Das folgende aber wird zeigen, daß kein Stand geweſen, den jener nicht geſchändet und gröblich beleidiget habe. Alles gienge ihme, wie einem Taumlenden in einem Kram-Laden, aus dem Weg und es war ſehr klug, wer ſich in Zeiten hierzu entſchloſſen.

Den Anfang ſeiner Gaukeleyen bezeichnete er bald durch denjenigen Affront, womit er einen der verdienteſten Räthe, den noch dermalen nach vieljährigen treugeleiſteten Dienſten im Seegen lebenden Herrn Regierungs-Rath und Cammer-Procurator Viſcher (*) auf offentlicher Straſen allarmirt und dieſes war einer der erſten Schritte, wodurch er ſich unter ſeinen Lands-Leuten in Reſpect und Furcht zu ſezen, anmaßte, und freylich dachte hiebey mancher anderer ehrlicher Mann, wann dieſes am grünen Holz geſchiehet, was will am dürren werden?

Dieſes Geſpenſt ſchlich ſich in alle hohe und höchſte Landes-Collegien entweder in Perſon oder durch ſeine Lieblinge ein, *hatte im Sinn*, ſich nach und nach der Poſten zu *verſichern* und übte in ſolchen ſeine Spükereyen. Man hat aber beobachtet, daß derſelbe nicht leicht einem unter allen Collegien ſo gefähr geweſen, und ſo ſehr zugeſezt habe, als dem Herzogl. Conſiſtorio.

Man hat von denen Kirchen- und Tempel-gebäuden oder denenjenigen Stätten, woſelbſt viele Heilige ſich verſammlen, angemerkt, daß inſonderheit in dieſerley Gegenden die Geſpenſter ſich gar gerne ſehen laſſen. Mich wundert alſo nimmermehr, weswegen dieſes Würtembergiſche Geſpenſt hauptſächlich in dem

Her-

(*) Dieſer rechtſchaffene Mann ſchreibt ſich mit dem V und nicht mit dem F.

Herzogl. Conſiſtorio ſeine Spükereyen ſo merklich getrieben hat.

Dieſes Geſpenſt hat auch auf öffentlichen Kanzeln und Lehr-Stühlen der Evangeliſchen Kirchen geſpükt, indem es ſich unter den Kirchen-Rock verſteckt und in ſolchem, und zwar mit dem Chor-Hemd bekleidet, wenigſtens alle 4. Wochen einmal unter denen Gemeinden aufgetreten iſt. Bis dahin ware es in denen proteſtantiſchen Kirchen üblich, daß keine andere Nahmen, als die Nahmen GOttes, die Nahmen der Kayſerlichen Majeſtät, die Nahmen des Regenten und der höchſten Herzoglichen Anverwandſchaft in denen Kirchen der Evangeliſchen Religion erſchallete, allein diſes Geſpenſt brachte es dahin, daß ſein Nahme aus Gelegenheit der Deſertir-Attrapirungs-Anſtalten gar oft und zwar auf eine feyerliche Weiſe an heiliger Stätte genennet werden mußte.

Auf was für eine gräßliche Weiſe dieſes Geſpenſt auf denen Rath-Häuſern tumultuirt, wie es die Voigte des Herzogthums abgeängſtiget und dieſelbe geäffet habe, das wiſſen diejenige am beſten, welche eine manche unruhige Nacht darüber auf ihren Lager-Stätten ausgeſtanden.

Es läſterte auch die Majeſtäten gar gröblich; fürnehmlich bezeugte es ſich ſehr höniſch gegen den Preußiſchen Adler und prophezeihte ihme einigemal, daß deſſen in dem Reich un-

ternommene Empörung (dann ſo neñte es den lezten deutſchen Krieg) ganz gewis bezwungen und der Preußiſche Adler einen groſen Theil ſeines Gefieders verliehren werde.

Unfehlbar mußte dieſes Geſpenſt ein Aſtral-Geiſt ſeyn, dann es war unendlich in die kleine Sterngen verliebt. Kein offentliches Zeitungs-Blatt kam damalen zum Vorſchein, es mußte mit kleinen Sterngen beſpükt ſeyn. Wann man einen Zeitvertreib nach dem Mittagmal haben oder ſich auf der Promenade divertiren will, ſo laſſe man ſich di Zeitungen von denenjenigen Jahrgängen reichen, da dieſes Geſpenſt geſpükt, ſo wird man finden, wie zum Theil das Geſpenſt eine auſſerordentliche Freude an Sterngen gehabt, theils aber, wie es die hiſtoriſche Nachrichten, an welche das Publicum ein unſtrittiges Recht hat, durch dieſe Sterngen verfälſcht und verderbet hatte, inſonderheit aber, wie es gegen Sr. Königliche Majeſtät in Preuſſen ſo gehäßig und zum Theil ofters gar ſpöttiſch geweſen ſeye.

Ein beſonderes Vergnügen ließ das Geſpenſt darinnen an ſich verſpühren, wann die Generals und Chefs der Regimenter fein tiefe Complimenten gegen ihme machten, es ſtreichelten und ſich ſtelleten, als ob ſie ſich vor ihme in die Erde verkriechen wollten.

Zu Tübingen auf dem Rath-Haus bey Gelegenheit einer Trouppen-Auswahl ſolle es einem Pfarrer, welchen ich Ehren halber zu nen-

nenen Anſtand nehme, (deñ dieſem Stand wa- re es von Herzen gram und ſuchte ſeine Wei- de darinnen, ſolchen verächtlich zu machen) eine ſo derbe Maulſchelle gegeben haben, daß ſolcher bey nahe davon umgeſunken wäre, wann er nicht vielleicht von Conſiſtorii wegen einen ſchleunigen Anſtrich erhalten hätte.

Reichen Leuten ware es über alle maaſen aufſezig, und, von wem es wußte, daß er ei- nen Beſtand an barem Geld hatte, der muß- te ſich entweder mit dem Geſpenſt abfinden oder das Geſpenſt drohete ihm durch den drit- ten Mann, in die Caſſe zu brechen und alles mit einem fortzunehmen. Vor weniger Zeit iſt ein Mann verſtorben, der dieſe Gattung von Spükereyen ſehr lebhaft erfahren.

Es hatte auch eine Freude an Täfelgen, wes- wegen ohnfehlbar auf ſein Gutachten ſchwarze Täfelgen an die Häuſer des Herzogtums muß- ten angemahlet werden, damit allenfalls ein jeder Haus Vater, wann er ſpazieren gegan- gen wäre, bey der Rückkehr ſein Haus und Hofſtätte erkennen und wieder finden möch- te. Vielleicht hatte es auch Luſt, einem jeden Würtembergiſchen Unterthanen zu ſeiner Zeit ein ſolch ſchwarzes Täfelgen an den Hals zu hängen und dieſelbe mit einem groſen R. zu bezeichnen.

Der geſchickte Herr Ober-Amtmann H. zu H. mußte das Schickſal des Propheten Joná ausſtehen. Denn, da er vorhin es mit einem

ruchloſen und höchſt-unwürdigen Special zu thun hatte, welcher aber einen Augapfel des Obriſt R. vorſtellte, ſo wurde er aus Gelegenheit einer Recrouten-Lieferung in einem Augenblick von demſelben wie verſchlungen, hingegen aber auf einer andern Seite widerum an ein glückliches Geſtaat, nicht ohne Vorſehung GOttes, aus Land ausgeworfen, villeicht, nebſt andern wohlgeſinnten Männern, das glückliche Werkzeug abzugeben, die allen rechtſchaffenen Würtembergern ſo nahe liegende Ruhe, Wohlfahrt und Eintracht zwiſchen Herrn und Land wiederum auf eine dauerhafte und allgemein erſprießliche Weiſe herſtellen zu helfen.

Ein andermal trug es kein Bedenken, ein kleines Maneuvre mit Karpatſchen-Schlägen auf dem Rücken eines andern Ober-Amtmanns zu F. zu machen. Vielleicht beziengе das Geſpenſt damalen ſein Geburts- oder Nahmens-Feſtin oder ſollte dis Tractament als ein kleines Te Deum laudamus für einen Sieg gelten, den es bey einer Charmanten gemacht. Dann ich höre, daß es dem Frauenzimmer, wann es unbeſchrieen zukommen können, ſehr nachgeſtrebt habe. (*)

Man ſagte mir, daß es unter andern auch den Stadt-

(*) Ich getraute mir, dieſelbe von dem erſten Buchſtaben bis in das Z kenntar zu machen: Da aber meine Schrift auf die Beſſerung zielet, ſo übergehe es vor dieſesmal und laſſe es bey einer heilſamen Erröthung bewenden.

Stadt-Amts-und Gerichts-Schreibern über alle maſſen nachgeſtellet habe. Da ich Beweis hievon forderte, ſo erzehlte man mir, daß, da der Herzog bey Schmalcalden commandirt, es von hieraus den Anſchlag gegeben, das ganze Corps der Stadt- und Amt-Schreiber auf einmal in Contribution zu nehmen. Es mußten dieſe ehrliche Männer in aller Eil innerhalb 4. Wochen eine Summe Geldes von 50000. fl. zuſammen ſchieſſen, weil ſie die Bauern ſolten betrogen haben. Es war bey einem manchen guter Rath theuer; der Termin war kurz, die Mittel bey denen meiſten zimlich nahe beyſammen, der Befehl aber gemeſſen. Die Leute fiengen an zu critiſiren, wer ihnen dieſes Schweisbad bereitet habe. Sie betrachteten die Repartition einmal über das andere, ſie traten Nachbarſchaften weiß zuſammen und liſpelten einander etwas in die Ohren. Sie numerirten, addirten, ſubtrahirten, multiplicirten und dividirten. Dieſe 5. Species aber waren nicht hinlänglich, den Urheber ihres Schickſaals zu ergründen. Endlich trat einer der nachdenklichſten und tiefſinnigſten auf. Dieſer nahme ſeine Zuflucht zu der ſo bewährten und guldenen Regel de Tri und vermeynte, darinen ſeinen Aufſchluß gefunden zu haben, daß die Repartition vor diejenige, die mit dem Obriſt Rieger connectirt warē, zu günſtig ausgefallen ſeye, und zogen daraus den Schluß, daß jene Repartition ein Spiel des

Oberſt Riegers ſeyn müßte. In wie fern dieſer venerable Mann recht gerechnet habe, das weiß ich nicht, hingegen aber weiß ich ſo viel, daß nachgehends denen Stadt-Schreibern die Zuſage geſchehen, daß im Sterbfall ſich die Erben an den Succeſſorem gleich bey ſeinem Dienſt Antritt zu halten hätten.

In denen Riegeriſchen Tagen wurde die Verordnung beliebet, daß ſamtliche Decanat-Aemter ein für allemal zurück geſetzet werden, hingegen die bisherige Voigte unter dem neuē Character als Ober-Amt Leute jenen vorſitzen ſollten. Es wurde anbey unter denen neuen Ober Amt Leuten ein dreyfacher Unterſchied eingeführet. Die verdienteſte unter denſelben bekamen den Rang der Hof Räthe, die weniger verdienten den Rang der Expeditions-Räthe, die am wenigſten verdiente aber blieben nur ſimple und einfache Ober Amt-Männer, welche ſich blos des Vortritts über die Special-Superattendentē zu erfreuen hattē. Es iſt leicht zu erachten, daß die Decanat-Aemter, welche davor hielten, daß ihr bisheriger Vorſitz in der urſprünglichen u. allererſten Einrichtung der Würtembergiſchē Kirchē- und Policey Verfaſſung gegründet ſeyn müßten, ſich alle Mühe gaben, den Urheber aufzuſuchen, der ihnen dieſen Schlag verſetzet. Sie arbeiteten mit zuſammen geſezten Kräften, den böſen Rathgeber zu erkundigen. Von dem Herzog ſelbſten wußte man gar wol, daß Er

die Würtembergiſchen Kirchen-Anſtalten bis-her in allen Stücken menagiret hatte, hingegen von dem Obriſt Rieger war bekannt, daß er der Geiſtlichkeit gern Maulſchellen mittheilte. Man baute demnach auf dieſen Fuß, und einige Special-Superattēdentē, welche noch von akademiſchen Jahren her eine gute Logic, den Schlüſſel, die Geheimniſſe aufzuſchlieſſen, im Vorrath hatten, urtheiltē nicht ganz unwahrſcheinlich folgender Geſtalten: 1) Da von dem Obriſt Rieger bekannt ſeye, daß er überhaupt ein Feind von aller Religion geweſen, die Diener der Religion aber mit der Religion ſelbſten in einen ſehr engen Verband ſtünden und mehrfältig von demſelben mißhandelt und geäft worden ſeyen, ſo habe es mehr, als einen Grad der Wahrſcheinlichkeit, daß der Obriſt Rieger und kein anderer der Urheber dieſes Schadens Joſephs ſeye, welchen die geſam̃te Würtembergiſche Geiſtlichkeit beklage. Dañ ob man gleich 2) ſagen wollte, daß ein ſolches Beginnen von ihme als einem Specials-Sohn nicht zu vermuthen ſtehe, ſo ſeye ja dargegen bekannt, wie wenige Achtung derſelbe Tagle-bens vor ſeinen leiblichen Vater und vor deſſē Beruf gehabt, und, wie er ihme alles gebrannte Herzenleid bewiſen habe und gerade zu das Gegentheil von dem gethan habe, was ſeinem Vater und ſeinem Stand Ehre bringē kōñen. 3) Da ab Seitē des Conſiſtorii (*) lediglich keine Gegenvorſtellung wider jene neue Verord-nung

(*) Verſtehe Conſiſtorial-Rath.

nung gemacht worden ſeye, ſo müſſe der Erfin- der derſelben eine Perſon geweſen ſeyn, welche ſelbſten ihre Reſerve in dem Conſiſtorio gehabt habe. 4) Habe ſich der geweßte Obriſt Rieger inſonderheit dariñen verrathen, daß er unter derjenigen Ober-Amt-Leuten, welche mit dem Hofraths-Rang diſtinquirt worden, durch den dritten Mann ein Circulare in geheim herum laufen laſſen, in welchem er dieſelbe angelaſſen habe, ein gemeinſchaftliches unterthänigſtes Memoriale zu begreifen, dem Herzog darinnen ihre vorzügliche Meriten vorzuſtellen, und eine erziebige Beſoldungs-Beylage unterthänigſt auszuwürken, woraus man ſchlieſſen wollen, daß, da unter jenen mit dem Hofraths-Character begnadigten Ober-Amt Mäñern abermal dieſer und jener mit dem Obriſt Rieger ſehr nahe verſchwägert geweſen kein anderer als der Familien- und Verſchwägerungsgrund dem geweßten Obriſten den Gedanken eingeflöſet habe, hinter ſeinem gnädigſten Herzog umzugehen u. vor dieſe Claſſe Männer eine Beſoldungs-Addition zu erſchleichen. Es haben auch wirklich die geſcheuteſte und gewiſſenhafteſte derſelben das verſchraubt-Riegeriſche Vorhaben eingeſehen und Bedenken getragen, das Circulare zu unterſchreiben und den Herzog zu hintergeben. Aus dieſer Geſchäftigkeit, welche der Obriſt Rieger in dem erzehlten particular-Fall angewen-

wendet, mochten diejenige, welche gewohnt ſind. etwas ſubtiler zu denken, als der Pöbel, Fußſtapfen wahrnehmen, daß jenes Geſpenſt auch in dieſer Sache gegangen und zwar 5) um ſo gewiſer, als auf dem gegenwärtigen Land-Tag, auf welchem beynahe ein Babyloniſcher Thurn von Klagden und Beſchwerdē erwachſen, die Haupt-Beſchwerde, welche die Special-Superattendenten und die Würtembergiſche Kirche ſo nahe angehe, mit keinem Finger berühret, auch, wann je hievon von einigen beſſer geſiñten Prälaten Anregung deswegen geſchehen, ſolches von andern, die nicht gern hören, daß die Riegeriſche Intriquen auf dem Land-Tag aufs Tapet kämen, weil ſie vielleicht ſelbſten darinnen verwickelt ſind, wiederum verredet worden ſeye; da doch ſatiſam bekannt, was für ein bedenklicher Mißverſtand bey einigen übel berichteten Ober-Amt-Männern aus der ihnen geſtalteten Präcedenz entſtanden: als welche ſeit einiger Zeit angefangen, mit denen Specialſuperattendenten nicht mehr collegialiſch, ſondern per Imperativum und Befehls-weiſe zu handeln. Wenn man denen Specialſuperattendenten entgegē hält, weswegen ſie ſich nicht ſo gleich anfänglich an ihr vorgeſetztes Conſiſtorium gewendet u. daſſelbe um eine unterthänigſte Vorſtellung angeſprochen hätten, ſo geben ſie zur Antwort, daß es einestheils deswegen nicht geſchehen, weil ſie vorhin gewußt hätten, was für einen ſtarken

ken Einfluß der Obriſt Rieger in ermeldtes Collegium im̃erhin gehabt hätte, anderntheils aber, weil ihnen, wann ſie bey Privat-Aufwartungen auf den Diſcours hievon gekom̃en, der Troſt aus 1 Petr. 5, 5. an das Hertz gelegt worden ſeye: Haltet veſt an der Demuth, denn GOtt widerſtrebet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß Er euch erhöhe zu ſeiner Zeit. Bey welchem Troſt man nicht verabſäumet habe, die Aſche des ſchon längſt vorhin verſtorbenen u. vermoderten Prälat Tafingers anzuklagen, als ob er dieſe neue Veränderung längſtens gewünſchet habe, um deſſelben Angedenken wo möglich noch nach ſeinem Tod in der Würtembergiſchen Kirche ſtinkend u. verdächtig zu machen. Jezo aber hieſſe es, daß die Burgermeiſtere nicht inſtruirt ſeyen und der Geiſtlichkeit hierunter kein Tort geſchehen ſeye, indem ſie nicht ſo wohl erniedriget, als nur die weltliche Beamte in etwas erhöhet worden ſeyen. Indem aber die meiſte von denen Specialen verſtehen, daß die Termini von Erhöhung und Erniedrigung relative Termini ſind u. Wörter von derjenigen Beſchaffenheit, die eine ſo unumgängliche Beziehung auf einander haben, daß keines ohne das andere verſtanden werden kan, ſo wurden dieſer ſubtilen Diſtinction ohngeachtet die allermeiſte, die ei-

nige Einſicht in den Zuſammenhang der Dinge beſitzen, in der Muthmaſung beſtärket, daß würklich von derjenigen Gattung der Land-Stände, welche in keinem Collegio ſitzen können, ohne ſich eine Superiorité über ihre übrige Collegen anzumaſen oder es wenigſtens zu verſuchen, einige ſeyn müſſen, die hiebevor die vermeldete Neuerung aus Privat-Abſichten ſelbſten erfunden, auf die Bahn gebracht und an Hand gegeben hätten.

Den Grollen, welchen der geweßte Obriſt Rieger, wie oben berühret worden, gegen Ihro Majeſtät, den König in Preuſſen, getragen, hat derſelbe insbeſondere auch darinnen augenſcheinlich heraus gelaſſen, daß er all ſein deſpotiſches oder vielmehr tyranniſches Betragen, wodurch er Zeit ſeiner ihme von der Vorſehung unter ſeinen Mitbürgern verſtatteten Taumeleyen ſeine Neben-Unterthanen ohne Unterſchied gequälet hatte, damit entſchuldiget, daß denẽ Würtembergern, die ſo gut Preußiſch geſinnt ſeyen, geſchehe, wie ſie es verlangten, dann ſo gehe es in denen Preußiſchen Staaten her.

Wir haben bereits oben vermeldet, wie kein Prinz auf dem Erdboden ſich rühmen könne, daß Er niemalen betrogen worden ſeye: So kan ſichs demnach auch der Herzog von Würtemberg nicht rühmen, daß Er nie in ſeinem Leben betrogen worden ſeye; vielmehr hat es der Erfolg gezeigt, daß, gleichwie das

gan-

ganze Vaterland unter denen Riegeriſchē Tribulationen lang genug geſeufzet hatte, der Herzog ſelbſten durch die plötzliche Arretirung dieſes ungerathenen Menſchen sattſam der Welt vor Augen geleget habe, daß Er von ihme hintergangen worden ſeye.

Wann man auf das äuſſerliche Betragen groſer Herren und auf Ihre Gnaden-Bezeugungen, wie ſolche ins Geſicht fallen, gehen darf, ſo hätte man faſt denken mögen, daß noch nie kein Unterthan eines ſo gnädigen Zutritts und Vertrauens von einem Regenten gewürdiget worden ſeye, als eben der Obriſt Rieger. In wenigen Monathen ſtiege er von dem Character eines Majors und geheimen Kriegs-Raths bis zur Würde eines Obriſten, und zwar eines ſolchen, der nicht nur den leeren und fühlloſen Titul führete, ſondern welcher einen würklichen Chef eines Infanterie-Regiments vorſtellete, ſo über diß den Namen des Staabsregiments führete. Ich weiß nicht, ob es wahr iſt, daß ſich derſelbe kraft dieſer Beſtallung als Comendantē der Haupt- und Reſidenz-Stadt Stuttgart ausgegebē. Wan̄ er ſich aber je nicht davor ausgegeben, ſo übte er doch mit einem beynahe ſouverainen Gewalt aus, was ihme ſein ſtolzer Sinn eingegeben. Jederman fienge an, ſich vor demſelben zu verbergen oder auch auf eine fußfällige und alle erſinnliche kriechende Weiſe ſich um die Luſt ſeiner Gnade zu bewerben. Der

Stifts-

Stifts-Mößner Eben erfreuet alle Jahre die gelehrte Welt mit einem beſondern Werk in Folio; ob er gleich bekanntlich in derſelben niemalen als ein Autor paßiret, der in ſeinen Ausſprüchen unfehlbar geweſen wäre, ſo iſt jedoch aus denen jährlichen Conſignationen, die erwähnter Mann um die Neu-Jahrs-Zeit im Druck aufſtellt, ſo viel zu erſehen, wie glücklich man ſich in Stuttgardt geprieſen, wann man jenen Obriſten des Staabs-Regiments unter dem Titul der Gevatterſchaft auf die Seite bringen konnte. Kurzſichtige Leute fiengen an, denſelben wie anzubeten: hingegen ich, der ich mich niemalen durch das Vorurtheil des Anſehens oder der meiſten Meynung blenden ließ, flohe denſelben nicht nur für ſeine Perſon, ſondern ſogar auch in Gedanken. Ich empfahle das Wohl des Herzogs und des beklemmten und beängſtigten Vaterlands mit gedoppeltem Gebet GOtt und ſeiner Vorſehung. Weil ich wußte, daß der Herzog ein Herr von durchdringendem Verſtand iſt, ſo ſahe ich zum voraus, daß Er ſelbſten der erſte ſeyn werde, welcher die Unzulänglichkeit un̄ Unbündigkeit der Riegeriſchen Maximen einſehen werde.

Benebſt dieſem hatte der Obriſt Rieger ganz und gar ſeine Pfahl-Hape vergeſſen. Ich will ſagen, was ich mit dieſem Ausdruck andeuten will. Da ehedeſſen Williges, der aus einem Sächſiſchen Dorf, Strominꝛgen genannt, gebürtig und eines gemeinen

Wagners Sohn ware, ſich durch ſeine ausneh-mende Geſchicklichkeit ſo weit empor brachte, daß er anfänglich des Kayſers Ottonis II. Ca-pellan, nachgehends deſſen Geheimder Rath und Ober-Hof-Meiſter des Kayſerl. Prinzen Otto III. wurde und endlich gar zu der hohen Würde eines Erz-Biſchofs von Maynz auf-ſtiege, ſo machte dieſes ungemeine Glück den neuen Erz-Biſchof ſo gar nicht ſtolz, daß er vielmehr in ſeinem Cabinet ein Rad anmahlen und die Knittel-Reimen darüber ſezen ließ:

Willigis! Willigis!
Deiner Ankunft nicht vergiß!

Dieſes Rad gab eine doppelte erbauliche An-erinnerung für den Erz-Biſchoff: Denn erſt-lich mahnete es denſelben an ſeine Abſtam-mung und behielte alſo den Erz-Biſchoff in der Niedrigkeit und einem demüthigen Sinn, und zweytens: da das Rad ein feines Sinn-bild von der Veränderlichkeit der menſchlichen Dinge iſt; ſo ließ er ſich durch die tägliche Betrachtung ſeines Rads an die Veränder-lichkeit aller Dinge mahnen. Wie ehedeſſen Seſoſtres, ein Egyptiſcher König, wiewohl in einer andern Abſicht gethan, da er als ein Ge-fangener an einen Königlichen Triumph-Wa-gen angeſpannt worden und die beſtändige Un-beſtändigkeit und Wechſel der menſchlichen Dinge an denen Rädern des Wagens, als einem ſehr ungekünſtelten Sinnbild, abnahme und in dem Stand ſeiner damaligen ſehr tiefen Ernie-

drigung

drigung ſich damit ermunterte. So hätte auch der Obriſt Rieger, als er ſo gar behende in das ſteigen kam, über alle Maaſen klüglich gehandelt, wann er ſich allenfalls hätte eine Pfahl-Hape in ſeinem Cabinet unter den Spiegel anmahlen laſſen. Denn da ſich wohlverdiente Leute niemalen ihrer geringen Abkunft zu ſchämen haben, ſondern vielmehr dieſes der ſchönſte und vorzüglichſte Adel iſt, ſo man ſich ſelbſten gibt und ſich durch Verſtand, Tugend und wahre Meriten aus dem Staub der Niedrigkeit erhebt: ſo hätte dieſes Sinnbild ihne an ſeine Abkunft von Cannſtatt heilſamlich mahnen, anderntheils aber auch ihme zugleich bedeuten können, daß, gleichwie die Pfahl-Happe eine der allernüzlichſten Werkzeuge ſeines Vaterlandes iſt, worauf ein groſer Theil der beſten Einkünfte beruhet, er ſich ungeſäumt hätte beeifern ſollen, ein gemein-nüzliches Werkzeug für ſeinen Herrn und Vaterland abzugeben, da die Vorſehung ihn in einen Poſten erhoben, in welchem er GOtt, ſeinem Regenten und Vaterland ſo unvergleichlich erſprießliche Dienſte hätte leiſten können. Ich ſchreibe dieſes nicht zur Verkleinerung der Riegeriſchen Familie, als die ich vielmehr bedaure, daß, da ihr Kürbis ſo einen weit ausgebreiteten Schatten zu werfen anfinge, ein ſo ſchädlicher Wurm in ihr ſelbſten erwachſen, der ihr einen ſo verzehrenden und abmattenden Stich gegeben. Hat doch der wohlſelige Geheimde Rath Bil-

finger (welcher Würtemberger kan aber dieſen Nahmen ohne die lebhafteſte Regungen der ſeiner Aſche ſchuldigen Ehrerbietung neñen hören?) es nicht für niederträchtig erachtet, zugleicher Zeit ein vornehmer Geheimder Rath ein Weltweiſer und ein Winzer zu ſeyn. Welch eine glückſelige und erwünſchte Pfahl-Haye für das Würtemberger Land! welch eine Ehre für Cannſtatt und den Nekkar-Strohm! ja, was ſage ich, welch eine Ehre für das menſchliche Geſchlecht ware es, daß ein Georg Bernhard Bilfinger jemals unter demſelben aufgetreten iſt? Da aber gegentheils der ehemalige Obriſt Rieger zum Guten ſich immerhin ſtumpf, zum Böſen aber ſehr ſcharf und gewezt finden lieſſe, ſo ware es kein Wunder, daß ſich ſeine Schärfe endlich umlegen mußte.

Vernünftige Leute merkten gar wohl einige Zeit vor ſeinem gänzlichen Fall, daß er als ſehr gleichgültig und wohl entbehrlich betrachtet wurde. Er gienge umher als einer, welcher entweder ein Hüner-Aug an einem empfindlichen Ort ſizen hat, oder der gar in einen Dorn getretten, ſo behutſam er auch ware, ſeinen heimlichen Unmuth zu verbergen. Er fieng an, aber zu ſpät, leutſelig, menſchlich, ja ſo gar Landſchaftlich zu werden. Er theilte günſtige Blicke und gute Worte aus; der Wolf fieng an mit dem Schwanz zu wedeln und wider ſeine Natur zahm und kirre zu thun. In ſonderheit bemerkten die wizigſte unter denen Ober-

Amt-

Amt-Leuten, daß, ſtatt dictatoriſcher Befehle, dieſer vorher unter Feuer und Rauch-Dampf ergehen lieſſe, nichts als gute und Väterliche Räthe von demſelben ergiengen. Er ſchlich ſich auch nach und nach von der Canzel herunter, auf welcher er mit ſo groſer Parrheſie vorher aufgetretten ware und man konnte es ihme an dem, was die Franzoſen Air nennen, anſehen, als eine Haupt-Veränderung ihme bevorſtehe. Ueber eine Weile erzehlte ein guter Freund dem andern, aber ſub roſa, ins Ohr, daß der Obriſt ſchnell, die Veſtungs-Werker zu Aſperg und zu Hohen-Twiel zu beſichtigen, beordert worden ſeye und daß man einen feindlichen Einfall vermuthe. Zulezt machte man kein Geheimniß mehr daraus, daß er als Arreſtant, unter ſehr bedenklichen Umſtänden, über Aſperg den nächſten Weeg nach Hohen-Twiel genommen habe.

So viel ich gehört, nahme man dem Unglückſeeligen den vorhin verliehenen Militair-Orden ab. Dieſen Militair-Orden tragen die Ritter deſſelbigen in der Gegend des Herzens, nicht weit von dem dritten Knopfloch, wo einige Weltweiſen das Gewiſſen ſuchen, oder, wo wenigſtens ein böſes oder gutes Gewiſſen durch die zerſchiedene Schläge des Pulſes ſich zu erkennen gibt. Da der Herzog nichts umſonſt thut und auch in denen geringſten Handlungē Raiſon beobachtet, ſo vermuthe ich, wollte der Herzog durch dieſes Abnehmen oder vielmehr

Abreiſſen des Ordens auf eine ſehr *empfindli-che* Weiſe an dem Gewiſſen des *Unglückli-chen* anpochen und ihm eine ſtumme *Predigt* halten laſſen.

Was den Ort anbelangt, auf welchem dem Obriſt Rieger der Arreſt angekündigt worden, ſo erachte ich, daß der Herzog auch dieſen wohlbedächtlich choiſirt habe. Dann da in jenen glücklichen Tagen der geweßte Obriſt, Geheimde Kriegs- und Ordens-Rath Rieger ſo viele Gnaden-Bezeugungen auf der Schloßparade zu Stuttgardt genoſſe: ſo wäre bey veränderten Umſtänden diſer Ort auch ſehr gelegen, ihn die höchſte Ungnade vor aller Augen empfinden zu laſſen. Es iſt leicht zu erachten, daß bey dieſer *ſchnellen* Veränderung männiglich auf dem *Parade-Platz* Mund und Naſe ſo weit werde aufgeſperret und die Ohren ſo gut geſpüzet haben, als möglich ware, weil ich aber zu allem Unglück damal nicht auf dem Parade-Plaz Dienſte machte und demnach die kurze, aber ſehr nachdrückliche Abdankung, die der Herzog dem verblichenẽ Obriſten in ſehr abgebrochenen *uñ* emphatiſchen Worten gehalten, nicht ſelbſten angehört habe, anbey die Erzehlungen derer, die dieſer Veränderung angewohnet haben, ſehr zerſchieden und zum Theil widerſprechend ſind, ſo kan ich nichts beſſers thun, als wann ich den fürwizigen Leſer an den G. v. W. hinweiſe, dann dieſer trug des Riegers Degen. In

Bah-

Bahlingen ſolle der Unglückliche ein Geſang- buch haben kommen laſſen und aus demſelben das Lied: Ich ſterbe täglich ꝛc. vielleicht in ſeinem Leben das erſtemal mit erwecktem Herzen geſungen haben. Es iſt offenbar, daß eine gnädige Vorſehung GOttes, die über dem Herzog und ſeinen Landen gewaltet, dieſen Mann in das Enge gebracht hat. Denn es iſt gewiß, daß, ſo er ſeine Taumleyen nur noch 2. Jahre fortgeſetzt, das Vaterland ein Jahr-Hundert hätte haben müſſen, bis es ſich aus ſeinen Verwirrungen hätte erholen können. Inſonderheit kan man das Geheim- niß des Wiedervergeltungs-Rechts GOttes, welches ſich in dem beſondern Umſtand, daß der verunglückte Obriſt eben nach Hohen-Twiel, und zwar unter die Aufſicht des rechtſchaffenen Generals von Romann gekommen, ſattſam ver- offenbaret hat, nicht tief genug verehren. In denen Riegeriſchen Tagen hatte dieſer wackere und chriſtliche Officier das Unglück, dem ſtolzen Obriſten zu mißfallen. Der General ware zu exemplariſch und zu gravitätiſch, als daß der Obriſt nach ſeiner damaligen Aufgeblaſenheit denſelben hätte tragen und dulden können. Wie er nun ſinnreich genug ware, diejenige Perſo- nen, auf welche er einen Grollen geworfen hatte, oder die ihme ein für alle mal nicht anſtehen wollten, auf die empfindlichſte Weiſe zu vexiren; ſo unterlieſſe er nichts, was er für tauglich erachtete, belobtem General Tort zu

 erwei-

erweiſen. Ohne Zweifel ware der General derjenige Mann, von welchem der Obriſt Rieger vermuthete, daß ſeine Intriquen nicht in die Länge neben jenes Ehrlichkeit beſtehen könten. Unter der Hand erhielte der General die erſte Commendanten-Stelle zu Hohen Twiel und in nicht gar langer Zeit darauf kam der Obriſt Rieger als ein Arreſtant von der geringſten und elendeſten Sorte bey ihme an. Ein Commandant, welchem eine Veſtung übergeben iſt, der muß zwar bey der Ordre, die ihme ſein Herr ausſtellet, bleiben, er kan und darf an derſelben nichts ändern, hingegen ſiehet ein jeder, daß ein ſolcher Befehlshaber, wann es ihme um Privat-Rache zu thun iſt, die erwünſchteſte Gelegenheit beſitzet, auf unendliche Weiſe ſich an ſeinem Arreſtanten zu reiben, der ehedeſſen ſein Feind und Verfolger ware. Wann alſo der General von Romann ein Mann von derjenigen niederträchtigen Gemüthsverfaſſung geweſen wäre, wie der geweſene Obriſt Rieger, ſo würde des leztern Elend unendlichemal gröſer geworden ſeyn, als es würklich iſt: Allein, weil nichts edlers gedacht werden kan, als das Herz eines Chriſten, ſo bande ſich zwar der General ſehr gewiſſenhaft, pünctlich und ſträcklich an die ihm zugeſtellte gnädigſte Ordre, er hielte den Obriſt Rieger ſo enge, wie ihm befohlen ware und ſo abgeſchieden, als ihme bedittet worden: Doch konte er von ſeinem grosmüthigen und Generalsmäſigen Her-

zen ſo viel erhalten, daß er von aller eigenmächtigen privat-Satisfaction abſtunde und die Begierde der Selbſtrache der Sitten-Lehre Chriſti aufopferte. Auch der Herzog, der vielleicht am meiſten beleidiget ware, aber auch ſchon mehrfältig verziehen hatte, lieſſe ſich vor einiger Zeit durch gewiſe theologiſche Vorſtellungen ſo bewegen, daß, ſo weit einem Arreſtanten von dieſer Gattung die Umſtände erträglich gemacht werden können, ſolche wirklich erträglich gemacht worden ſind, und zwar nicht durch die Vorſtellungen eines groſen, angeſehenen, vornehmen und gewaltigen Theologen, welche gemeiniglich, wann die Noth an Mann gehet, von der göttlichen Hülfe verlaſſen ſind und nichts vermögen, als vielmehr durch einen unſcheinbaren Mann und durch ein unanſehnliches Werkzeug aus demjenigen Stand, welcher immerhin der verachteſte in des Obriſten Augen geweſen, dem er alles Herzenleid anzuthun gewohnet ware und welchem er, wenn er einen Hals gehabt hätte, nach dem Wunſch und Beiſpiel des Wüterichs Caligulä, vielleicht auf einmal gern denſelben herunter gehauen hätte. Damalen konte man ſehen, wie nach der Fabel des Aeſopi aus Phrygien die Maus dem Löwen gedienet.

So bald der Obriſt in Verhaft gekommen, ſo ware eine allgemeine Frage, zu wiſſen, worinnen deſſen lezteres Verbrechen eigentlich beſtanden. Da man ſeinem Muthwillen alles

zutrauen durfte, ſo waren die Muthmaaſungen getheilet. Einige haben gewünſchet, daß ſein Verbrechen auch dem Publico möchte mitgetheilet werden: Ich aber meines Orts niemalen. Dann da der Herzog für gut befunden, kein weitläufes Kriegs-Recht über denſelben zu verhängen, ſo ſchlieſſe ich hieraus ſo viel, daß das Crimen von derjenigen Gattung ſeyn müſſe, welches der Herzog mit gutem Bedacht aus Liebe zum Vaterland, und, den Würtenbergiſchen Namen hierunter zu verſchonen, verſchwiegen und lieber gerne allein ertragen habe, als daß Er einen Theil dieſer Laſt auf die Schultern des Publici gewälzet hätte. Seit Jahr und Tag her hatte ſich ein Theil der Landſchaft und nachgehends auch des verſamleten Land-Tags des inhaftirten Obriſten mehrfaltig angenommen. Bey denen meiſten Landſchaftlichen Vorſtellungen hieſſe es: ante omnia reſtituantur die Gefangene. Hierunter verſtunde man den Landſchaftlichen Conſulenten, Herrn Moſer (*) und eben den Obriſt Rieger. Jener war ein ſehr feuriger Vertheidiger der Landſchaftlichen Gerechtſame, dieſer aber hiebevor derjenige, welcher in die Haupt-Fundamenten des Vaterlandes mehr als einen Bruch gemacht hatte. Doch muß man ſagen, daß

(*) Ich vermuthe, daß es in denen gemachten unterthänigſten Vorſtellungen den Herrn Moſer nicht wenig geſchmerzet haben muß, wann er in einen Klumppen mit dem inhaftirten Obriſten geworfen worden.

daß das Anſinnen, auf die Riegeriſche Befreyung zu dringen, immerhin ſtarken Widerſpruch gefunden. Was gut geſinnte Männer waren, die ſtelleten vor, wie dem Obriſten deswegen ab Seiten der Landſchaft kein Vorſchub könte gethan werden, weil er als ein Militair-Bedienter, deren Rechte bekantlich ernſthafter ſeyen, als die bürgerliche, in Arreſt gekommen ſeye. Was dieſ ehrliche Männer hiemit ſagen wollen, iſt leicht erſichtlich. Andere bezeugten, wie ſie hierauf von ihren Mandanten nicht inſtruirt ſeyen, wie dann gewißlich von keinem einzigen Stadt und Amt dergleichen Inſtruction aufzuweiſen iſt, indem man vielmehr aller Orten in Sorgen und Schrecken ſtehet, es möchte derſelbe, da er ſchon einmal das betrübte Meiſterſtück abgelegt, ſein Vaterland zu verwirren, wieder von einer andern Seite her eine Batterie aufrichten, um daſſelbe von daraus zu beſchieſſen. Hingegen beruft ſich die gegenſeitige Parthie auf dasjenige Fundamental-Geſez, ſo man den Tübingiſchen Vertrag nennet.

Der Tübingiſche Vertrag iſt eine Transaction, welche zwiſchen dem höchſt-ſeligen Herzog Ulrich und der damaligen Würtembergiſchen Landſchaft errichtet worden, nach welchem die Landſchaft ſich anheiſchig gemacht, eine Summe Geldes von 800000 fl. zu Tilgung der Schulden, womit der Staat beſchwe-

ſchwehret war, an den Herzog *zu bezahlen*, der Herzog aber dagegen ſich verbunden *hatte*, gewiſſe Privilegien denen Würtemberg*iſchen* Unterthanen zu zugeſtehen.

Es iſt unmöglich, daß man den Sinn dieſes Tübingiſchen Vertrages recht einſehe, woſern man nicht von denen vorhergehendē Würtembergiſchen Unruhē, die den Vertrag bewürket, ſattſam berichtet iſt. Niemand kan auch überhaupt weder von denen Eigenſchaften dieſes in der That groſen Prinzen urtheilen, noch ſeine Handlungen erklären, wer nicht in die vorhergehende Zeiten des unglücklichen Herzog Ulrichs hinein gehet. Dahero iſt es gekommen, daß die Geſchicht-Schreiber, *wann* ſie auf die Schilderung der Lebens-*Umſtände* dieſes Herzogs kommen, einander *ins Geſicht* widerſprechen. Erſt vor einigen Jahren hat Herr Regierungs-Rath Eiſenbach (*) dieſen Herzog als einē Helden vorgeſtellet, und ich betrachte Ihn, wie Ihn Herr Eiſenbach betrachtet hatte. Doch kan dieſe Betrachtung nicht ſtatt finden, ſo man nicht in die Zeiten *Herzogs* Eberhard des II. hinein gehet und *in* ſolchen die Urſachen aufſuchet, *warum* ſein Nachfolger in der Regierung, der Herzog Ulrich ſo, und nicht anders handlen mußte. Hingegen der Heßiſche Herr Geheimde Rath v. Moſer

(*) In denen Geſchichten und Thaten Ulrichs, Herzogs zu Würtemberg ꝛc. in 4to Tübingen, 1754.

v. Moſer macht einen Tyrannen aus Demſelben und raffet alles zuſammen, (*) was ihme tauglich ſchiene, den Glanz dieſes Würtembergiſchen Helden zu verdunklen. Dieſes zu bewerkſtelligen, beruft er ſich vornemlich auf diejenige Acte, welche unter dem Titel bekannt iſt: **Der Würtembergiſchen Landſchaft wahrhafter Unterricht und Entſchuldigung, neulich an gemeine Eidgenoſſenſchaft ausgegangen; Anno 1520.** Es hat Herr v. Moſer dieſe Urkunde unfehlbar aus dem Hortleder und zwar von Urſachen des deutſchen Kriegs T. 1. L. 3. C. 3. p. 632. entlehnet. Allein es würde unfehlbar der Herr Geheimde Rath ſich nicht ſo ſehr auf dieſe Acte, den Herzog Ulrich zu einem Tyrannen, und zu dem nichtswürdigſten Prinzen von der Welt zu machen, geſteift haben, wann ihme beygegangen wäre, was deſſen Herr Vater, der in dem deutſchen Staats-Recht, inſonderheit aber auch der Würtembergiſchen älteren Geſchichte ſo ſehr bewanderte Herr Conſulent Moſer, an einem Ort (**) ſchreibet, da er auf dieſe Landſchaftliche Urkunde kommt. Er läßt ſich

(*) In denen Beyträgen zur Geſchichte Herzog Ulrichs von Würtemberg, aus ungedruckten Nachrichten und Urkunden.

(**) Siehe deſſen Biliothecam Scriptorum de Rebus Suevicis, wie ſolche der deutſchen Ueberſetzung der Annalium des Cruſius beygefügt iſt, p. 66.

ſich hierüber folgender Geſtalten heraus: Dieſes *ſanglante Scriptum* wider Herzog Ulrich ſtehet auch bey dem Hortleder *l.c.* Es iſt aber aus der Würtembergiſchen Geſchichte bekannt, daß die Landſchaft dieſes *Scriptum* jederzeit *deſavouirt* und gemeldet hat, daß auf Antrieb Herzog Ulrichs damaliger vieler Feinde einige Particular-Perſonen (*) ſich des Namens der Landſchaft misbraucht und dieſes *Scriptum* aufgeſetzet hätten.

Unter jenen in dem Tübingiſchen Vertrag, welcher die Kraft eines Fundamental-Geſetzes in denen Würtembergiſchen Landen erhalten hat, denen Würtembergiſchen Unterthanē von dem Herzog gegünnten Privilegien iſt dieſes keines der geringſten, daß ein jeder *Unterthan*, wañ er ſich einer Mishandlung ſchuldig macht welche criminell iſt und Ehre, Leib oder Leben antrift, nicht ohne Verhör und rechtlichen Proceß geſtraft werden darf. Die hieher gehörige Worte des Tübingiſchen Vertrags lauten alſo: Es ſoll auch niemand in peinlichen Sachen, wo es Ehr, Leib und Leben antrift, anders dann mit Urtheil und Recht be-

(*) Es ware alſo damalen möglich, daß, wie noch öfters in der Welt geſchiehet, etliche ſo viel als alle bedeuten, und, wie wir oben angeführet haben, z. E. Conſiſtorialis und Conſiſtorium, oder auch Collega und Collegium einerley Ausdehnung bekommen kan.

beſtrafet oder getödtet, ſondern einem jeden nach ſeinem Verſchulden Rechtens geſtattet werden, es wäre dann in Fällen, darinnen die Kayſerliche Rechte anders zu thun zulaſſen, und mit Gefängniß und Frag ſolle es, wie von Alters herkommen, gehalten werden.

Auf dieſe Worte des Vertrags zielen diejenige, welche den im Arreſt zu Hohen-Twiel ſich enthaltenen Obriſt Rieger gerne auf freyen Fuß geſtellet wiſſen möchten. Allein, da vermuthlich die damahlige Landſchaft, welche zu Zeiten Hertzog Ulrichs mit ermeldtem Regenten contrahiret, keine andere Abſicht bey Errichtung des Tübingiſchen Vertrags gehabt haben kan, als dieſe, daß ſolcher Vertrag bis an das Ende der Tage beſtehe; ſo iſt unwiderſprechlich, daß unter dem Niemand, von welchem der Vertrag in denen angezogenen Worten redet, alle Deliquenten verſtanden ſeyen, nur denjenigen Unterthanen allein ausgenommen, der ermeldten Vortrag in ſeinen Haupt-Paſſibus ſchwächen würde. Es kan alſo kein Mörder, Straſſenräuber, Dieb, Mordbrenner, GOtteslaſterer u. d. gl. wann er ein Würtembergiſcher Unterthan iſt, kraft dieſes zwiſchen Herrn und Land ſubſiſtirenden Tractats ohne vorhergehenden rechtlichen Proceß mit Leib- und Lebensſtrafe belegt werden; es iſt auch noch nie keiner von dieſerley Criminells ohne Proceß damit beleget worden: Hingegen,

ſo

ſo ein Unterthan den Tübingiſchen Vertrag ſelbſten kränkt oder gar eine Breche in denſelben legt, ſo ſcheinet nur allein *ein ſolcher ſich* der Privilegien und Beneficien derſelben ſecundum mentem contrahentium verluſtig gemacht zu haben, wann man auch die dem angeführten Paſſui beygefügte Worte: Wie von Alters herkommen, nicht anſehen wollte, obwohlen dieſelbe ein weitläufes Feld eröfnen, in die ältiſte Deutſche und Würtembergiſche Rechts-Geſchichte hineinzugehen und zu unterſuchen, worinnen dann dieſes von Alters her beſtanden ſeye?

Wolte man ſagen, daß eine Löbl. Landſchaft meyne, daß, wenn der arretirte Staabs-Obriſt fürderſamſt ſeines Arreſts ent*laſſen ſeyn* würde, man denſelben zur Rechenſchaft ziehen könte: ſo ſehen kluge Leute ſchon zum voraus, daß dieſes zur Rechenſchaftziehen nach dem wahren Grund und der gegenwärtigen Lage der Dinge eben ſo viel am Ende heiſſen müßte, als das Vaterland zum zweiten mal deſſen Gewaltthätigkeiten blos ſtellen. Dann, da deſſen unruhiger Geiſt und deſſen alles, was ſich ſagen läßt, überſteigender Ehrgeiz und Vermegenheit leyder! nur allzudeutlich am Tage ligt, wer will es darauf ankommen laſſen, daß eine Hyäne aus der Grube gelaſſen werde, in welche ſie die Vorſehung GOttes ſelbſten geleget hat.

Sollte

Sollte ich allenfalls dem Obriſt Rieger einen Advocaten beſtellen müſſen, ſo könnte es kein anderer ſeyn, als derjenige, welcher das Unglück gehabt, jenen Piemonteſer vertheidigē zu müſſen, der unter dem Namē eines Grafen von Caraffa ehedeſſen an den Wieneriſ. Hof kame. Dieſer Caraffa war ſo dreiſte, ſich anfänglich ſo gar an die Kayſerliche Miniſtres zu adreſſiren, bey welchen er vorgab, wie er von dem Herzog von Savoyen in wichtigen Geſchäften abgefertiget ſey, wegen welcher er mit ihnen zu handlen habe, ohne daß der Königl. Franzöſiſche Hof etwas davon innen werden dörfte. Er zeigte ſein Creditiv, in welchem er des Herzogs Siegel vñ Unterſchrift künſtlich nachgemachet hatte. Die Sachen giengen nach ſeinem Wunſch. In kurzer Zeit gab er ſich für einen Savoyiſchen extraordinairen Geſandten aus, beſuchte öfters die Staats-Räthe uñ alle vornehme Geſellſchaften, ja als einsmals am Kayſerl. Hof Cabinets-Muſic ware und der Trabantē Hauptmañ ihn nicht einlaſſen wolte, forderte er im Namen ſeines Herrn Satisfaction. Eine von ſeinen erſten Sorgen ware, wie er ſich bey denen Jeſuiten in Wien zu gutes Anſehen ſezen möchte. In dieſer Abſicht beſahe er ihre Kirche und da er ſie wegen des vorgewandten Unvermögens des Ordens noch nicht aufgebauet fande, fragte er: wie viel Geld noch darzu vonnöthen ſeye? Man zeigte ihm einen Ueberſchlag von 2000. Louis d'or. Der falſche Caraffa bezeugte, wie er jederzeit

ein Freund ihrer Geſellſchaft geweſen und es ihm dannenhero ſehr lieb ſeye, hier eine geringe Gelegenheit zu finden, da er ſolches an den Tag legen könte: ſich möchten in dem Bau der Kirche fortfahren, zu deſſen Beytrag er ihnen noch ſelbigen Tages 2000. Louisd'or ins Cloſter ſchickte. Nach einiger Zeit mußte er furchten, daß das Geheimniß endlich auskommen möchte, um alſo ſeine Perſon nicht umſonſt geſpielet zu haben, gienge er herum und bat viele vornehme Dames auf eine Abendmahlzeit und einen Ball. Man ſagte ihm allenthalben zu, er wußte aber bey jeder Perſon eine Urſache ſeines Mistrauens vorzuwenden uñ wie man ihme ſchon etliche mal das Wort nicht gehalten habe, daß er endlich jede überredete, ihm ein Pfand zur Verſicherung ihres gethanen Verſprechens einzuliefern. Die eine gab ihm einen Ring, die andere eine Schnur Perlē, von der dritten bekam er Ohrengehänge, von der vierten eine goldene Uhr und dergleichen Dinge mehr, dergeſtalt, daß dieſe mit vielem Scherz aufgenommene Pfänder über 12000. Thlr. am Werth betrugen. Uiberdis ſpannte er auch die Jeſuiten an und holte das Intereſſe aus dem angeliehenen Capital. Dann wenige Tage vor ſeiner Abreiſe ſtellte ſich Caraſſa vor dem Kayſ. Beicht-Vater traurig an und auf beſchehenes Befragen der Urſache, vertrauete er ihme mit dem gröſeſten Geheimniß, daß es ihme anjezo an Geld mangle,

zu einer Zeit, da es mit der Sache ſeines Herzogs nur noch darauf ankäme, daß 8000 Louis-d'or gleich bey der Hand ſeyn möchten, um dieſelbe günſtiger Orten anbringen zu können. Die Jeſuiten, welche kurz vorher umſonſt eine groſe Summe von ihme gezogen hatten, trugē kein Bedenken, ihm gleich die 8000. Louis-d'or zu verſchaffen, und mit dieſem Zehrpfenning ließ er ſichs gefallen ſeine Abreiſe zu nehmen. Nach etlichen Jahren fande er, wiewohl bey einer ganz andern Gelegenheit, an dem Herzog in Savoyen ſeinen Meiſter. Dieſer erhaſchte dieſen ſchlüpfrigen Aal, ſezte ihn veſt und ließ ihme den Proceß machen. Er wurde auch würklich zum Tod verurtheilt; allein er hatte einen ſo glücklichen Advocaten, welcher ihn aus der Regula juris: quod excellens in arte non debeat mori, mit groſer Beredſamkeit ſo nachdrücklich vertheidigte, daß das Urtheil gemildert und der falſche Caraffa nur zu ewiger Gefangenſchaft verurtheilt wurde. Schade, daß ſolche groſe Genies auf ſo gefährliche Abwege gerathen können! Deswegen auch blos in dieſem dritten die angeſtellte Vergleichung ſtatt finden kan.

Ich vermuthe faſt, daß einige, ſo ſie die in dieſen Blättern enthaltene Ptoſopographie des geweſten Staabs-Obriſten durchleſen mir den uralten Canonem entgegen halten werden, quod afflicto non addenda ſit afflictio, und mich bezüchtigen, daß ich gegen einem Un-

 glück-

glücklichen zu ungütig ſchreibe: Allein ich bin ein Chriſt, und als ein Chriſt mißkenne ich dieſen aus denen Gründen eines zarten Chriſtenthums herflieſenden Canonem keineswegs. Ich gönne meinem Nebenmenſchen, wann er auch der ſchlimſte iſt und die ſtärſten Bubenſtücke ausgeübet hat, ſo bald er in die Claſſe der Elenden verſunken, gar gerne die Rechte der Elenden, welche in Mitleiden und Barmherzigkeit beſtehen. In dieſem Betracht mag ich dem gedemüthigten Obriſten gar gerne alle diejenige Erleuchterungen wünſchen, deren derſelbe fähig iſt und die ihme ſein Herr aus denen Betrieben des Mitleidens und der Grosmuth hat angedeyhen laſſen und freue mich darüber. Allein, da ſeit einiger Zeit niemand in Zweifel ziehet, daß vielmehr das Vaterland, dem ein jeder Innwohner deſſelben mit dem Leben und Athem zugleich eine Lebens-währige Liebe ſchuldig iſt, die ſich durch keine Vorſtellung mindern und ſchmälern laſſen ſolle, der durch ihn angefochtene und affligirte, hingegen jener der affligirende Theil ſeye, ſo komt die oben angeführte, auf denen Grund-Säzen eines wahren Chriſtenthums beruhende Maxime: quod afflicto non ſit addenda afflictio, dem Vaterland, als dem gekänkten Theil, vielmehr zu ſtatten, dann, daß ſolcher jenem dem kränkenden Theil, günſtig ſeyn könnte. (*) Deſſen nicht zu gedenken, daß der, wel-

(*) Patria eſt afflicta pars, neque huic addenda afflictio.

welcher unter die Elende gehört, ſo bald er anfangt, entweder unmittelbar- oder mittelbarer offentlich- oder verdeckter Weiſe durch die ſeinige aus dem Grund Rechtens zu handeln, die Rechte des Elenden verlieret und in ſo fern ſelbſten nicht mehr als ein Elender angeſehen ſeyn will, ſondern vielmehr als ein Unſchuldiger, der ſein Unrecht nicht erkennen, ſondern noch recht haben will und welcher bereit iſt, all ſeinen ehemaligen Unfug, ſo bald er Kräfte und freye Hände hierzu bekäme und ihme die Federn wieder wachſen dörften, bey der nächſten Gelegenheit von vornen an wieder zu practiciren.

Es ſollten demnach auch diejenige, die wegen der nahen Freundſchafts-Verbindung, in welcher ſie mit dem geweßten Staabs-Obriſten ſtehen, freylich nothwendiger Weiſe mitleiden haben müſſen, ihre particulaire Zärtlichkeit der dem Vaterland ſchuldigen Liebe endlich nachzuſezen, unter der Gnade Gottes ſich angewöhnen, und, ſo ſauer dieſe Pflicht Fleiſch und Blut, ohne ſich viel mit demſelben zu beſprechen, einmal zufahren lernen, ihr beſonders Anliegen dem Anliegen des gemeinen Weſens zu untergeben. Dieſelbe ſolten ſich der vergangenen Zeit erinnern, und, wie es ihnen ſo wohl gethan, wann ſie von ſo vielen tauſend Würtembergern gefürchtet und reſpectiret werden mußten, wann ſo viele ergiebige Einflüſſe ſich in ihrer Chatull vereinbarten, von

denen niemand etwas vor der Hand erfahren, als von dem ſie ausgegangen und bey welchem ſie eingekommen.

Sie ſolten ſich des heimlichen Vergnügens erinnern, ſo ſie mit genoſſen, da ſie mit dem Würtembergiſchen Jcarus, oder Catilina, wollte ich ſagen, in vollem ſteigen begriffen waren. Sie ſollten ſich erinnern, wie empfindlich es ihren Ehrgeiz gekützelt habe, wann ſo mancher Verdienſts-voller Mann ihnen die Riemen löſen und die Ferſen küſſen müſſen.

Jch meines wenigen Orts bin niemalen ſo leichtglaubig geweſen, daß ich mich hätte bereden laſſen, als ob man an denen Gewaltthätigkeiten des geweßten Staabs-Obriſten keinen Antheil gehabt hätte, wie man dafür will angeſehen ſeyn. Der Herr Prälat von . . . iſt ſelbſten derjenige, welcher vor nicht gar langer Zeit ganz andere Saiten aufgezogen, als er von dem Riegeriſchen Arreſt aufzuziehen angefangen hat und welcher in dem leztern deutſchen Krieg eine ganz andere Sprache geführet als er jezo führet. Wie wetterwendiſch können doch die Gemüther der ſterblichen Menſchen ſeyn und wie gewöhnlich iſt es unter denen Menſchen-Kindern, den Mantel nach dem Wind zu hängen, oder vielmehr, welches noch viel künſtlicher, den Wind nach dem Mantel zu beſtimmen, wann ſich das Syſtem ihres eigenen Nuzens abändert. Dann man hat beobach-

obachtet, daß, gleichwie in denen Riegeriſchen Tagen in dem Civil- und Kriegs-Weſen alles nach dem Bedünken jenes Stabs-Obriſten gehen müſſen, nemlich ſo lang als der Herzog ihme den Zügel liſſe, unfehlbar deswegen, um alle ſeine Verwegenheit genugſam auf die Probe zu ſezen und ſolche gänzlich zu erſchöpfen: Alſo gienge es auch unter der Geiſtlichkeit des Vaterlandes ſehr verworren her, uñ zwar dergeſtalten, daß, ſo der Höchſte, der alles regieret, nicht noch dieſem und jenem rechtſchaffenen Mann einen Muth, Eifer für die Ehre GOttes und für die Aufrechthaltung des wenigſtens äuſſerlichen Wohlſtandes der Kirche und eine patriotiſche Standhaftigkeit verliehen hätte; das Schifflein der Würtembergiſchen Kirche nicht durch fremde Gewalt, ſondern durch ſich ſelbſten beſtürmet von mannigfaltigen Wellen einen groſen Schaden hätte nehmen können. Da war lediglich keine Ordnung mehr zu erſehen, und, wie man mir ſagte, ware man an gewiſen Orten ſo kühn, einem ins Geſicht hinein mit zimlich unverblümten Worten den Antrag zur Simonie zu machen, oder auch durch beſtellte vertraute Zutreiber ſolchen machen zu laſſen.

Die Regel, nach welcher geraume Zeit die geiſtliche Beförderungen angeordnet wurden, ware entweder der nähere oder der entferntere Abſtand von einer gewiſen herrſchendē Familie oder, ſo man nicht in dieſer Verbindung ſtun-

de, ſo konnte man ſich durch eine beſchwerte Hand allenfalls auch noch einen guten Weg zur Beförderung bahnen.

Studien und Gottesfurcht waren Nebenwerk und kamen in dieſer Verwirrung nimmer in Betracht. Wer ſich gewiſſenhaft an einen göttlichen Ruf halten wollen, der ging bey ſeiner Ehrlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit verlorē und wurde noch dazu ausgelacht, daß man den Neben-Weg der Gottesfurcht und Gelehrſamkeit betreten möchte, dann die Haupt-Wege ſeyen zu Ihro Hochwürden, dem Herrn ...

Wer hartnäckig ſich auf dem Pfad der Tugend und der Gottesfurcht hielte und ſich weder unmittelbar, noch durch den dritten Mann wolte ableiten und zu recht bringen laſſen, der ſahe ſich noch überdis denen giftigſten und ehrenrührigſten Calumnien blos geſtellet. Dann man muß wiſſen, daß in ſolchem Fall immerhin einige kleine Molchen oder Kröten beſtellt ſind, welche ehrlich geſinnte Männer in Lehr und Leben anziſchen und mit ihrem Gift zu beſprizen, den Auftrag haben. Hingegen aber verſchlug es gar nichts, wann man in den Puncten des Sechſten oder auf andere grobe und ärgerliche Weiſe ſich vergangen hatte, wann man nur entweder innerhalb denen Baſteyen einer wohlbekannten herrſchenden Familie ſich finden lieſſe, oder auch in Zeiten, ehe dergleichen Delicta kundbar worden, ſich dem Prieſter zeigte.

Ich

Ich muß Beweis hierüber führen, bevor das Anathema über mich ausgeſprochen wird. Da ich vor einem Jahr unter des wohlſeeligen Generals von Schönfeld Executions-Comando zu Tübingē ſtunde und mich freucte, daß ich Gelegenheit fande, mit einigen gelehrten Männern, auf daſiger Hohen-Schule bekannt zu werdē, ſo verabſaumte ich dieſe Schickung keinesweges, meine Beſuche in gewiſen Orten zu machen. Ich beſuchte einen gewiſſen Gelehrten, deren es zerſchiedene auf dieſer berühmten Evangeliſchen Hohen-Schule gibt, welche Männer von dem erſten Rang in der Kentniß der Wiſſenſchaften ſind.

So bald ich mein Compliment gemacht hatte, befragte ich mich über die Einrichtung derer Anſtalten und Ordnungen dieſes Muſen-Sitzes. Der muntere Gelehrte, den ich hier meyne, erzehlte mir unter anderm, wie keine Hohe-Schule in Deutſchland ſo ergibige und milde Stipendien beſitze, als eben dieſe. Da ich einige Rechts-gelehrte Herrn Profeſſores in Mänteln und Ueberſchlägen warnahme und mich dieſes ungewöhnlich zu ſeyn dünkte, ſo ſagte er mir, daß dieſer ihr Habit daher rühre, weil ſamtliche Lehrer der Hohen-Schule zugleich Canonici ſeyen, in dieſer geiſtlichen Tracht bey ſolennen Handlungen einher giengen und eben daher auch an zerſchiedenen Orten des Herzogthums einträgliche Gefälle und Gerechtigkeiten beſäſſen. Er führte mich hier-

auf in ſeine Bibliothek, und, da ich um Erlaubniß bate, fürwizig ſeyn und mir deſſen Bücher-Vorrath bekannt machen zu dörfen, auch die Erlaubniß hierzu von dieſem ſehr höflichen Manne erhielte, ſo zoge ich aus deſſen Bücher-Schranken einen Band in Octav (ſo viel ich mich entſinne) wie er mir damalen in die Hand kam, ohne ſonderliche Wahl hervor, in welchem ich einen jungen Gelehrten in Effigie erblickte. Der Kupferſtecher eignete ihme einige Bücher, als den gewönlichen Gegenſtand der Gelehrten und als das Werkzeug der Autorum, zu. Auf einem Tiſch neben her ware ein Crucifix gezeichnet, von vornen lag ein Toden-Kopf, von dem Tiſch aber hienge die Hand des Gelehrten gleichſam als welk, ausgedorret und der Eitelkeit gänzlich abgeſtorben herab. Ich blätterte in dem Buch ſelbſten hin und her und muß bekennen, daß ich einige Zeilen in demſelben zu Geſicht brachte, welche, wie ich davor hielte, einen Gelehrten anzeigten, der nicht nur Wiſſenſchaft, ſondern auch eine wahre und herzliche Flucht und Verläugnung der Welt anzudeuten ſchiene. Weil ich alles, was ſchön und nach meinem Geſchmack iſt, gerne offentlich lobe und mich hierinnen nicht zurück zu halten weiß, ſo ließ ich auch einige Worte aus meinem Munde gehen, die auf das Lob des Verfaſſers zielten. Ja! ſprach der redliche und offenherzige Herr .... zu mir, es iſt alles recht, was ſie ſagen. Aber ſie müſſen ſich

dieſen Mann ganz anders vorſtellen, als ihn der Griffel des Kupferſtechers entworfen hat. Denken ſie ja nicht, daß er würklich ſo eine welke Hand habe, als ihme der Mahler hier beygeleget hat; noch weniger denken ſie, daß der Toden-Kopf und das Kreutz ſeine liebſte Gegenſtände ſeyen; dann es hat dieſer früh-zeitige Gelehrte vor gar wenigen Jahren einen ganz andern Abdruck von ſich gegeben, als hier dieſer matte Entwurf des Künſtlers einen Unwiſſenden bereden könnte. Es hat nemlich derſelbe einen noch dermalen im Leben ſich befindenden Filiam naturalem erzeuget, der ſo glücklich ſich in Mutterleibe gebildet habe, daß kein Ey dem andern ſo ähnlich ſeyn können, als die Geſtalt des Vaters und des Kindes. Es ſeye nicht zu läugnen, daß der Herr Autor hierüber anfänglich in groſe Verwirrung und Verlegenheit geſetzt worden, es habe aber derſelbe durch Ergreifung einer gewiſen Mariage ſeinen faſt gänzlich zerfallenen Glücks-Umſtänden in kurzer Zeit eine ganz andere und ſo günſtige Geſtalt gegeben, daß er nunmehr für einen der gröſeſten Gottesgelehrten u. Kirchen-Lehrer des Vaterlandes geachtet werde, indem er das treuherzige und unberichtete Volk von einer der anſehnlichſten Canzeln des Vaterlandes in den Pflichten des Chriſtenthums unterrichte, ſeine Abſichten auch durch auswärtige Briefe zu unterbauen verſtehe, daß er vermuthlich in einiger Zeit einen Theil des Ruders,

wo-

wodurch das Kirchen-Schifgen des Vaterlands gelenkt werde, in ſeine Hand bekommen würde, wann dieſe Schickung anders in dem Plan der beſten Welt verſehen ſeyn ſollte.

Anfänglich konnte ich es nicht von mir erhalten, der Auſſage des Tübingiſchen Gelehrten Glauben zuzuſtellen, da ich wußte, daß die Gelehrte zu Zeitẽ untereinander ſtößig ſind und die Calumnie in der gelehrten Welt nichts neues und unerhörtes iſt. Ich bezeugte demnach dem gutherzigen Herrn.... wie ich zwar alle erſinnliche Achtung vor ſein Wort habe, hingegen doch keine Ueberzeugung von der Warheit jenes untheologiſchen Schrittes, den der Theologe mit der welken Hand, mit dem Kreutz und Todenkopf, ſollte gethan haben, bey mir erzeugen könne. Allein mein neuer Gönner und Freund ſagte mir, daß, ſo ich nicht an einen Albus für das Töchtergen zu einem Pätergen ſehen wollte, er Mutter und Tochter den Augenblick durch ſeinen Johann rufen laſſen wollte, da ich dann durch den Augenſchein von der Wahrheit ſeiner Erzehlung auf der Stelle ſolte überführet werdẽ. So weit wolte ich es nicht komen laſſen: vielmehr wurde ich ernſthaft und in meinem innwendigen bekümmert, da mir der gelehrte Herr.... aus Gelegenheit dieſer Affaire auch die oben berührte Unordnungen in dem Würtembergiſchen Kirchen-Weeſen des mehreren erzehlte.

Ich lieſſe es mich ſehr befremden, daß es ſo

ſo bund durcheinander gegangen ſeye: Da er mir aber den Aufſchluß von dem ganzen Myſterio gabe, ſo ware ich fähig, das Geheimniß ſehr deutlich und nach ſeinem innerſten und geheimſten Betrieben einzuſehen.

Ich weiß, einige gutherzige Leſer werden, indem ſie meine Erzehlungen vernehmen, erachten, daß ich von dieſem Geheimniß nicht ſo dreiſte ſchreiben ſolte: ſie werden wünſchen, daß ich lieber von ſolchen Sachen geſchwiegen als dieſelbe ins Publicum gebracht hätte. Sie werden zwar zugeben, daß es bekannte Wahrheiten ſeyen: einige würden auch ſich im Stand befinden, durch anſehnliche und beträchtliche Zuſätze das oben erzehlte vermehren und beſtätigen zu können. Sie werden mir aber zurufen, ich hätte ſollen in honorem Miniſterii, (wo ich anders nicht irre, ſo iſt dieſer Ausdruck ſonſten das Mäntelgen, wodurch man allen Unfug zu bedeken vermeynet,) alle ſolcherley Erzehlungen bey mir behalten und dieſelbe lieber einem Theologen überlaſſen, als mich in ein fremdes Feld wagen. Dann ſie werden ſagen, entweder wiſſen einige dieſe vermeintliche Entdeckungen, die ich gemacht habe, oder man wiſſe es nicht. Diejenige, die ſie wiſſen, haben nicht nöthig, erſt davon berichtet zu werden; es ſeye ihnen leid genug, daß ſie es wiſſen: diejenige aber, die es nicht wiſſen, hätten nicht ſollen durch dergleichen ungewöhnliche Berichte betrübet, oder

auch

auch Fremde nicht zum Frohlocken gereitzet werden.

So gewöhnlich dieſe Einwendungen ſind, ſo will ich doch mit wenigem ihre Blöſe zeigen.

Erſtens, was die gewöhnliche Redens-Art von der honore Miniſterii anlanget, ſo bin ich in dieſem Stuck ganz anders von der honore miniſterii berichtet, als man insgemein berichtet iſt, oder ſich berichten läßt. Da ich ehedeſſen in H.... der Rechts-Gelehrſamkeit obgelegen, insbeſondere auch verſchiedene Collegien über das Canoniſche Recht gehöret hatte, ſo wurde ich von denen Hypotheſen und Lehrſätzen des ſeel. D. Böhmers, die dieſer gelehrte und Gottesfürchtige Juriſt ſo wohl in ſeinem Jure Eccesiaſtico Proteſtantium, als auch in ſeinem Jure Parochiali, auf eine unumſtößliche Weiſe feſt geſetzet hat, ſo eingenommen, daß ich nicht mehr davon abzubringen bin. Dieſer gelehrte und Gottesfürchtige Juriſt hatte ganz andere und edlere Begrife von dem, was honor Miniſterii heißt, als die meiſte davon hegen. Nemlich das heißt ihme, meines Wiſſens, honor Miniſterii, wann, ſo wol auf Seiten der berufenden, als der berufenen alles richtig hergehet, die berufende und die berufene vor GOtt ihr wichtiges und hoch und theuer eingebundenes Kirchen-Amt, ohne Nebenabſichten, ſo viel in dieſer Sterblichkeit Menſch-möglich iſt, gewiſſenhaſt

haſt verrichten, ſo, daß ſie vor GOtt und Menſchen deſſen ſich in allen Fällen und Begegniſſen dieſes Lebens zu getröſten haben. Will man mit dem Privat-Zeugniß eines academiſchen Lehrers nicht vergnügt ſeyn und fordert ein Zeugniß von einem gekröntē Haupt über den Begrif, den man ſich von der honore Miniſterii zu machen hat, ſo geher mir ein ſolches aus demjenigen Königlichen Edict bey, welches der letztmalige König in Preuſſen, Höchſtſeel. Andenkens, Fridrich Wilhelm, jener unvergleichliche Brandenburgiſche Lycurgus, in allen ſeinem Scepter unterworfenen Landen in Anſehung der Conduite der Geiſtlichen und ihres Berufs ſ. d. Berlin, den 29. Sept. 1736. ergehen lieſſe. Die hieher gehörige Worte, die ich aus einer ehemahligen Copie nehme, heiſſen aus dem Edict alſo: Allermaaſen wir dem Conſiſtorio dieſes auf ihre Pflicht binden und zugleich alle und jede membra deſſelben, welche aus Freundſchaft rc. rc. oder, unter dem unverantwortlichen Prätext der *honoris Miniſterii*, hierunter nachſehen, dem ſtrengen und gerechten Gericht GOttes zur zeitlichē und ewigen Strafe überlaſſen. Es iſt demnach gar keine Ehre für die Kirche oder die Geiſtlichkeit, nach dem Ausſpruch dieſes durch ſeine unverbeſſerliche Ordnungen längſt verewigten Monarchen, wann man die Gebrechen der Kirche bedekt und durch dieſes pflaſtern und bedeken dieſelbe häuft;

Dann

Dann das heißt bey dem Monarchen ein unverantwortlicher Prätext; ſondern das heißt in dem Edict wahrhafte Ehre des Miniſterii, wann mit Hintanſetzung aller eigenen fleiſchlichen Betrachtungen, die Ehre GOttes und die Wohlfahrt der Kirche einzig beherziget, redlich geſucht und befördert wird. Wañ ich des rechtſchaffen geſinten Veit Ludwigs von Seckendorf Chriſten-Staat in meiner gegenwärtigen Entfernung zur Hand bringen könnte, ſo getraute ich mir, diejenige Zeugniſſe gleichfalls umſtändlich hierüber anzuführen, die ich ehedeſſen in dieſem Buch geleſen zu haben vermeine. Wie, wann der ſeel. Lutherus in honorem Miniſterii zu ſeiner Zeit auch immer hätte ſchweigen wollen?

Auch das obige entweder ... oder tauget wenig oder gar nichts. Dann ich kan mit gleichem Recht ſagen: Entweder wiſſen einige die Entdeckungen, die ich gemacht, ſo habe ich nicht nöthig gehabt, ſolche auszubreiten: ja wohl! ſo habe ich nöthig gehabt, zu zeigen, daß ichs auch wiſſe, denenſelben widerſpreche und mich durch kein Anſehen blenden laſſe, dasjenige, was Gebrechen der Kirche ſind, als eine Zierde derſelben anzuſehen: oder wiſſen andere dieſelbe nicht, ſo habe ich nicht nöthig gehabt, dieſelbe durch ſolcherley offenherzige Beſchreibungen zu ärgern. Merke es, wann anders das ein Aergerniß heiſſen kan, ſo das was unrecht iſt und ein Miß-

brauch

brauch heißt, geahndet un̄ gemißbilliget wird; Aber ſprichſt du, es gibt doch bey widrig geſinnten Gelegenheit zum Frolocken. Allein ich gebe nicht einmal dieſes zu. Sondern ein jeder Widerſpruch, der einer Unordnung oder Mißbrauch entgegen geſtellet iſt, zeigt ſo viel an, daß nicht jedermann ſo leicht hinweg denke, als dieſer oder jener die Sache auf die leichte Achſel nimmt, der Berufs oder Gewiſſens halber anders denken, thun und handlen ſollte, als er würklich nicht thut. Will man noch weiter mir entgegen halten, daß ich als ein Mann, der eigentlich mit der Theologie nichts zu ſchaffen hat, nicht in ein fremdes Feld hätte einfliegen ſollen: ſo bin ich der Meynung, daß, gleichwie der geiſtliche Stand die Gebrechen der übrigen Stände zu anden hat, alſo er auch ſich es gefallen laſſen müſſe, wann jeder anderer Stand ſich berechtiget erachtet, die Gebrechen des geiſtlichen Standes anzurühren, wann offenbare Unordnungen und Misbräuche auch in dieſem Stand ſich als ein Sediment angeſezet haben: und zwar dieſes um ſo mehr, als niemand darauf warten darf, daß die nächſte 3. Tage ein Mann unter der Geiſtlichkeit ſelbſten aufſtehen ſollte, der mit ſo vielem göttlichen Muth begabet wäre, die Misbräuche einer herrſchenden Parthie anzumerken, von welcher ihme Regen oder Sonnenſchein kommen kan. Es ſoll mir demnach ja niemand zumuthen, daß ich denjenigen für

einen ächten Patrioten annehmen und verehre ſolle, der nur allein von denen Gravaminibus, womit der Staat beſchweret ſeye, redet, hingegen nicht zurück ſiehet, auf dasjenige ausgeſtopfte Ränzgen von Gravaminibus, das er ſelbſten auf dem Rucken hangen und damit Staat und Kirche zugleich beſchweret hat.

Niemand fordere von mir, daß ich mir von einem Patrioten einen ſo luckerē Begrif mache daß es ein ſolcher ſeye, der auf Rechnung der Kirche und des Staats ſich alles zu gut thue, was zu ſeinen Privat-Abſichten gehöret. Ich meines wenigen Theils habe weder in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, noch auch in dem Tübingiſchen Vertrag geleſen, daß Simonie und Schwägerſchafts-Gunſt als ein Kleinod der Würtembergiſchen Kirche ſollē bewahret werden. Solches iſt ein Makel, und weñ derſelbe nach und nach durch Gottesfürchtige Chriſtenmänner abgewiſcht werden wird, ſo wird die Kirche wieder ihre wahre Ehre und Schönheit erhalten. Auch machen ſich diejenige keinen wahren Begrif von dem, was patriotiſch heiſt, welche meynen, ein Patriot und ein Kolleter ſeye ein Mann.

Ich fordere alſo zu einem Patrioten 1) Verſtand und Einſicht, daß er das Wahre von dem Falſchen, das Gute von dem Böſen, ja auch das kleinere Uebel von dem gröſern in allen Fällen zu unterſcheiden weißt: 2) Einen guten Willen und redliche Abſichten, daß er immerhin

hin fertig und bereit iſt, um des gemeinen Beſten wegen, wann es je nicht anders ſollte erhalten werden können, ſein eigenes aufzuopffern: 3) Daß er ſeine Affecten vollkommen in ſeiner Macht habe, und, wann das Kollern gut thut, zu Kollern, hingegen aber auch ſachte darein zu gehen und anzuhalten wiſſe, wo Mäßigung das beſte thut und der Sache den Ausſchlag geben muß; und 4) um nie gemisbraucht zu werden und ſich ſelbſten in allen Fällen als eine principal-Urſache zu betrachten, muß der Patriot zwar in Anſehung ſeiner Grund-Maxime ſich in ſich ſelbſten immerhin ähnlich bleiben, hingegen aber dabey ſinnreich ſeyn, ſeine edle Abſichten und die Mittel, ſolche zu erreichen, ſehr tief zu verbergen, nur damit ihn der Betrüger nicht überliſten und misbrauchen kan.

Niemalen kan ich daher ohne Hochachtung an die Patrioten des Alterthums, inſonderheit an den Scipio, den Africaner, gedenken. Dieſer edle Römer wurde von dem Senat zu Rom wider den Syriſchen König Antiochus mit einer Armee abgeſchickt, um denſelben zu paaren zu treiben. Der Römer thate es auch meiſterlich, er ſchlug den Antiochum einmal über das andere aus dem Feld und nöthigte denſelben, den Römiſchen Senat um Frieden zu bitten. Hingegen gelünge es dem überwundenē König den Sohn des Africaners, da er eben in einem kleinen Nachen über einen Fluß ſezen wollte,

in ſeine Hände zu bekommen. Antiochus erachtete dieſes als einen von dem Himmel verliehenen, ſehr günſtigen Umſtand; weil er wußte, daß die Römer ſehr edel dachten, ſo wollte er eine Probe ablegen, daß man in Syrien auch gelernet habe, grosmüthig zu handeln. Er überſandte dem Africaner ſeinen gefangenen Sohn von freyen Stücken und unentgeltlich. Der edle Römer merkte die Abſichten des Antiochi gar wohl und wie ihm dieſer durch ſolch ausserordentlich Geſchenk feſſeln wollte; allein Antiochus erreichte ſeinē Entzwek mit nichten. Der Römer ließ ihn wiſſen, daß er die Wohlthat des Königs zwar hoch achte, hingegen, da ſolche nur eine beſondere Wohlthat ſeye, welche ſeine Perſon und Familie angehe und man die beſondere uñ die publique Gutthatē ſorgfältig von einander zu unterſcheiden habe, ſo ſeye er zwar bereit, diſe privat-Wohlthat auch wiederum durch eine andere privat-Wohlthat dankbarlich zu erſtatten: hingegen, da er die Rechte des Vaterlandes nicht nur ſeinen leiblichen Kindern, ſondern gar auch ſeinem Leben vorzuziehen, gelernet habe, ſo dörfte der überwundene König dieſes Geſchenkes wegen nicht von ihme erwarten, daß er feig werden und ſein eigenes Intereſſe dem allgemeinen vorziehen und den Sohn lieber als die gemeine Sache haben würde.

O Chriſten! laſſet uns von einem heydniſchen Römer die Pflichten lernen, die wir

dem

dem Vaterland und der gemeinen Wohlfahrt ſchuldig ſind. Ich zweifle nicht, daß einige, welche durch ſolche Beyſpiele ſich beſchämet finden, dargegen einwenden werden, daß alle dergleichen heidniſche Tugendproben, nachdem Ausdruck des H. Auguſtini, nichts weiters als glänzende Sünde betragē: Allein wie wünſchte ich, daß an ſtatt der beſchmüzten Sünden-Männer (*) die ganze Welt voll ſolcher glänzender Sünder laufen möchte. Wie freudig würde Scipio ſeyn, einen Sohn zu überlaſſen, der dem Staat zur Laſt gelebet. Gewißlich, ſo man bey würklich vorſeyenden Tractaten u. Vergleichen noch einige privat-Rache will mit einflieſſen laſſen, ſo kommt in Ewigkeit keine Zuſammenthuung heraus. Alles, was unlauter iſt und nicht ſchnurgerad auf das Wohl des Vaterlandes zielet, taugt weiter nichts, als daß es verzögert, die Wunde immer weiter aufreißt, und den Schaden nicht verbindet. Es ſollte deswegen an ſtatt: ante omnia reſti-

 tuan-

(*) Beſchmuzte Sünden Männer ſind diejenige, welche unter dem Titel und Nahmen der Chriſten, die gröſte Sünden verüben. Wie es aber in allen Dingen gewiſſe Stufen gibt, alſo erachte ich mit allen ehrliebenden Seelen, daß dieſes die beſchmüzteſte unter denen beſchmüzten ſind, welche unter dem Mantel des Theologen alles mitnehmen, was der Welt Brief ausweißt, und durch ein höchſt ärgerliches Betragen es zweifelhaft machen, welches eigentlich ihre Haupt- und Schoos-Neigung ſeye.

tuantur die Gefangene, billig geheiſſen haben: poſt omnia! Aus Gnaden und nicht aus Verdienſt der Werke! zur guten Stunde.

Die Unvollkommenheit der gegenwärtigen Welt geſtattet es nicht anders, als daß ſowol in denen groſen, wie in denen kleinen Staaten, ſich von Zeit zu Zeit immerhin gewiſe Beſchwerdē gleichſam als ein Sediment auf dem Boden anſetzen müſſen: Wann ſich ſolche Beſchwerden durch den Lauf der Welt und der Zeit je an einem Ort angehänget haben, ſo iſt nichts ſo rühmlich, als wann die Regenten, und, wann ſie Landſtände haben, ihre Landſtände auch in gleicher redlicher Begierde, das Wohl des Staats zu beſorgen, ſich zuſammen thun und die Republic unter gemeinſchaftlicher Beratſchlagung von dem Sediment reinigen. Wann die Reinigung geſchehen iſt, ſo fangt ein neuer Periodus des Lebens an und der gereinigte Staats-Körper verrichtet ſeine Functionen von nun an um ſo munterer und lebhafter. Wann das Uhrwerk einer Uhr gereiniget iſt, ſo laufen Räderwerk u. Zeigwerk noch einſt ſo regelmäſig. Dieſe zur rechten Zeit und in einer redlichen und lautern Abſicht und ohne alle Neben-Abſichten angeſtellte Reinigungē des Staats von denē angehängten Beſchwerden krönen die Prinzen des Erdbodens mit dem Kranz der Unſterblichkeit, die Land-Stände aber erblicken von ferne das Wohl ihrer Nachkommenſchaft, wenig-

ſtens

ſtens bis ins dritte und vierte Glied. Dann ich bin hierinnen der Meynung des Machiavell, (ob ich gleich dieſem Florentiner nicht in allen Stücken beypflichte, ſo pflichte ich demſelben doch hierinnen bey) wann derſelbe ſein drittes Buch der Diſcourſe von der Republique mit einem Capitel anfangt, deſſen Innhalt dahin gehet, daß derſelbige Staat, welcher in ſeiner erſten Blüte u. Schönheit ſich erhalten wolle, ſichs nicht verdrieſſen laſſen müſſe, ſich oft ſelbſt zu corrigiren u. beſtmöglichſt nach denen wahren und originellen Grundſätzen des Vaterlandes immerhin wieder herzuſtellen. So lang das ehmalige Rom dieſen Grund-Satz beobachtet hatte, ſo lang blieb es ein Schrecken der Völker und in ihm ſelbſt eine Inſul der Glückſeligkeit. So bald es aber des Sedimentes zu viel werden lieſſe, ſo zerfiel dieſe weyland ſo floriſante Republique. Es ſollte mir demnach ſehr leid ſeyn, wann die Würtembergiſche Kirche, welche doch auch eine gereinigte Braut ihres Geliebten heiſen will, allein ſo unglücklich ſeyn ſolte, ihr vieljähriges Sediment zu behalten.

Was mich ſelbſten anbelangt, ſo ſehe ich mein hinkünftiges Schickſal ſehr lebhaft vor Augē. Es wird vielleicht kein anders ſeyn, als des Petri Suavis oder des vermum̄ten Sarpius. Es iſt bekannt, daß dieſer Mann die Geſchichte der Kirchen-Verſammlung zu Trient beſchrieben hat. In dieſer Geſchichts-Beſchrei-

bung

bung kamen viele Wahrheiten vor, abe
meiſte waren unangenehm. Da nun Sar
einmal nach Venedig kam, ſo wären Band
geſtellt, die mußten ihme auflauren. Si
tapten auch den ehrlichen Mann und richt
ihn mit ihren Dolchen jämerlich zu. Sar
gab hierüber keinen andern Ausſchlag, als
ſen: Ich kenne dieſen Griffel!

Ich will demnach getroſt erwarten,
für ein Griffel über den Solon kommen w
Sollte ich einige Schnitte ins Geſicht
über die Naſen bekommen, ſo werde ich m
eben ſo ſehr über dieſelbe erfreuen, als
mich der Narbe täglich erfreue, welche ich
dem berühmten Sturm vor ... durch ein
Bajonet-Stoß ins dicke Fleiſch erhiel
Mittlerweil wünſche ich meinem gnädigſt
Herzog und Herrn Glück, Heil und Sege
deſſen Durchlauchtigſten Haus, daß
blühen möge bis an das Ende der Tag
Meinem geliebten Vaterland, daß die Son
ne des Friedens und der Eintracht daſſelb
beleuchten und erquicken möge; der Würtem
bergiſchen Kirche fromme, Gottesfürchtig
und väterlich beſorgte Vorſteher, welche vor
dem Angeſichte GOttes die Wohlfahrt der-
ſelben unabläßig beherzigen; Mir aber, daß
ich ein Augenzeuge dieſer gemeinſchaftlichen
Wohlfahrt ſeyn möge, denn, wird es
allen wohlgehen, ſo gehet es
auch mir wohl!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paulus, Gottlob Christoph

Der Würtembergische Solon Wahlspruch desselben: Respice finem

[S.l.] 1765

Germ.sp. 505#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021992-0
VD18 14547872-001